

## *Zur Verteidigung des »Protestant Cause«*

### *Die konfessionelle Diplomatie Englands und der eidgenössischen Orte Zürich und Bern 1655/56*

Sarah Rindlisbacher

#### Inhalt

1. Einleitung	195
1.1 Fragestellung	195
1.2 Forschungsstand	199
1.3 Quellen	205
2. Die diplomatische Annäherung zwischen der Republik England und der reformierten Eidgenossenschaft	208
2.1 Die Sendung Johann Jakob Stokars zur Vermittlung im Englisch-Niederländischen Krieg	209
2.2 John Pell und John Dury in der Eidgenossenschaft 1654	214
Die politische Situation in England – Ziele und Instruktionen der englischen Gesandtschaft	215
Die politische Situation in der Eidgenossenschaft – Freunde und Feinde einer englisch-eidgenössischen Annäherung in Zürich und Bern	220
Aufnahme der diplomatischen Tätigkeit von Pell und Dury und erste Einschätzungen zur Lage in den reformierten Orten	227
2.3 Rhetorische Strategien I: Die Sprache der konfessionellen Diplomatie – Das »Gemeine evangelische Wesen« und der »Protestant Cause«	230

3. Die Verfolgung der Waldenser 1655 im Piemont	235
3.1 Die Reaktion der protestantischen Gemeinschaft Europas und das Spielen der konfessionellen Netzwerke	236
3.2 Protestantische Solidarität – Englische und eidgenössische Hilfs- und Unterstützungsleistungen für die Waldenser	240
3.3 Rhetorische Strategien II: Verrat am »Protestant Cause«? Der Druck der konfessionellen Netzwerke und der Vorwurf des Eigennutzes	254
4. Die Konferenz der reformierten Orte in Payerne vom 1./11. bis 4./14. Oktober 1655	260
4.1 Anlass, Zeitpunkt und Ort der Konferenz	261
4.2 Themen und Traktanden	266
5. Englands Involvierung in den Ersten Villmergerkrieg	272
5.1 Die Situation in der Eidgenossenschaft und in England von September bis Dezember 1655	274
5.2 Unterstützungsleistungen für die reformierte Eidgenossenschaft – Bitten von Zürich und Bern um finanzielle Hilfe bei Cromwell	284
Anträge an England nach der Konferenz von Payerne	285
Holzhalb und Bucher in Genf bei Pell, Morland und van Ommeren im Dezember 1655	288
Die Genehmigung von englischen Hilfgeldern für Zürich und Bern	295
Die Sistierung des Darlehens	301
5.3 Der Anteil Englands an der Friedensvermittlung zwischen den eidgenössischen Orten	304
5.4 Rhetorische Strategien III: Die reformierte Eidgenossenschaft als zentrales Standbein des »Gemeinen evangelischen Wesens« und der Villmergerkrieg als Symptom für den »Popish Plot«	308
6. Fortgang der Ereignisse: Der Tiefpunkt der englisch-eidgenössischen Beziehungen und die Rolle Frankreichs	314
7. Fazit	320
8. Bibliographie	327

1. Einleitung<sup>1</sup>

## 1.1 Fragestellung

Nachdem Johann Jakob Bachofen und Karl Stehlin in den 1850er Jahren die englischen Archive nach Quellen zur Schweizer Geschichte durchsucht hatten, äusserten sie die Ansicht, die Schweiz trete um die Mitte des 17. Jahrhunderts in ein »so nahes Verhältniss zu England, wie sie wohl vorher nie und auch nachher kaum je gestanden hat«.<sup>2</sup> Gemeint sind damit die Verbindungen der englischen Republik unter Oliver Cromwell zu den reformierten Orten der Eidgenossenschaft in der kurzen Zeit von 1652 bis 1658, angefangen mit Johann Jakob Stokars Mission nach London zur Vermittlung im Ersten Englisch-Niederländischen Krieg und endend mit der Rückberufung des englischen Gesandten John Pell aus der Eidgenossenschaft. Diese engen Beziehungen zwischen England und den Schweizer Kantonen fielen in einen ereignisreichen Zeitabschnitt, der den Rahmen für die diplomatische Annäherung vorgeben sollte. Auf europäischer Ebene hatte gerade erst der Westfälische Friede den Dreissigjährigen Krieg beendet und Frankreich und Spanien standen einander noch bis 1659 in offenem Konflikt gegenüber. In England war nach langjährigem Bürgerkrieg und der Hinrichtung des englischen Königs Karl I. aus der Dynastie der Stuart 1649 die Republik ausgerufen worden und Oliver Cromwell erhielt mit der Begründung des Protektorats im Dezember 1653 quasi-monarchische Befugnisse. Auch die Eidgenossenschaft durchlief mit dem Auslaufen der Soldallianz mit Frankreich 1651, dem Bauernkrieg 1653 und schliesslich dem Ersten Villmergerkrieg 1655/56 zwischen reformierten und katholischen Orten eine unruhige Zeit. Dieser letztgenannte Konflikt war stark durch den konfessionellen Gegensatz geprägt, der die Eidgenossenschaft seit der Reformation in zwei Lager teilte und zeitweise kaum über-

<sup>1</sup> Dieser Artikel ist eine leicht gekürzte und überarbeitete Fassung der Masterarbeit »Zum Wohle des ›Gemeinen evangelischen Wesens‹ und des ›Protestant Cause‹: Die konfessionelle Diplomatie Englands und der eidgenössischen Orte Zürich und Bern in den Jahren 1655/1656«, die 2015 von der Verfasserin bei Prof. Dr. André Holenstein am Historischen Institut der Universität Bern eingereicht wurde.

<sup>2</sup> *Bachofen/Stehlin*, Beiträge zur Schweizergeschichte, 39.

brückbare Differenzen schuf. Während die Konfession unter den eidgenössischen Orten zumeist als trennendes Element wirkte, fungierte sie gleichzeitig als Grundlage für eine Annäherung der reformierten Orte an England. Bereits als sich die reformierten Orte der Eidgenossenschaft 1653 dazu entschieden hatten, ihre Vermittlung den beiden im Krieg stehenden protestantischen Mächten England und den Niederlanden anzubieten, geschah dies nach eigenen Angaben aus »christlichen Beweggründen und aus besonderer Vorsorge für das gemeine evangelische Wesen«.<sup>3</sup>

Es soll für die vorliegenden Ausführungen nach der Bedeutung des Faktors Konfession bei den Beziehungen zwischen England und den reformierten Orten Zürich und Bern in den Jahren 1655 und 1656 gefragt werden und wie sich dieser in Bezug auf Akteure, Ereignisse und Strategien auswirkte. Zudem soll untersucht werden, welches Interesse England an einer engeren Verbindung zur reformierten Eidgenossenschaft und umgekehrt die reformierte Eidgenossenschaft an England hatte, um somit zu fragen, warum es überhaupt in den 1650er Jahren zu diesen intensiven Beziehungen gekommen ist. England und die reformierten Orte waren keine langjährigen Bündnisgenossen, sondern hatten bis zum Zeitpunkt ihrer Annäherung in den 1650er Jahren lediglich sporadischen diplomatischen Kontakt gepflegt, woraus jedoch nie besonders enge Beziehungen oder sogar ein Bündnis entstand. Mit dem beidseitig bekundeten Interesse an engeren Verbindungen waren Hoffnungen und Erwartungen an den jeweils anderen Beziehungspartner verbunden, die im Rahmen der Untersuchung beleuchtet werden sollen. Da die englisch-eidgenössischen Beziehungen schließlich nach 1658 vorerst nicht weiter verfolgt wurden und kein Bündnis aus der Annäherung resultierte, muss zudem reflektiert werden, warum die Etablierung von nachhaltigen Beziehungen insgesamt scheiterte. Zur Beantwortung dieser Frage soll die Rolle Frankreichs hinsichtlich der englisch-eidgenössischen Beziehungen untersucht werden und es soll thematisiert werden, wie eine Annäherung sowohl von England wie auch der reformierten Orte an Frankreich diese Beziehungen veränderte.

<sup>3</sup> Aus dem ersten Satz von Stokars Gesandtschaftsbericht. Zit. nach *Balthasar*, Helvetia I, 563.

Im Zentrum der Studie stehen zwei Ereignisse, die den Rahmen der Ausführungen vorgeben: Die Verfolgung der protestantischen Waldenser im Piemont 1655 durch den Herzog von Savoyen und der Erste Villmergerkrieg 1655/56. Diese beiden Konflikte stellten die noch jungen englisch-eidgenössischen Beziehungen seit 1652 auf den Prüfstand und es soll gezeigt werden, wie beide Partner mit diesen politischen und konfessionellen Herausforderungen umgingen. Für die reformierten Orte waren die drei Themenkreise England, Erster Villmergerkrieg und Waldenserverfolgung aufs Engste verbunden, was bislang von der Forschung zu wenig gesehen wurde und was eine gemeinsame Betrachtung legitimiert.<sup>4</sup> Neben der Identifizierung der Hauptakteure in diesen Auseinandersetzungen sollen vor allem die Strategien untersucht werden, die während der Waldenserverfolgung und dem Villmergerkrieg zum Tragen kamen. Einerseits sind unter diesen Strategien konkrete Unterstützungsleistungen der protestantischen Solidarität zu verstehen (von Bet- und Fastentagen, über finanziellen und diplomatischen Beistand bis zur militärischen Intervention), andererseits soll ein spezielles Augenmerk auf die rhetorischen Strategien gelegt werden, die sowohl von England wie auch von Zürich und Bern angewendet wurden. Das Sprechen über die konfessionelle Solidarität, über Gemeinsamkeiten, sowie das Formulieren von Anforderungen und Vorwürfen nehmen dabei einen hohen Stellenwert ein.

Durch den thematischen Hauptfokus auf die Waldenserverfolgung und den Ersten Villmergerkrieg wird der zeitliche Rahmen der Untersuchung vorgegeben. Obwohl für die Analyse dieser beiden Ereignisse zuerst die Anbahnung der englisch-eidgenössischen Beziehungen in den Jahren 1653/54 behandelt werden muss, soll der eigentliche Anfangspunkt des Hauptteils auf den Januar 1655 gelegt werden, als die Auseinandersetzungen zwischen dem Herzog von Savoyen und seinen protestantischen Untertanen begannen, die im Frühling ihren Höhepunkt erreichten und im August 1655 schließlich im Vertrag von Pinerolo beigelegt wurden. Der Endpunkt der Untersuchung wird nicht der Abschluss des Dritten

<sup>4</sup> Deutlich lässt sich dies in einer wahrscheinlich zeitgenössischen Kompilation von Dokumenten in der Zentralbibliothek Zürich sehen, wo die »Arthensia«, »Pedemontana« und »Anglicana« in einem Band (Ms. B 285) zusammengefasst werden. *Gagliardi/Forrer*, Katalog der Handschriften, 325.

Landfriedens zu Baden am 26. Februar/7. März 1656<sup>5</sup> sein, der den Ersten Villmergerkrieg zwischen den eidgenössischen Orten auf einer unsicheren Basis beendete, sondern die Analyse soll bis in den Sommer 1656 weitergezogen werden, da gerade Zürich bis dahin weiterhin auf Unterstützung aus England hoffte, um den Krieg fortführen zu können. Ab diesem Zeitpunkt befanden sich die englisch-eidgenössischen Beziehungen auf einem Tiefpunkt, auf dem sie bis zur Abberufung des Gesandten John Pell 1658 verharren sollten.

Neben dieser zeitlichen und thematischen Fokussierung muss das Untersuchungsfeld auch hinsichtlich der beteiligten eidgenössischen und ausländischen Akteure eingegrenzt werden. Im Zentrum der Studie stehen die beiden Orte Zürich und Bern sowie die englische Republik. Das heißt, dass nur Archivmaterial berücksichtigt wurde, welches entweder in den beiden entsprechenden Kantonsarchiven zu finden ist oder von englischer Seite verfasst wurde. Aus diesem Material lassen sich zwar bis zu einem gewissen Grad auch Aussagen über andere Involvierte machen – gemeint sind damit vor allem die übrigen reformierten Orte und primär Basel und Schaffhausen sowie die Niederlande, Genf, Frankreich und die katholischen Orte –, doch wurden keine zusätzlichen Recherchen zu diesen weiteren Beteiligten angestellt und deren Rolle soll lediglich via die untersuchten Quellen zu Zürich, Bern und England sowie anhand der Literatur bestimmt werden. Der Fokus auf Zürich und Bern auf der eidgenössischen Seite ist nicht zufällig gewählt, da diese beiden Orte einerseits die direktesten und engsten Beziehungen zu England pflegten, und sie andererseits kriegführende Partei im Ersten Villmergerkrieg waren.

Grundsätzlich folgt der Aufbau dieser Untersuchung chronologisch den Ereignissen. Nach der Einleitung (1) wird zuerst auf die Anbahnung der englisch-eidgenössischen Beziehungen (2) in den 1650er Jahren eingegangen. Dieses Kapitel soll einerseits die Aufgleisung der Beziehungen anhand von Stokars Gesandtschaftsreise nach London aufzeigen und andererseits auf die wichtigsten Eckpunkte der politischen Situation sowohl Englands als auch der re-

<sup>5</sup> Die Daten werden jeweils sowohl nach julianischem als auch nach gregorianischem Kalender angegeben.

formierten Orte verweisen, die eine Annäherung der beiden Partner überhaupt erst attraktiv machten. Gleichzeitig werden in diesem Kapitel bereits Beobachtungen zu den wichtigsten Befürwortern und Gegnern Englands in der Eidgenossenschaft angestellt, die für die weiteren Ausführungen zentral sein werden. Danach wird anhand der beiden Ereignisse Waldenserverfolgung (3) und Erster Villmergerkrieg (5) das Funktionieren oder eben auch Nicht-Funktionieren der englisch-eidgenössischen Beziehungen im Hinblick auf die involvierten Akteure und die Strategien untersucht. Dazwischen, gewissermaßen als Dreh- und Angelpunkt zwischen diesen Konflikten, soll die Konferenz von Payerne (4) zur Sprache kommen, auf welcher ein Bogen zwischen den beiden Ereignissen geschlagen wurde und wo erstmals konkrete Anliegen Zürichs und Berns hinsichtlich einer englischen Hilfe im Ersten Villmergerkrieg sichtbar werden. Schließlich wird in einer kurzen Darlegung des Fortgangs der Ereignisse (6) auf den weiteren Verlauf der englisch-eidgenössischen Beziehungen sowie auf die Beziehungen sowohl von England als auch der reformierten Orte gegenüber Frankreich eingegangen. Im Fazit (7) werden am Schluss die wichtigsten Erkenntnisse präsentiert. Eine Besonderheit des Aufbaus liegt in den Unterkapiteln »Rhetorische Strategien I–III«, die sich jeweils am Schluss der Kapitel 2, 3 und 5 finden und sich aufeinander beziehen.

## 1.2 Forschungsstand

In der älteren Forschung zur Schweizer Geschichte erfuhr das 17. Jahrhundert lange Zeit wenig Beachtung, so dass es in der Literatur mitunter auch als »saeculum obscurum« bezeichnet wurde.<sup>6</sup> Die Gründe für diese Vernachlässigung sind im Urteil der Historiker zu suchen, die dieses Jahrhundert im Vergleich zum 16. Jahrhundert (Reformation) und 18. Jahrhundert (Aufklärung) als ereignisarm abgetan hatten.<sup>7</sup> Neuere Studien von Thomas Lau,

<sup>6</sup> Meyer, *Reformation*, 300. Vgl. dazu auch die Ausführungen »Zum Stand der Forschung« von Tosato-Rigo, *Abwehr*, 298f.

<sup>7</sup> Einzig dem Bauernkrieg und der lange behaupteten und mittlerweile widerlegten »juristischen« Loslösung vom Reich 1648 (im Gegensatz zur »faktischen« Unabhängigkeit seit 1499) kamen insgesamt größere Aufmerksamkeit zu. Tosato-Rigo, *Abwehr*, 298.

Thomas Maissen und André Holenstein konnten hingegen zeigen, dass gerade das 17. Jahrhundert hinsichtlich einer Aufnahme von staatsbildenden Konzepten aus dem Ausland, der Herausbildung von diplomatischen Beziehungen und einer insgesamt starken Verflechtung mit Europa überaus dynamisch war.<sup>8</sup> In diesen neueren Untersuchungen wird die reine Binnenperspektive überwunden und es dominiert ein transnationaler Blick, wodurch gezeigt werden kann, wie stark die Eidgenossenschaft sowohl in Bezug auf europäische Denkströmungen als auch hinsichtlich wirtschaftlicher und politischer Beziehungen mit dem Umland verbunden war. Gerade für die vorliegende Thematik bietet sich die Einnahme einer transnationalen<sup>9</sup> Perspektive auf die englisch-eidgenössischen Beziehungen an, wobei der Konfession als verbindendem, grenzüberschreitendem Element besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Das Problem einer generellen Vernachlässigung der untersuchten Zeitspanne stellt sich so auf Seiten der Forschung zur englischen Republik (auch »Interregnum« genannt) nicht. Im Gegenteil, die Menge an Publikationen zu Oliver Cromwell und zum Protektorat lässt sich kaum überblicken, weshalb der Fokus für diese Untersuchung auf die Außenpolitik Cromwells gelegt wurde.<sup>10</sup> Die ältere Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bezeichnete die Au-

<sup>8</sup> Besonders beachtenswert sind dabei die Habilitationsschriften von Lau und Maissen, die zeigen konnten, wie die Aufnahme von europäischen Denkströmungen das vormoderne Staatsverständnis in der Eidgenossenschaft maßgeblich veränderte; ebenso wichtig ist die von Holenstein betonte multiple Verflochtenheit der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft mit dem Ausland. *Lau*, Stiefbrüder; *Maissen*, Republic; *Holenstein*, Politische Geschichte, 71–75, und *Holenstein*, Mitten in Europa.

<sup>9</sup> Der transnationale Ansatz wird von vielen Forschern primär als Perspektive (und nicht als Paradigma oder als Theorie) angesehen und wird von Akira Iriye und Pierre-Yves Saunier folgendermaßen verstanden: »We are interested in links and flows, and want to track people, ideas, products, processes and patterns that operate over, across, through, beyond, above, under, or in-between polities and societies.« *Iriye/Saunier*, *Transnational History*, XVIII. Obwohl »Nation« im Begriff prominent vorkommt und somit für die Frühe Neuzeit eine anachronistische Übertragung eines nationalstaatlichen Konzepts suggeriert wird, soll »transnational« in der vorliegenden Untersuchung primär als »grenzüberschreitender« Blick verstanden werden, womit sich die Studie von einer binnengeschichtlichen Betrachtung der alten Schweiz lösen will.

<sup>10</sup> Als wichtige und aktuelle Werke sind dabei zu nennen *Korr*, *New Model Foreign Policy*, *Venning*, *Cromwellian Foreign Policy*, *Pincus*, *Protestantism*, *Asch*, *Englische Republik und Asch*, *Elect Nation*. Älter aber durchaus immer noch interessant ist zudem die Studie von *Bouman*, *Protestant Interest*.



ßenpolitik Cromwells fast durchgehend als rückständig und der Protektor selber wurde als »belated Elizabethan« bezeichnet, der mit seiner protestantischen Haltung und Argumentation eine Chimäre verfolgt und sich nicht um das Mächtegleichgewicht auf dem Kontinent gekümmert habe.<sup>11</sup> Neuen Aufwind erhielt das Thema seit den 1970er Jahren, als moniert wurde, die englische Außenpolitik während dem Commonwealth sei von der Forschung zu lange als unwichtig abgetan worden. Zu ausschließlich sei diese aus einer reinen Binnenperspektive betrachtet worden, weshalb sich auch die englische Forschung – nicht unähnlich der Forderungen nach einem transnationalen Ansatz in der Schweizer Geschichte – für eine Relativierung der lange behaupteten Insularität Englands gegenüber Europa aussprach.<sup>12</sup>

Die wissenschaftliche Literatur, die sich direkt mit den Beziehungen zwischen England und der Eidgenossenschaft in den 1650er Jahren auseinandersetzt, ist sowohl alt als auch lückenhaft.<sup>13</sup> Von mehreren Bearbeitern der englisch-eidgenössischen Beziehungen wurde moniert, dass das Thema bis anhin zu wenig Beachtung gefunden habe in der Forschung.<sup>14</sup> Es ist wohl die Interpretation Ferdinand Holzachs zu dieser Sachlage zu unterstützen,

<sup>11</sup> Problematisiert wird diese ältere Sichtweise von *Crabtree*, *Protestant Foreign Policy*, 160–162, und ähnlich auch von *Korr*, *New Model Foreign Policy*, 2f.

<sup>12</sup> *Pincus*, *Protestantism*, 1; 5f.

<sup>13</sup> Keine der direkten Untersuchungen ist jünger als 100 Jahre. *Bachofen/Stehlin*, Beiträge zur Schweizergeschichte; *Stern*, Oliver Cromwell; *Holzach*, Politische Beziehungen; *Ischer*, Gesandtschaft. Neben den genannten spezifischen Studien zu den 1650er Jahren sind um die Mitte des 20. Jahrhunderts einige Publikationen erschienen, die das Verhältnis zwischen der Eidgenossenschaft und England im 17. Jahrhundert insgesamt thematisieren. Vgl. dazu *Stehlin*, *Diplomatische Verbindungen*; *Lätt*, *Schweizer in England*; *Schneewind*, *Diplomatische Beziehungen*; *Bonjour*, *Schweiz und England*. Kurz vor Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen einige, mehrheitlich kurze Publikationen zu den Beziehungen zwischen Cromwell und Genf. *Bonnant/Gagnebin*, *Relations politiques*; *Gagnebin*, *Olivier Cromwell*; *Gagnebin*, *Republic of Geneva*; *Bertrand*, *Genève et la Grande Bretagne*. Seither wurde dieses Thema in der Forschung nicht mehr ins Zentrum einer Studie gerückt, wenn auch die englisch-eidgenössischen Beziehungen in mehreren Untersuchungen gestreift wurden. Die wichtigste und detaillierteste Aufnahme dieser Beziehungen wurde von Domeisen und Gauss/Stoeklin im Rahmen ihrer Biographien zu Waser und Wettstein bewerkstelligt. *Domeisen*, *Waser*. *Gauss/Stoeklin*, *Wettstein*. Von englischer Seite wurden die Verbindungen derzeit noch nicht in einer Einzelstudie aufgearbeitet.

<sup>14</sup> *Stehlin*, *Diplomatische Verbindungen*, 47–49; *Stern*, *Oliver Cromwell*, 56; *Holzach*, *Politische Beziehungen I*, 182.

der als Grund für die Vernachlässigung die fehlende Nachhaltigkeit der Beziehungen angibt.<sup>15</sup> Zwar arbeiteten die bisherigen Untersuchungen die wichtigsten Eckpunkte der englisch-eidgenössischen Beziehungen der 1650er Jahre heraus, doch zeigen sich dabei die Defizite dieser älteren Forschung, weshalb bei der vorliegenden Studie mit neuen Forschungsansätzen der Geschichtswissenschaft gearbeitet werden soll. Der Fokus lag früher auf einer Darstellung der Ereignisgeschichte; eingehende Interpretationen von Zusammenhängen sowie eine Analyse von Akteuren und deren Interessen kommen deutlich zu kurz. Zudem nahm die ältere Forschung stets die eidgenössische Binnenperspektive ein und eine genauere Untersuchung der englischen Seite, vor allem im Hinblick auf die Ziele Englands in der Eidgenossenschaft, fand nur ungenügend statt. Gerade diese Vernachlässigung der Rolle Englands ist auffällig und führte teilweise zu unklaren, wenn nicht sogar unrichtigen Aussagen in der älteren Literatur.<sup>16</sup> Doch ist – wie die vorliegende Untersuchung zeigen soll – eine Einarbeitung in die englische Seite der diplomatischen Beziehungen unbedingt notwendig.<sup>17</sup>

Verschiedene neuere Ansätze ermöglichen eine Neubearbeitung des Themas. Erstens soll dafür in einem größeren Rahmen auf Ansätze aus der Neuen Kulturgeschichte und im Spezifischen einer »Kulturgeschichte des Politischen« zurückgegriffen werden. Während Kulturgeschichte und Politische Geschichte lange als gegensätzlich verstanden wurden, betont eine »Kulturgeschichte des Politischen« unter anderem die Symbolhaftigkeit von politischen Handlungen (besonders auch in der Diplomatie) und einen anthropologischen, mikrohistorischen Blick, der die Akteure ins Zentrum rückt.<sup>18</sup> Von einigen Vertretern dieses Ansatzes wird zudem die Wichtigkeit von Diskursen hervorgehoben, womit im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ebenfalls gearbeitet werden soll.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> *Holzach*, Politische Beziehungen I, 182.

<sup>16</sup> Deutlichstes Beispiel dafür ist die fälschliche Annahme von Holzach, Pell habe bis zu seiner Abberufung die französische Allianzerneuerung in der Eidgenossenschaft zu hintertreiben versucht. *Holzach*, Politische Beziehungen I, 46f. Vgl. dazu auch die Kapitel 5.1. und 6.

<sup>17</sup> Für diese »multiarchivarische Forschung« im Rahmen einer neuen Diplomatiegeschichte plädiert auch *Lehmkuhl*, Diplomatiegeschichte, 395.

<sup>18</sup> *Stollberg-Rilinger*, Kulturgeschichte.

<sup>19</sup> *Landwehr*, Diskurs; *Landwehr*, Historische Diskursanalyse.

Zweitens werden wichtige Impulse aus der Neuen Diplomatiegeschichte eingearbeitet, die diese kulturgeschichtlichen Ansätze bereits aufgenommen und fruchtbar angewendet hat.<sup>20</sup> Der Fokus liegt dabei auf den diplomatischen Akteuren und ihren Netzwerken, womit die personellen Verflechtungen ins Zentrum gerückt werden und die anachronistische ältere Sichtweise von frühneuzeitlichen Außenbeziehungen als reine Bindungen zwischen zwei (National-)Staaten korrigiert wird.<sup>21</sup> Gerade für die englisch-eidgenössischen Beziehungen ist ein solcher Ansatz vielversprechend, da sowohl die Gesandten Cromwells als auch Exponenten der Zürcher Geistlichkeit Teil eines europäischen Geistlichen- und Gelehrtennetzwerks waren, dessen Wichtigkeit und Funktionieren bislang kaum untersucht wurde. Drittens werden Arbeiten zum Konfessionalismus berücksichtigt und zwar hauptsächlich die Studien, die sich mit Konzepten des internationalen Protestantismus und internationalen Calvinismus auseinandergesetzt haben.<sup>22</sup> Das Verdienst dieses Ansatzes ist es, eine internationale (und häufig informelle)

<sup>20</sup> Für eine kulturgeschichtliche Sicht auf die Diplomatiegeschichte argumentiert besonders stark *Lehmkuhl*, *Diplomatiegeschichte*.

<sup>21</sup> Vgl. die einschlägigen Studien mit Fokus auf akteurszentrierte Außenbeziehungen und Diplomatie von *Thiessen*, *Nähe in der Ferne*, *Windler*, *Außenbeziehungen*, *Windler*, *Diplomatie als Erfahrung*, *Thiessen/Windler*, *Akteure*, und *Pibiri/Poisson*, *Le diplomate*.

<sup>22</sup> David Scott Gehring verweist darauf, dass das Konzept des internationalen Calvinismus stärker entwickelt wurde als dasjenige des internationalen Protestantismus. Er plädiert für eine klare Trennung der beiden Konzepte während in den meisten, v.a. deutschsprachigen Arbeiten fast ausschließlich vom internationalen Calvinismus gesprochen wird: »International Protestantism« and »Protestant International« are not the same as »international Calvinism« or »Calvinist International«, because the former reflect the *multinational* political impact, whereas the latter emphasize a *transnational* ideology superseding political boundaries.« *Gehring*, *Anglo-German Relations*, 8; 159. Zum internationalen Calvinismus, vgl. *Prestwich*, *International Calvinism*; *Kingdon*, *Internationaler Calvinismus*; *De Lange*, *Fabricius*, 194f.; *Gräf*, *International Calvinism revisited*; *Schilling*, *Konfessionalisierung*, 112–119. Die Definition des internationalen Calvinismus bei *Gräf*, *International Calvinism revisited*, 140f.: »Unter dem Begriff »Internationaler Calvinismus« wird im folgenden das politisch, akademisch und künstlerisch aktive Personen- und Institutionennetzwerk verstanden, das sich auf protestantischer Seite in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausbildete.« Das ursprüngliche Konzept eines internationalen Calvinismus ist in den 1980er Jahren um Prestwich entstanden, doch scheint eine genauere Differenzierung und Ausarbeitung nie zustande gekommen zu sein. *Prestwich*, *International Calvinism*. Eine klare Umreißung des Themas in Form eines theoretischen Artikels oder einer Monographie scheint es nicht zu geben, statt dessen finden sich lediglich diverse Detailstudien, die sich jedoch nur am Rande theoretischen oder konzeptuellen Fragen widmen.

Vernetzung verschiedenartiger protestantischer Akteure und Gemeinschaften zu betonen, die mit Glaubensgenossen in anderen Ländern im Austausch standen.<sup>23</sup> Nicht selten standen diese Exponenten im Widerstand zu einer fremdkonfessionellen Herrschaft und ganze Familien von Glaubensflüchtlingen unterhielten nach ihrer Vertreibung enge Beziehungen zu Verwandten und Bekannten sowohl in ihrer ehemaligen Heimat wie auch zu Familienmitgliedern, die sich in anderen Gebieten des protestantischen Europas niedergelassen hatten.<sup>24</sup> Der Beginn eines (kirchen-)politischen Internationalismus wird von der Forschung häufig auf das Ende des 16. Jahrhunderts oder bei der Dordrechter Synode von 1618 festgemacht und befand sich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges auf einem Höhepunkt, um nach dem Westfälischen Frieden an Bedeutung zu verlieren.<sup>25</sup> Neben dem starken Solidaritätsgedanken sowie dem Versuch einer innerprotestantischen Einigung macht Heinz Schilling zwei Einstellungs- respektive Verhaltensweisen fest, nämlich »einen ausgeprägten Internationalismus, der stets von europaweiten Interdependenzen der Mächtekonstellation ausging, und eine *eschatologisch-apokalyptische Weltdeutung*, die diese realgeschichtlichen Mächtekonfigurationen als Teil der Heilsgeschichte begriff und bipolar zwei antagonistischen Blöcken zuordnete.«<sup>26</sup> Wie zu zeigen sein wird, waren viele dieser angesprochenen Punkte – Solidaritätsgedanke, Kirchenunion, Widerstandshaltung, Millenarismus und Flüchtlingskirche – feste Bestandteile der englisch-eidgenössischen Beziehungen der 1650er Jahre. Diese diplomatischen Verbindungen als rein bilaterale Beziehungen zu sehen, wie dies die ältere Forschung getan hat, verstellt den Blick auf die multiplen Verflechtungen im Rahmen eines international gedachten Protestantismus.<sup>27</sup> Schließlich soll der Ansatz von David Onnekink

<sup>23</sup> Einen ähnlichen Internationalismus hatte auch der Katholizismus entwickelt, vgl. *Schilling*, Konfessionalisierung, 108–112.

<sup>24</sup> *Schilling*, Konfessionalisierung, 115. Vgl. zu diesem Flüchtlingsnetzwerk auch *Grell*, Brethren.

<sup>25</sup> *Schilling*, Konfessionalisierung, 115. *Gräf*, International Calvinism revisited, 140f. Vgl. zum Ende des calvinistischen Netzwerks auch *Grell*, Brethren, 300.

<sup>26</sup> *Schilling*, Konfessionalisierung, 403.

<sup>27</sup> Onnekink verweist u.a. auf den wichtigen Beitrag, den das Konzept des internationalen Calvinismus auf die Einnahme einer transnationalen Perspektive hatte. *Onnekink*, Dark Alliance, 5.

miteinbezogen werden, der den Westfälischen Frieden als das oftmals postulierte Ende des konfessionellen Zeitalters in Frage stellt.<sup>28</sup> Wenn auch unbestritten ist, dass tendenziell in der Zeit ab der Mitte des 17. Jahrhunderts Konfessionskonflikte seltener wurden,<sup>29</sup> muss gerade für die Eidgenossenschaft und für England von einer Radikalisierung des religiösen Klimas im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende ausgegangen werden. Beide Staatsgebilde waren nicht direkt in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt gewesen, was die aufgeheizte konfessionelle Stimmung begünstigte. Diese neueren Ansätze für die Bearbeitung des vorliegenden Themas aufzunehmen, erscheint vielversprechend, um die Bedeutung und Wirkungsweise der englisch-eidgenössischen Beziehungen in den 1650er Jahren besser erfassen und verstehen zu können.

### 1.3 Quellen

Nicht nur mit neuen Forschungsansätzen, sondern auch mit bis anhin zu wenig berücksichtigten Quellen soll gearbeitet werden. Bereits von den ersten Forschern, die sich mit den englisch-eidgenössischen Beziehungen der 1650er Jahre auseinandergesetzt hatten, wurde auf die beispiellose Menge und Reichhaltigkeit des Materials, das in der Zeit zwischen 1653 und 1658 entstanden ist, hingewiesen.<sup>30</sup> Dieser Befund lässt sich durch eine eigene Durchsicht der zahlreichen Dokumente in diversen Archiven nur stützen; die verschiedenen Quellenbestände lassen eine umfassende Bearbeitung des Themas zu.

Für die englische Seite stellen die »Pell's Papers« (fortan mit PP abgekürzt) das Herzstück des Quellenkorpus dar. In akribischer Manier sammelte und schrieb Pell während seiner Gesandtschaft in der Eidgenossenschaft eine Vielzahl an Dokumenten (mehrheitlich Korrespondenzen, davon fremde und eigene, aber auch Instruktionen, Denkschriften, Tagebucheinträge, Druckschriften, Abhandlungen, Wiedergabe von Unterredungen, etc.), die in insgesamt elf Bänden in der Bibliothek des British Museum in London aufbewahrt werden.<sup>31</sup> Ein Teil der PP wurde 1839 von Robert Vaughan

<sup>28</sup> *Onnekink*, *Dark Alliance*, 2.

<sup>29</sup> Vgl. *Schilling*, *Konfessionalisierung*, 593–597.

<sup>30</sup> *Bachofen/Stehlin*, *Beiträge zur Schweizergeschichte*, 40.

in zwei Bänden herausgegeben, doch beschränkt sich diese Edition mehrheitlich auf die offizielle Korrespondenz zwischen Pell und dem englischen Außenminister John Thurloe.<sup>32</sup> Es ist nun für die Schweizer Geschichte ein großer Vorteil, dass neben dieser Edition von Vaughan – die von der hiesigen Forschung vermutlich aufgrund des etwas irreführenden Titels lediglich sporadisch benutzt wurde<sup>33</sup> – Kopien der PP im Rahmen der schweizerischen Abschriftensammlung angefertigt wurden und im Bundesarchiv eingesehen werden können.<sup>34</sup> Außer den PP ist neben einigen Druckschriften vor allem das Material aus zwei weiteren Editionen in die vorliegende Untersuchung miteinbezogen worden, welche die englische Seite der diplomatischen Verbindungen aufzeigen; es sind dies die Editionen der Staatspapiere von Cromwell und von Thurloe.<sup>35</sup>

Für die eidgenössische Seite der diplomatischen Beziehungen wurden Dokumente in den Staatsarchiven Zürich und Bern sowie der Zentralbibliothek Zürich und der Burgerbibliothek Bern eingesehen.<sup>36</sup> Sowohl Zürich als auch Bern legten in der Frühen Neuzeit

<sup>31</sup> Diese elf Bände umfassen nur die diplomatischen Schriften Pells, von denen für die vorliegende Studie lediglich die Bände I–III, VII–IX und XI näher untersucht wurden. Malcolm/Stedall sprechen von insgesamt etwa 50 Manuskriptbänden, von denen jedoch der größte (hier nicht bearbeitete) Teil naturwissenschaftlichen Inhalts ist. Vgl. *Malcolm/Stedall*, Pell, 1 f.

<sup>32</sup> *Vaughan*, Protectorate. Sprachlich wurden die Briefe leicht modernisiert.

<sup>33</sup> Der Titel »The Protectorate of Oliver Cromwell and the State of Europe during the Early Part of the Reign of Louis XIV« lässt nicht erahnen, dass sich ein Großteil der Quellen auf die eidgenössische Mission von Pell bezieht. Bachofen/Stehlin beurteilen die Edition als äußerst wertvoll und erwähnen, dass sie so weit noch nicht von der Schweizer Geschichte benutzt wurde, da sie weder in der Müllerschen Geschichte noch in der Hallerschen Bibliothek genannt wird. *Bachofen/Stehlin*, Beiträge zur Schweizergeschichte, 45.

<sup>34</sup> Die Inventare zu den PP finden sich bei *Meyrat*, Abschriftensammlung, 101 f. Die Abschriften der PP verstehen sich als komplementär zu Vaughans Edition und tragen die Signaturen Bern BAR, Po 1000/1463, Bde. 34–36. Da diese Dokumente erst von 1905 bis 1908 abgeschrieben wurden, hatte von den oben genannten direkten Bearbeitern der englisch-eidgenössischen Beziehungen der 1650er Jahre lediglich Ischer Zugriff auf die Abschriften. Die früheren Autoren kannten zwar Vaughans Edition, nicht aber die gesamten PP. Mit den Originaldokumenten scheinen sich nur Bachofen und Stehlin beschäftigt zu haben.

<sup>35</sup> *Birch*, State Papers, und *Abbott*, Writings.

<sup>36</sup> Das vorhandene Material in Zürich und Bern wurde mit Fokus auf die englisch-eidgenössischen Beziehungen lediglich von Stern auszugsweise – und keinesfalls erschöpfend – ausgewertet, während sich Holzach vor allem auf die Quellen im Staatsar-

ihre Korrespondenz mit England in dafür vorgesehenen, separaten Konvoluten ab.<sup>37</sup> Es fällt auf, dass Einträge zu den untersuchten Jahren 1655 und 1656 darin entweder ganz fehlen (in Bern) oder nur vereinzelte Einträge enthalten sind, die jedoch die zentralen Ereignisse nicht berühren (in Zürich). Die fraglichen Dokumente, welche die Beziehungen zu England beleuchten, wurden an anderer Stelle abgelegt, nämlich bei den Akten zur Waldenserfolgung<sup>38</sup> und zum Ersten Villmergerkrieg<sup>39</sup>, was auf die enge Verflechtung dieser beiden Ereignisse mit den englisch-eidgenössischen Beziehungen hinweist. Weiter wurden in beiden Staatsarchiven die Instruktionenbücher<sup>40</sup>, Missivenbücher<sup>41</sup> und die Abschiede<sup>42</sup> konsultiert. Gemeinsam mit ergänzenden, vermutlich eher aus Privatbesitz stammenden Quellen in der Zentralbibliothek Zürich<sup>43</sup> und der Burgerbibliothek Bern<sup>44</sup>, ergibt sich damit ein relativ umfassendes Bild der diplomatischen Beziehungen zwischen England und den reformierten Orten. Für die Bearbeitung der Quellen eignet sich aufgrund ihrer Verschiedenheit ein qualitatives Vorgehen, das in der vorliegenden Studie zur Anwendung kommen soll.

chiv Basel stützt. Vgl. *Stern*, Oliver Cromwell, 57, und *Holzach*, Politische Beziehungen I, 183. Ein Teil des englischen Materials im Zürcher Staatsarchiv, gerade zum Umfeld des Ersten Villmergerkriegs, wurde zudem von Domeisen für seine Biographie zu Johann Heinrich Waser benutzt; Domeisen scheint die Wichtigkeit Englands für die Jahre 1655/56 erfasst zu haben und greift deshalb u.a. auch auf Vaughans Edition zurück. Vgl. *Domeisen*, Waser, 111–168.

<sup>37</sup> Für Zürich die Sammlung Grossbritannien (Zürich StA, A 222), für Bern das sogenannte »Englandbuch« (Bern StA, A V 54).

<sup>38</sup> Im Zürcher Staatsarchiv gibt es dafür zwei separate Konvolute, ein politisches mit der Signatur A 213, und ein geistliches, E II 442. Im Berner Staatsarchiv wurden die entsprechenden Akten im »Piemontbuch« (A V 149) abgelegt.

<sup>39</sup> Zürich StA, A 235. Bern StA, A IV 176–177.

<sup>40</sup> Zürich StA, B VIII 49. Bern StA, A IV 206.

<sup>41</sup> Zürich StA, B IV 116. Bern StA, A III 69.

<sup>42</sup> Zürich StA, B VIII 133. Bern StA, 103–104. Ebenfalls angeschaut wurden dazu die gedruckten *Eidgenössischen Abschiede* (1649 bis 1680), Bd. 6, Abt. 1, Tle. I und II.

<sup>43</sup> Zürich ZB, Ms. B 285 und Ms. F 175.

<sup>44</sup> Bern BBB, Mss.h.h.III.7 und Mss.h.h.III.8.

## 2. Die diplomatische Annäherung zwischen der Republik England und der reformierten Eidgenossenschaft

Die Eidgenossenschaft und England kamen sich erstmals anfangs des 16. Jahrhunderts diplomatisch näher.<sup>45</sup> Die damaligen politischen Beziehungen verliefen zwar fruchtlos, doch sollte die Reformation den geistigen Austausch intensivieren und auch über die Wirtschaft blieben sich England und die Orte verbunden.<sup>46</sup> Englische Versuche, die reformierte Eidgenossenschaft während des Dreißigjährigen Krieges (1637) für eine Aktion gegen den Kaiser zu mobilisieren, schlugen fehl und der ausbrechende Kirchenkonflikt in England ließ die Beziehungen zu England zwischenzeitlich erkalten.<sup>47</sup> Nach der Abreise Oliver Flemings, der von 1629 bis 1641 (mit mehrjährigen Unterbrüchen) Gesandter in der Eidgenossenschaft gewesen war,<sup>48</sup> gab es zudem keinen englischen Vertreter mehr in der Eidgenossenschaft und der Ausbruch des Bürgerkriegs stieß vielerorts auf Kritik, weshalb bis 1653 keine stabilen diplomatischen Beziehungen aufrecht erhalten wurden. Zwar regte Bern im Januar 1652 auf der evangelischen Tagsatzung eine nähere Verbindung zur neuen englischen Republik an, doch wurde dieser Antrag von den übrigen reformierten Orten mit der Begründung abgelehnt, England befinde sich noch in zu großer Religionsverwirrung, es sei zu weit weg für eine tätliche Hilfe und die neue Republik habe noch zu viele Feinde, auf die man Rücksicht nehmen

<sup>45</sup> Im Zusammenhang mit den Italienischen Kriegen, vgl. *Bonjour*, Schweiz und England, 12 f.

<sup>46</sup> *Bonjour*, Schweiz und England, 14 f.; 21, und *Schneewind*, Diplomatische Beziehungen, 151–160.

<sup>47</sup> *Schneewind*, Diplomatische Beziehungen, 139 f.

<sup>48</sup> Vgl. *Schneewind*, Diplomatische Beziehungen, 121–146. Fleming sollte für die englisch-eidgenössischen Beziehungen der 1650er Jahre wichtig sein, da er während der englischen Republik an politischem Einfluss gewann und weitgehende Kenntnisse über die Situation in der Eidgenossenschaft besaß, was ihn zwischenzeitlich zu einer Mittlerfigur zwischen den reformierten Orten und Oliver Cromwell werden ließ. Vor allem während der Mission Stokars sollte sich Fleming, der unterdessen Zeremonienmeister in London geworden war, als Förderer der eidgenössischen Mission herausstellen. Vgl. dazu *Ischer*, Gesandtschaft, 9 f.; 17; 27; 31. Jedoch hinterließ er in Zürich und Basel einen großen Schuldenberg, weshalb sich verschiedene Personen noch in den 1650er Jahren um die Rückzahlung der Gelder bemühten.



wolle.<sup>49</sup> Ein Bündnis mit England schien zu dieser Zeit für die meisten reformierten Orte keine Option.

## 2.1 Die Sendung Johann Jakob Stokars zur Vermittlung im Englisch-Niederländischen Krieg

Trotz dieser kritischen Haltung der reformierten Orte gegenüber der englischen Republik, sollte der erste Schritt zu einer Annäherung von Seiten der Eidgenossenschaft erfolgen. Als sich aus wirtschaftspolitischen Spannungen zwischen England und den Niederlanden um den Erlass der englischen Navigationsakte am 9./19. Oktober 1651, die den Warentransport aus den eigenen Kolonien in Übersee und aus Europa nur noch für englische Schiffe vorsah, ein bewaffneter Konflikt entwickelte, bemühten sich die reformierten Orte mit einer Sendung zu den Kriegsparteien um einen Friedensschluss zwischen den zerstrittenen Seemächten. Nicht nur die reformierte Eidgenossenschaft, sondern auch das übrige protestantische Europa sah der Eskalation sowie schließlich dem Ausbruch des Konfliktes am 7./17. Juli 1652 mit Bestürzung zu und bald wurde der Ruf nach einer sogenannten »Interposition« – einer Vermittlung – unter den Glaubensbrüdern laut.<sup>50</sup> Die reformierte Geistlichkeit in der Eidgenossenschaft war durch die Geistlichen- und Gelehrtennetzwerke bestens über das Vorgefallene informiert. Die ersten Nachrichten über den bevorstehenden Konflikt zwischen England und den Niederlanden wurden vom Pfarrer Gottfried Hotton aus Amsterdam an den Zürcher Antistes Johann Jakob Ulrich geschickt<sup>51</sup> und im Dezember 1652 ließ der Utrechter Professor der Theologie Gisbert Voetius bei Johann Heinrich Hottinger in Zürich anfragen, ob die reformierten Orte nicht eine Ge-

<sup>49</sup> *Eidgenössische Abschiede* (23.1./2.2.–24.1./3.2.1652), Tl. I, 100. *Ischer*, Gesandtschaft, 2f.

<sup>50</sup> Vgl. *Ischer*, Gesandtschaft, 3; 13–15. Zum Englisch-Niederländischen Krieg im Allgemeinen, vgl. *Rebitsch*, Seekriege. Der Ausbruch des Konflikts scheint auf den ersten Blick als reiner Wirtschaftskrieg und wurde von der älteren Forschung auch durchwegs dahingehend interpretiert. Ein neuer, vielbeachteter Ansatz wurde von Steven Pincus vorgeschlagen, der diesen Konflikt unter anderem als eine Auseinandersetzung um den richtigen Glauben und die richtige Staatsform deutete. *Pincus*, Protestantism, 6; 181–190. Vgl. zur Aufnahme von Pincus' These auch *Asch*, Englische Republik, 425 f., und *Barteleit*, Toleranz, 212–215.

<sup>51</sup> Vgl. *Ischer*, Gesandtschaft, 4f.

sandschaft nach England und in die Niederlande senden könnten, um die streitenden Parteien zu einer Übereinkunft zu bringen. Ein gleiches Ansuchen sei auch von Voetius' Kollege, Professor Hoornbeek, an Johannes Buxtorf, Professor für Hebraistik und Altes Testament in Basel, gerichtet worden.<sup>52</sup> Ulrich, der bereits 1648 eine Dreierallianz zwischen den reformierten Orten, England und den Niederlanden vorgeschlagen hatte,<sup>53</sup> brachte den Zürcher Stadtschreiber Johann Caspar Hirzel dazu, die Angelegenheit dem Rat vorzulegen.<sup>54</sup> Es war somit nicht ein politisches Gremium, das seine Begehren an ein anderes politisches Gremium stellte, sondern es wurden im vorliegenden Fall Kanäle benutzt, die bereits zu einem früherem Zeitpunkt für den Austausch von Wissen und für Glaubenserörterungen etabliert worden waren.<sup>55</sup> Inwiefern die niederländischen Geistlichen und Gelehrten auf Eigeninitiative oder im Auftrag ihrer Obrigkeit handelten, kann hier nicht definitiv beantwortet werden, festzuhalten bleibt aber, dass ihre Anträge so erfolgreich waren, dass sich die reformierten Orte tatsächlich gemäß des niederländischen Vorschlags um die Vermittlung bemühten.<sup>56</sup> Die Zürcher Geistlichkeit blieb dabei nicht passiver Übermittler, sondern sie setzte sich zusätzlich per Fürtrag für eine Interposition ein.<sup>57</sup>

<sup>52</sup> Schreiben von Voetius an Hottinger (4./14.12.1652), Zürich ZB, Ms. B 285, Nr. XLI. Vgl. dazu auch *Hoiningen-Huene*, Holland, 52f.

<sup>53</sup> *Maissen*, Republic, 347. Die Idee einer Dreierallianz wurde erstmals anfangs des Dreißigjährigen Krieges geäußert; vgl. dazu *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 362f.

<sup>54</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 6.

<sup>55</sup> Dies erklärt, warum der oben genannte Brief an Hottinger gerichtet war, der gemeinsam mit Johann Heinrich Heidegger als der »Hauptträger des holländisch-schweizerischen Gelehrtenverkehrs« bezeichnet wurde. *Hoiningen-Huene*, Holland, 42. In Basel unterhielt Buxtorf mit Hoornbeek eine enge Korrespondenz; vgl. dazu *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 363. Zu dieser Umfunktionierung von Kanälen, die zum Gelehrtenaustausch installiert worden waren, vgl. auch *Kobldorfer-Fries*, Gelehrtenrepublik, 262f.

<sup>56</sup> Während Zürich und gerade auch Antistes Ulrich generell eher England zuneigten, hegten die Basler Geistlichen sowie Wettstein größere Sympathien für die Generalstaaten. In mehreren Briefen wünschten sich niederländische Gelehrte eine Absendung Buxtorfs nach den Niederlanden, teilweise auch in einer Zweierdelegation mit Wettstein, was Letzterer offenbar in Betracht zog. Vgl. dazu *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 362–364.

<sup>57</sup> Darin wurde argumentiert, dass von überall Schreiben eingetroffen seien, die beklagten, dass sich niemand für die reformierten Kirchen einsetzen würde. Zwar gehe die Zürcher Geistlichkeit die politischen Belange der beiden Seemächte nichts an, aber in der Gemeinschaft der Heiligen seien sie alle betroffen. Man habe besonders auf England

Nachdem die reformierten Orte bereits 1652 ein Mahnschreiben an die beiden Seemächte geschickt hatten, das jedoch nicht den gewünschten Erfolg zeitigte, entschieden sie sich knapp ein Jahr später dafür, einen Boten als Überbringer eines neuen Schreibens an die Konfliktparteien gelangen zu lassen, der gleichzeitig als Vorbote einer offiziellen eidgenössischen Vermittlungsgesandtschaft agieren sollte.<sup>58</sup> Der Schaffhauser Bürgermeister Johann Jakob Ziegler schlug dafür seinen Schwiegersohn Johann Jakob Stokar als möglichen Gesandten vor, was Zürich guthieß, und so reiste am 20./30. Februar 1653 Stokar via Basel nach England ab.<sup>59</sup>

In London hatte sich Stokar seiner Instruktion gemäß über die Möglichkeiten und Mittel eines Friedensschlusses zu informieren.<sup>60</sup> Er sollte sich zuerst beim Theologen John Dury anmelden, nach dessen Anleitung er die mitgebrachten Schreiben ans Parlament zu überbringen hatte. Ebenfalls wichtige Stützen von Stokars Mission waren der Londoner Kaufmann Jean Louis Calandrini<sup>61</sup>, der bei der Übermittlung der Korrespondenz und Gelder behilflich sein sollte, sowie Fleming, der ehemalige Gesandte in der Eidgenossenschaft und damalige Zeremonienmeister. Zu Stokars Aufgaben gehörte es, in Erfahrung zu bringen, ob eine eidgenössische Vermittlung angenommen würde und er war angewiesen, die Ursachen des Krieges zu studieren. Aus protestantischen Kreisen in Frankreich und London wurde die eidgenössische Unternehmung mit Wohlgefallen aufgenommen und das neue Versöhnungsschreiben wurde

zu sehen, da man vor 100 Jahren viele Flüchtlinge aufgenommen und zudem ihre Bibel gedruckt habe, was dort nicht vergessen gegangen sei. Vgl. dazu »Fürtrag und Bedenken der hrn. Glehrten an Ü. Gn. Herr, dass eine Interposition zwüschent Engelland und Holland hoch von nöthen seye« (1653), Zürich ZB, Ms. F 175, Nr. 13.

<sup>58</sup> Vgl. dazu *Ischer*, Gesandtschaft, 17 f.

<sup>59</sup> Stokar brachte laut Ziegler die nötigen Voraussetzungen mit. Er hatte sich in Genf, Straßburg und Oxford humanistischen Studien gewidmet, sprach Englisch, Französisch und Latein, und hatte zudem bereits politische Erfahrungen als Landvogt zu Locarno und als Stadtschreiber in Schaffhausen gesammelt. *Ischer*, Gesandtschaft, 17–21.

<sup>60</sup> Die ganze Instruktion findet sich abgedruckt bei *Holzach*, Politische Beziehungen I, 238–240.

<sup>61</sup> Calandrini gehörte einem Zweig einer Refugiantenfamilie an, die sich u. a. in Genf niedergelassen hatte; vgl. dazu *Lätt*, Schweizer in England, 331 f. Die Wichtigkeit von protestantischen Kaufhäusern als »materielle Träger« von politischen Nachrichten betont auch *Kohlendorfer-Fries*, Gelehrtenrepublik, 264 f.

im englischen Parlament unter Beifall verlesen.<sup>62</sup> Von anderer Seite wurde das Vermittlungsbegehren der Eidgenossen weniger wohlwollend betrachtet, so fand Stokar vor allem im französischen und im schwedischen Gesandten, die nur ungern Konkurrenten in den diplomatischen Bemühungen neben sich duldeten, seine Gegner.<sup>63</sup> Cromwell scheint Stokar bevorzugt behandelt zu haben und dieser erhielt mehrmals Audienz beim zukünftigen Protektor.<sup>64</sup> Im Gegenzug dazu schien zwar Stokar ebenfalls von Cromwell angetan zu sein, doch blieb er durchaus kritisch, was sich in seinen Aussagen zur Errichtung des Protektorats im Dezember 1653 zeigte, das er in die Nähe einer absoluten Monarchie rückte.<sup>65</sup>

Im Zuge von Stokars Mission scheint bei Cromwell die Idee eines engeren Zusammenschlusses mit den reformierten Orten aufgekommen zu sein. Stokar legte in einem Schreiben an Bürgermeister Ziegler im Frühsommer 1653 seine Gedanken zu einem Defensivbündnis mit England und den Generalstaaten – die nach dem absehbaren Friedensschluss ebenfalls enger an Cromwells Republik gebunden werden sollten – offen und sprach sich für diese Verbindung aus, gerade auch wegen der vielen Anzeichen eines bevorstehenden Religionskrieges in der Eidgenossenschaft, und forderte weitere Instruktionen an.<sup>66</sup> Obwohl Ziegler dieses Unterfangen unterstützte, lehnten Zürich, Bern und Basel das Begehren wegen »ungleichheit der Ständen vnd wyter abgelegtheit der Länder« entschieden ab.<sup>67</sup>

Die reformierte Tagsatzung beschloss kurz darauf, Stokar unter anderem mit Verweis auf die hohen Kosten der Gesandtschaft heimzuberufen, und die Beziehungen wären wohl ab diesem Zeitpunkt bereits wieder abgekühlt, wenn nicht Cromwell gegenüber den reformierten Orten in die diplomatische Offensive gegangen

<sup>62</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 20–22.

<sup>63</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 34; 43. Schweden war darüber hinaus mit den Niederlanden verbündet, weshalb England die eidgenössische Gesandtschaft vorzog. Vgl. dazu *Holzach*, Politische Beziehungen I, 199.

<sup>64</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 32f.; 49; 56.

<sup>65</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 54. Vgl. dazu auch *Hofer*, Stokar, 185.

<sup>66</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 38–40.

<sup>67</sup> Zit. nach *Ischer*, Gesandtschaft, 46. Maissen legt einleuchtend dar, dass mit der Ungleichheit der Stände primär die Verfassung und Staatsordnung gemeint war. *Maissen*, Republic, 348.

wäre. Zuerst ließ er Stokars Abreise um einige Monate verzögern, dann trug er der reformierten Eidgenossenschaft den Schiedsspruch über die noch ungelösten Streitfragen zwischen England und den Niederlanden betreffend die Kolonien an und schließlich wurden Stokar und die reformierten Orte mit englischen Dankesschreiben – unter anderem aus der Feder des Dichters und Lateinsekretärs John Milton – überhäuft.<sup>68</sup> Cromwell hatte den Plan gefasst, mit den reformierten Orten in eine »vertrauliche Korrespondenz und Freundschaft« zu treten, was er Stokar anlässlich der Abschiedsaudienz darlegte. Zudem bot er seine Dienste an und führte aus, dass England im Falle eines Religionskrieges den reformierten Orten beistehen und zu Hilfe kommen würde.<sup>69</sup> Als stärkster Ausdruck von Cromwells ernstgemeintem Willen zu einer Annäherung an die reformierten Orte kann darüber hinaus die Absendung von Pell und Dury in die Eidgenossenschaft gewertet werden, die in jenen Tagen beschlossen wurde.

Am 28. Januar/7. Februar 1654 reiste Stokar aus London ab und begab sich in die Niederlande, bevor er anfangs Juli in die Eidgenossenschaft zurückkehrte und sich sogleich an die Tagsatzung aufmachte.<sup>70</sup> Dort legte er einen vorläufigen Bericht über seine Mission ab und schlug eine ständige Korrespondenz mit England und den Niederlanden vor.<sup>71</sup> Unterdessen war am 5./15. April der Frieden zwischen den beiden Seemächten proklamiert worden, und auch die reformierten Orte waren formell in den Friedensschluss miteingeschlossen worden.<sup>72</sup>

Zwar hatte Stokar offiziell den Frieden nicht vermittelt, aber er hatte es zustande gebracht, dass man in England so wie in den Niederlanden anerkennungsvoll von ihm und den reformierten Orten sprach.<sup>73</sup> Seine Tätigkeit stand zwar teilweise in der Kritik (u. a. wegen der Kosten, um die sich die Orte noch eine Weile stritten), doch konnten sich die reformierten Orte beim protestanti-

<sup>68</sup> Vgl. *Ischer*, *Gesandtschaft*, 50–59.

<sup>69</sup> Cromwells Ansprache an Stokar (25.1./4.2.1654), in: *Balthasar*, *Helvetia I*, 585.

<sup>70</sup> Vgl. *Ischer*, *Gesandtschaft*, 64–81, zu Stokars Mission in den Niederlanden.

<sup>71</sup> Der Bericht Stokars in seiner Endfassung vom August 1654 befindet sich abgedruckt in *Balthasar*, *Helvetia I*, 563–582.

<sup>72</sup> Vgl. den lateinischen Text in den *Eidgenössischen Abschieden* (13./23.7.1654), Tl. II, 1625 f.

<sup>73</sup> Vgl. *Ischer*, *Gesandtschaft*, 85 f.

schen Europa mit ihrem Einsatz für das »Gemeine evangelische Wesen« profilieren.<sup>74</sup> Für Cromwell stand der Weg nach dem Friedensschluss offen, eine breitere protestantische Allianz ins Leben zu rufen, wobei er die Niederlande und die reformierten Orte als Basis seiner konfessionellen Politik ins Auge gefasst hatte.<sup>75</sup>

## 2.2 John Pell und John Dury in der Eidgenossenschaft 1654

Während sich Stokar noch in den Niederlanden befand, reisten am 6./16. April 1654 – nur ein Tag nach dem Friedensschluss zwischen England und den Niederlanden – zwei englische Gesandten aus London Richtung Eidgenossenschaft ab. Der eine Gesandte war John Pell, ein angesehener Gelehrter auf den Gebieten der Mathematik und Philosophie, der in Cambridge studiert hatte und enge Beziehungen zum Gelehrtenkreis rund um Samuel Hartlib in London unterhielt.<sup>76</sup> Pell war diplomatisch unerfahren und zudem nicht die erste Wahl des Protektors, der lieber den deutschstämmigen Theodor Haak in die Eidgenossenschaft geschickt hätte; dieser entschuldigte sich jedoch und schlug statt dessen Pell vor, dem das Angebot am 2./12. März 1654 unterbreitet wurde.<sup>77</sup> Der zweite Gesandte war der Schotte John Dury, ein Theologe, der vor allem durch seine Pläne zur Union aller protestantischen Kirchen bekannt wurde.<sup>78</sup> Gleich wie Pell hatte auch Dury enge Beziehungen zum Gelehrtenkreis rund um Hartlib, mit dem er 1650 gemeinsam die »Clavis Apocalyptica« veröffentlichte.<sup>79</sup> Dury kann als

<sup>74</sup> Lau, Stiefbrüder, 153.

<sup>75</sup> Vgl. Holzach, Politische Beziehungen I, 210f., und Pincus, Protestantism, 181; 189.

<sup>76</sup> Zur Biographie und zum Wirken von Pell gibt es eine neuere Studie von Malcolm/Stedall, welche es sich zum Ziel gemacht hat, diesen viel zitierten, aber bis dahin nur oberflächlich untersuchten Gelehrten in seinen vielen Facetten zu erfassen. *Malcolm/Stedall*, Pell. Zum Gelehrtennetzwerk rund um Samuel Hartlib und Johann Amos Comenius, vgl. auch *Turnbull*, Hartlib, Dury and Comenius, und *Greengrass*, Hartlib. In den 1950er Jahren wurde von Kläui ein kurzer Artikel zu Pell verfasst, der aber mehrheitlich eine Zusammenfassung der zentralen Punkte von *Holzach*, Politische Beziehungen, ist. *Kläui*, John Pell.

<sup>77</sup> *Malcolm/Stedall*, Pell, 148.

<sup>78</sup> Einen Überblick über Durys Wirken in der Eidgenossenschaft geben *Brauer*, Unionstätigkeit, und *Gordon*, Second Bucer. Zwei neuere Studien befassen sich mit Durys theologischem Denken, darunter seinen unionistischen und irenischen Ideen; politische Aspekte werden jedoch nicht thematisiert. *Lécho*t, Christianisme; *Rae*, Dury.

Vordenker der konfessionellen Außenpolitik Cromwells bezeichnet werden, da seine Idee einer protestantischen Kirchenunion das theologische Pendant zu den englischen Plänen einer politischen Allianz bildete, die er ebenfalls unterstützte.<sup>80</sup> Dury schloss sich aus eigener Initiative Pell an und die beiden Gesandten verband neben ihrer Freundschaft auch die Idee einer großen pan-protestantischen Allianz.<sup>81</sup> Pell und Dury reisten inkognito und erreichten am 18./28. Mai 1654 Zürich, das ihnen als Residenzort und Ausgangspunkt für ihre Missionen diente. In London wirkte neben Fleming zudem der aus dem Chiavenna stammende reformierte Pastor Johann Baptist Stuppa als Informant auf die englisch-eidgenössischen Beziehungen ein. Dieser war durch ein weitläufiges Korrespondentennetz mit diversen Personen aus der protestantischen Elite in der Eidgenossenschaft verbunden.<sup>82</sup>

#### *Die politische Situation in England – Ziele und Instruktionen der englischen Gesandtschaft*

Um das plötzliche Interesse Cromwells an den eidgenössischen Orten sowie die Ziele der englischen Gesandtschaft verstehen zu können, soll die politische Lage Englands in den 1650er Jahren in kurzen Zügen skizziert werden, bevor auf die Instruktionen der Gesandten eingegangen wird. Sowohl gegen innen wie auch gegen außen befand sich die neu errichtete englische Republik in einer schwierigen Situation. Starke Unruhen, Bürgerkrieg, Uneinigkeit hinsichtlich der Verfassungsform und Differenzen zwischen diversen religiösen Splittergruppen prägten den inneren Zustand der ersten Jahre als Republik.<sup>83</sup> Die Errichtung des Protektorats im Dezember 1653 – die zwar eine Teilung der Souveränität zwischen dem Protektor und dem Parlament vorsah, jedoch Cromwell mit weitläufigen Machtbefugnissen ausstattete – war nur eine von vielen Regimentsänderungen, wobei sich diese als die dauerhafteste

<sup>79</sup> *Asch*, Englische Republik, 432. Dieses Traktat sah in der Protestantenverfolgung in den österreichischen Erblanden von 1598 den Beginn der letzten großen Glaubensverfolgung vor dem Weltende.

<sup>80</sup> *Asch*, Englische Republik, 433.

<sup>81</sup> Vgl. *Malcolm/Stedall*, Pell, 149.

<sup>82</sup> Vgl. zu Stuppa *Lätt*, Schweizer in England, 337–348, *Vola*, Stouppe's Travels und *Johnson*, Time.

<sup>83</sup> *Greyerz*, England, 100f.; 190f.

für die Zeit des Commonwealths herausstellen sollte.<sup>84</sup> Gegen außen befand sich die englische Republik nach der Hinrichtung von Karl I. in einer Phase der Isolation und hatte mit Legitimitätsdefiziten zu kämpfen.<sup>85</sup> Um die inneren Probleme zu bewältigen und die Isolation gegen außen zu durchbrechen, schlug Cromwell einen politischen Weg ein, der maßgeblich durch eine starke Akzentuierung der Religion geprägt war.<sup>86</sup> Indem der Protestantismus in den Vordergrund gerückt wurde, versuchte sich die englische Republik auf dem Kontinent die Unterstützung von Glaubensgenossen zu sichern, um dadurch die eigene Herrschaft wenn schon nicht traditionell, dann immerhin religiös legitimieren zu können. Dabei reklamierte England für sich eine Führungsrolle unter den protestantischen Gemeinwesen in Europa, wobei es diesen Anspruch mit Aufrufen zu einem konfessionellen Schulterschluss und einem aktiven Einsatz für bedrohte Glaubensgenossen untermauerte.<sup>87</sup> Eines der Werkzeuge für dieses Projekt sollte Durys Idee der Kirchenunion sein, womit England sowohl gegen innen als auch gegen außen die trennenden Aspekte der diversen protestantischen Bekenntnisse aufheben und statt dessen ein gemeinsames theologisches Fundament errichten wollte.

Neben den Bemühungen um eine größere protestantische Union wurde der Französisch-Spanische Krieg (1635–1659) zu einem Fixpunkt der englischen Außenpolitik.<sup>88</sup> Erst im Schatten dieses Konfliktes, der noch aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammte, war es England gelungen, ohne äußeren Widerstand den König hinzurichten und die Regimentsänderung zu vollziehen. Einerseits war England deshalb stark daran interessiert, diesen Konflikt am Laufen zu halten, da er Kräfte band, die sich nach einem Friedensschluss gegen die englische Republik hätten richten können, andererseits sah sich Cromwell im Zentrum der Aufmerksamkeit der

<sup>84</sup> Greyerz, *England*, 193.

<sup>85</sup> Vgl. zum Legitimitätsdefizit von Republiken im 17. Jahrhundert insgesamt auch Maissen, *Republic*, 152.

<sup>86</sup> Gauss/Stoeklin nennen die Republik Cromwells den »stärksten geschichtlichen Ausdruck des politischen Protestantismus«. Gauss/Stoeklin, Wettstein, 382.

<sup>87</sup> Besonders stark setzte sich Cromwell für die Hugenotten in Frankreich und später für die Waldenser ein. Zu den Hugenotten, vgl. Bowman, *Protestant Interest*, 18–21, und Kleinman, *Belated Crusaders*, 35–37. Zu den Waldensern, vgl. Kapitel 3.

<sup>88</sup> Vgl. die detaillierte Studie von Venning, *Cromwellian Foreign Policy*.



beiden Kronen, die sich beide eifrig um ein englisches Bündnis bemühten.<sup>89</sup> Ausgerechnet Spanien war aus diesen Gründen das erste Land gewesen, welches das Commonwealth und daraufhin die neue Regierung anerkannte.<sup>90</sup> Umschwärmt wurde Cromwell vornehmlich wegen seiner modernen und starken Armee und Flotte, die ihm zum Amt des Protektors verholfen hatten und die er auch im Friedenszustand erhalten wollte, um sich gegen Aufstände wehren zu können. Diese Armee war für Cromwell gleichzeitig Fluch und Segen, denn einerseits basierte seine Macht darauf, andererseits musste er äußere Gründe für einen Waffeneinsatz finden, um deren Erhalt trotz hoher Kosten gegen innen legitimieren zu können.<sup>91</sup> Längerfristig führte kaum ein Weg am Krieg vorbei, weshalb Cromwell lange Zeit zwischen einem Bündnis mit entweder Frankreich oder Spanien gegen die jeweils andere Krone lavierte.<sup>92</sup> Für ein Bündnis mit Spanien sprach unter anderem die Verbindung Frankreichs mit den Stuarts und die ungenügende Sicherheit der französischen Hugenotten; für ein Bündnis mit Frankreich wiederum die Möglichkeit einer Eroberung der spanischen Kolonien in Westindien, die zumindest teilweise die hohen Kosten für die Armee hätten decken können.<sup>93</sup> In dieser komplexen Situation verwoben sich die englischen Überlegungen zu Spanien und Frankreich mit den Projekten einer protestantischen Außenpolitik. Die Kreierung eines anti-katholischen Bedrohungsszenarios sollte die inneren Differenzen marginalisieren, den Erhalt der Armee legitimieren und zusätzlich dazu ein militärisches Vorgehen sowohl gegen Spanien wie auch gegen Frankreich ermöglichen.<sup>94</sup> Bevor sich aber England definitiv für die eine oder andere Seite entschied, suchte Cromwell vorerst auf dem Kontinent nach protestantischen Verbündeten. Die Generalstaaten und die reformierten Orte sollten dabei als Basis für die »Protestant Foreign Policy« dienen.<sup>95</sup>

<sup>89</sup> Vgl. *Asch*, Englische Republik, 426 f.

<sup>90</sup> *Crabtree*, Protestant Foreign Policy, 180.

<sup>91</sup> *Venning*, Cromwellian Foreign Policy, 251.

<sup>92</sup> *Korr*, New Model Foreign Policy, 111.

<sup>93</sup> *Kleinman*, Belated Crusaders, 34 f.

<sup>94</sup> Vgl. zur starken Feindbildrhetorik in England zu dieser Zeit auch *Asch*, Elect Nation, 141.

<sup>95</sup> Vgl. *Holzach*, Politische Beziehungen I, 210 f.

Gerade die reformierte Eidgenossenschaft, die sich mit ihrer Gesandtschaft für das »Gemeine evangelische Wesen« vor England und den übrigen protestantischen Staaten ausgezeichnet hatte, rückte ins Zentrum von Cromwells Interesse. Ihre geopolitische Lage mitten in Europa, ihre Nähe sowohl zu Spanien-Mailand wie auch zu Frankreich und ihr damaliger Unwille, die 1651 ausgelaufene französische Soldallianz zu erneuern, machte sie für England interessant und rechtfertigte diplomatische Sondierungen.<sup>96</sup> Bereits das Traktat des früheren englischen Gesandten Isaac Wake, das vor 1632 entstanden sein muss, aber bezeichnenderweise erst 1655 gedruckt wurde, betonte, dass man von der Eidgenossenschaft aus wie von einem Wachturm alle diejenigen beobachten könne, die man nicht aus den Augen verlieren wolle. Indem man die Söldneraushebungen von Frankreich und Spanien in den Orten im Blick behalte, könne man schon früh erfahren, was diese Mächte im Schilde führen würden.<sup>97</sup> Neben diesen geopolitischen Gründen für eine Annäherung an die Eidgenossenschaft, interessierte sich Cromwell – zumindest zu Beginn der Kontaktaufnahme – auch für die Verfassung der reformierten Orte.<sup>98</sup> Zwar versuchte der Protektor, neben dem verbindenden Element der gemeinsamen Konfession auch eine Ähnlichkeit in der republikanischen Staatsform zu akzentuieren, doch stieß dieser Argumentationsstrang bei den Orten auf keinerlei Resonanz.<sup>99</sup>

<sup>96</sup> Eine anonyme Schrift ohne Datum mit dem Namen »Memorandum concerning the Protestant Cause«, die vermutlich aus England stammte, zeichnet die großen Linien dieser englischen Politik nach. Betont wird primär der Zusammenhalt unter den Protestanten. Neben einer Auflistung der großen katholischen Mächte und Vorschlägen, wie diese einzeln zu bekämpfen seien, geht das Memorandum auch auf die Eidgenossenschaft ein. Erwähnt werden dabei die Wichtigkeit einer Besetzung der Pässe, damit sich die österreichischen Truppen nicht vereinen können sowie die Nähe der Eidgenossenschaft zum Feind. Besonders müsse man darauf achten, dass die Orte nicht mit Bestechungen oder Drohungen gefügig gemacht würden. »Memorandum concerning the Protestant Cause« (ohne Datum), Bern BAr, PP XI, 43 f.

<sup>97</sup> Ein Exemplar von Wakes Traktat mit dem Namen »A Treatise on Switzerland« befindet sich in Pells Unterlagen. Bern BAr, PP I, 9–49; hier 41–44. Vgl. zu diesem aufschlussreichen Traktat auch *Schneewind*, *Diplomatische Beziehungen*, 104–108.

<sup>98</sup> So erkundigte sich Cromwell bei Stokar über das republikanische System in der Eidgenossenschaft und fragte nach Autoren, die über die eidgenössische Staatsform geschrieben hatten. *Ischer*, *Gesandtschaft*, 32 f.

<sup>99</sup> *Maissen*, *Republic*, 347–349.

Neben den offiziellen Instruktionen Pells, die diesen anwiesen, die Ursachen des Englisch-Niederländischen Krieges zu erläutern, eine Gesandtschaft Karl Stuarts in der Eidgenossenschaft zu verhindern und eidgenössische Studenten an englische Universitäten einzuladen,<sup>100</sup> sind die geheimen Anweisungen überaus aufschlussreich für die konkreten englischen Ziele in der Eidgenossenschaft. Pell sollte eine enge Korrespondenz zu den Protestanten in den reformierten Orten, in Frankreich und im Reich zur Förderung der evangelischen Sache halten und darüber hinaus die Erneuerung der französischen Soldallianz hintertreiben sowie den Rückzug der Schweizer Truppen aus französischen Diensten bewerkstelligen.<sup>101</sup> Pells Instruktionen gingen damit über die eidgenössischen Belange hinaus, indem er sich nicht nur über die reformierten Orte und deren Einstellungen und Verbindungen zu informieren hatte, sondern auch »how the protestants stand affected round about«.<sup>102</sup> Der Theologe Dury hingegen sollte für eine Union der protestantischen Kirchen werben, weswegen er bereits in den 1630er Jahren mit dem Zürcher Antistes Johann Jakob Breitinger in Kontakt stand.<sup>103</sup> An erster Stelle stand dabei ein Bund aller europäischen Protestanten und eine Überwindung der dogmatischen Gegensätze zwischen calvinistischen, zwinglianischen, lutherischen und anderen Bekenntnissen, was primär einem (polemischen) Zusammen-

<sup>100</sup> Als Erster machte Antistes Ulrich von diesem Angebot Gebrauch und schickte seinen Sohn nach Oxford. *Holzach*, Politische Beziehungen I, 219.

<sup>101</sup> *Holzach*, Politische Beziehungen I, 213f. Leider wurden die Instruktionen bei der Abschriftensammlung nicht berücksichtigt und sind nur als Originale im British Museum einzusehen. Die Kredenzschreiben für Pell und Dury finden sich abgedruckt bei *Abbott*, Writings III, 234–237. Pells diplomatischer Titel war zuerst nur Agent, dann Envoyé und schließlich Resident. *Bachofen/Stehlin*, Beiträge zur Schweizergeschichte, 44. Beide Gesandten waren dazu angehalten worden, regelmäßig Bericht nach London zu erstatten. Ihre Korrespondenzen erhielten gemäß ihrer Instruktion nicht nur eigene Beobachtungen und Meinungen, sondern die Gesandten legten häufig auch Nachrichten (»Newsletter«) aus den reformierten Orten oder von außerhalb bei. Im Sommer benötigte ein Brief 20 Tage von Zürich nach London, im Winter konnte dies deutlich länger dauern (Pell an Thurloe (2./12.6.54), in: *Vaughan*, Protectorate I, 5). Gerade die Entlegenheit machte es für die Gesandten unumgänglich, relativ selbständig und ohne direkte Anweisungen aus London agieren zu können.

<sup>102</sup> Thurloe an Pell (23.6./3.7.54), in: *Vaughan*, Protectorate I, 12f. *Holzach* beschrieb Pell sogar als »Cromwells Generalagent für den Kontinent mit Sitz in Zürich«. *Holzach*, Politische Beziehungen I, 218.

<sup>103</sup> *Pfister*, Kirchengeschichte, 424. Vgl. auch *Stern*, Oliver Cromwell, 68.

schluss gegen den Katholizismus dienen sollte.<sup>104</sup> Pells und Durys Missionen zielten auf einen stärkeren konfessionellen Zusammenschluss der europäischen Protestanten sowohl nach politischen wie nach kirchlichen Gesichtspunkten ab, weshalb auch deren Aufträge in enger Verbindung zueinander und zum übergeordneten Plan Cromwells gesehen werden müssen.

*Die politische Situation in der Eidgenossenschaft – Freunde und Feinde einer englisch-eidgenössischen Annäherung in Zürich und Bern*

Die Annäherungsversuche Englands an die Eidgenossenschaft stießen bei bestimmten Kreisen in den reformierten Orten auf reges Gegeninteresse, was vor allem auf zwei Beweggründe zurückgeführt werden kann: Einerseits war die französische Soldallianz mit Frankreich 1651 ausgelaufen und sollte von Seiten der Orte wegen Unzufriedenheit mit der Truppenführung sowie aufgrund von Soldrückständen vorerst nicht erneuert werden, und andererseits befanden sich die konfessionellen Spannungen zwischen den reformierten und den katholischen Orten auf einem Höhepunkt. Während des Dreißigjährigen Krieges hatten sich die beiden konfessionellen Lager gegenseitig neutralisiert, da eine Mobilisierung der gleichkonfessionellen Partner im Ausland durch eines der Lager sogleich eine Reaktion des anderen Lagers mit ebenfalls ausländischer Unterstützung provoziert hätte, wodurch die Eidgenossenschaft leicht zum Kriegsschauplatz hätte werden können.<sup>105</sup> Während im mehrheitlich kriegerschöpften Europa nach dem Friedensschluss 1648 die Bereitschaft für weitere kriegerische Aktivitäten vorläufig sank, nahm die Konfliktbereitschaft in der Eidgenossenschaft, die durch die schwelenden Dauerkrisen in den Gemeinen Herrschaften wach gehalten wurde, stetig zu. Die katholischen Orte unterhielten mit gleichkonfessionellen Mächten im Ausland Bündnisse (darunter am wichtigsten die Allianz mit Spanien von 1587), welche ihnen in einem Krieg gegen die reformierten Orte

<sup>104</sup> Die wichtigsten Gedanken Durys finden sich in dessen Schrift »Bewegliche Ursachen welche die fürnembsten Häupter der Republik [...] in England bewegt haben, ein Religions-Correspondenz mit den Protestierenden ausserhalb Grosbritannien zu suchen« von 1655. *Dury*, *Bewegliche Ursachen*.

<sup>105</sup> Vgl. *Gallati*, *Eidgenössische Politik*.

Hilfe versprochen, weshalb sich Letztere von einer Verbindung mit England unter anderem ein Gegengewicht in diesem innereidgenössischen Machtkampf versprochen.<sup>106</sup> Somit erhofften sich die Freunde einer Annäherung an England sowohl eine Hilfe in einem drohenden Konflikt mit den katholischen Miteidgenossen, als auch einen möglichen Ersatzpartner im Ausland, der bestenfalls in Frankreichs Fußstapfen treten könnte.

Aufgrund dieser Sachlage sollte es nicht erstaunen, dass sich als eine erste Gruppe von Unterstützern einer englischen Annäherung die Geistlichen identifizieren lassen. Ab 1653 kam es in Zürich vermehrt zu Predigten und Fürträgen gegen Pensionen und den Solddienst insgesamt sowie gegen Bündnisse mit konfessionsfremden Mächten, die stark an die Auseinandersetzungen während und nach der Reformation erinnern.<sup>107</sup> Vermischt wurden diese Anträge mit einer anti-französischen Haltung der Geistlichkeit, die fast geschlossen gegen die Erneuerung der Soldallianz mit Frankreich argumentierte. Im Zentrum dieser Bewegung stand der Zürcher Antistes Johann Jakob Ulrich.<sup>108</sup> Durch Briefwechsel mit vielen der wichtigsten Exponenten des europäischen Protestantismus vernetzt, war es auch Ulrich, der die Annäherung an England maßgeblich betrieb. Er unterhielt eine enge Korrespondenz mit dem ehemaligen englischen Gesandten Fleming, stand spätestens seit 1649 mit Dury in Kontakt und hatte bereits 1652 erstmals mit Pell brieflich verkehrt.<sup>109</sup> Neben ihm lassen sich weitere Zürcher Geistliche und Gelehrte identifizieren, die sich ebenfalls durch eine dezidierte konfessionpolitische Haltung und einen freundlichen Umgang mit den englischen Gesandten bemerkbar machten. Einerseits

<sup>106</sup> *Domeisen*, Zürchs Soldallianz, 13 f.

<sup>107</sup> *Gallati*, Zürich, 254 f., und *Domeisen*, Waser, 154 f. Eine Reihe dieser Predigten und Fürträge finden sich in Zürich ZB, Ms. F 175, Nr. 5, 7–10. Vgl. zu den sehr ähnlichen Argumentationen während der Reformationszeit, *Moser/Fuhrer*, Lange Schatten Zwinglis.

<sup>108</sup> Malcolm und Stedall nennen Ulrich auch Pells »most valued ally among all the figures of authority in Switzerland with whom he had to deal«. *Malcolm/Stedall*, Pell, 154. Zu Ulrich gibt es bislang keine detaillierte Studie, obwohl gerade sein kirchenpolitisches Wirken in den 1650er Jahren und seine Verflechtung mit dem protestantischen Ausland eine eingehendere Untersuchung rechtfertigen würde. Vgl. *Dejung/Wuhrmann*, Zürcher Pfarrerbuch, 577 f., für eine kurze Biographie Ulrichs.

<sup>109</sup> Vgl. *Ischer*, Gesandtschaft, 9 f.; *Lätt*, Schweizer in England, 337; *Malcolm/Stedall*, Pell, 154. Ulrich an Pell (16./26.9.1652), Bern BA, PP VII, 596.

war dies Johann Rudolf Stucki, Schulherr und Professor der Theologie, der sich in Predigten gegen Pensionen ausgesprochen hatte und mit Pell im Herbst und Winter 1655/56 eine fast wöchentliche Korrespondenz unterhielt.<sup>110</sup> Andererseits trat auch Johann Rudolf Hofmeister, Professor für Griechisch und Latein sowie Pfarrer am Grossmünster und vehementer Gegner der französischen Soldallianz, sporadisch mit Pell in Kontakt.<sup>111</sup> Diese drei Geistlichen waren die engsten Kontaktpersonen von Pell und Dury und es waren demgemäß auch Ulrich, Stucki und Hofmeister, die sich nur einen Tag nach deren Ankunft in Zürich mit ihnen trafen.<sup>112</sup> Zu einer vom Zürcher Rat bestimmten Kommission, die sich mit Dury über das Unionsprojekt zu unterhalten hatte, wurde neben Ulrich und Stucki auch Hottinger erwählt. Die Berichte und Gutachten zu Durys Projekt, die Ulrich und Stucki für den Rat verfassten, fielen dementsprechend überaus wohlwollend aus.<sup>113</sup>

Auch in Bern erhielt die englische Gesandtschaft besonderen Rückhalt bei der Geistlichkeit. Zentrale Figur war dabei der Münsterpfarrer und spätere Berner Dekan Johann Heinrich Hummel, der sich bereits zu Studienzeiten längere Zeit in England aufgehalten hatte und diverse Korrespondenzen mit Engländern aufrecht erhielt.<sup>114</sup> Hummel unterstützte gemeinsam mit Christoph Lüthard, Professor der Theologie, Durys Unionsbegehren und wollte diesen nach England zurückbegleiten, was der Berner Rat jedoch ablehnte.<sup>115</sup> Für Pell agierte Hummel in Bern als eine Art Zensor für Mitteilungen aus England, die er für nachteilig hinsichtlich der englisch-eidgenössischen Beziehungen hielt, und bat den Gesandten statt dessen um englische Neuigkeiten, »especially those which you think worth printing, as profitable for your and our religion,

<sup>110</sup> Vgl. *Gallati*, Zürich, 255, zu Stuckis Predigten. Zur in Latein geführten Korrespondenz zwischen Pell und Stucki vgl. dazu in Bern BAr, vor allem die PP VIII und IX. Vgl. *Dejung/Wuhrmann*, Zürcher Pfarrerbuch, 552 zu einer Kurzbiographie Stuckis.

<sup>111</sup> Vgl. zu Hofmeister *Gallati*, Zürich, 254, und *Dejung/Wuhrmann*, Zürcher Pfarrerbuch, 347f., für eine Kurzbiographie.

<sup>112</sup> *Stern*, Oliver Cromwell, 69.

<sup>113</sup> Vgl. *Brauer*, Unionstätigkeit, 21–25.

<sup>114</sup> Vgl. zu Hummels Wirken *Fetscherin-Lichtenhahn*, Hummel. Dessen edierte Selbstbiographie findet sich in *Erni*, Histori.

<sup>115</sup> *Fetscherin-Lichtenhahn*, Hummel, 27. Vgl. zu Lüthard auch *Erlach*, 800 Jahre, 173.

and tending to the advancement of the truth«. <sup>116</sup> Auch sonst unterhielt er mit Pell eine enge Korrespondenz, die mehrheitlich auf Englisch geführt wurde. <sup>117</sup>

Es zeigt sich, dass sich die Zürcher und Berner Geistlichen keinesfalls auf einen rein theologischen Austausch mit Dury beschränkten, sondern dass sie ihren Kontakt rasch auf Pell ausdehnten und ihr Interesse ebenfalls – wenn nicht sogar stärker – in einer politischen Annäherung an England lag. Sowohl Hummel als auch Ulrich hatten durchaus theologische Vorbehalte gegenüber Durys Unionsprojekt, die sie aber zugunsten einer allgemeinen Verbindung mit England beiseite legten. <sup>118</sup>

Zusätzlich zu diesen Exponenten der Zürcher und Berner Geistlichkeit erhielt eine Annäherung an England ebenfalls aus den Reihen der Magistraten Rückhalt. In Zürich lässt sich eine Person identifizieren, die sich von Anfang an für England stark gemacht hatte: Stadtschreiber Hans Caspar Hirzel, der von Pell als der größte Gegner der französischen Allianzenerneuerung bezeichnet wurde und von dem Pell sagte, er sei es gewesen, der sich als erstes und am vehementesten für eine Vermittlung zwischen England und den Niederlanden eingesetzt habe. <sup>119</sup> Zu den Englandfreunden gehörte zudem – eventuell auch erst zu einem späteren Zeitpunkt – Zunftmeister Johann Heinrich Holzhalb, der im Dezember 1655 nach Genf zu den englischen Gesandten geschickt wurde. <sup>120</sup> In Bern scheint es unter den Magistraten kaum dezidierte Unterstützer einer englischen Annäherung gegeben zu haben oder sie unterhielten zumindest keine Korrespondenz zu Pell und werden auch sonst in den Quellen nicht namentlich genannt. Einzig der Grossrat und ehemalige Offizier in französischen Diensten, Oberst Johann Rudolf May, der vermutlich einer Berner Gesandtschaft nach Lon-

<sup>116</sup> Hummel an Pell (10./20.6.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 196f.

<sup>117</sup> Vgl. dazu in Bern BAr, vor allem die PP VII, VIII und IX.

<sup>118</sup> Ulrich wurde als konservativ in seinen theologischen Auffassungen beschrieben, der sich aber aufgrund seiner Interessen an der geopolitischen Komponente von Pells Mission auch Dury gegenüber offen zeigte. *Malcolm/Stedall*, Pell, 154. Auch Hummels strenge Auffassung der Prädestination ließ sich nur schwer mit dem Unionsprojekt verbinden, was diesen aber nicht daran hinderte, sich ebenfalls für Durys Mission einzusetzen. *Fetscherin-Lichtenbahn*, Hummel, 26.

<sup>119</sup> Pell an Thurloe (9.19.9.54), in: *Vaughan*, Protectorate I, 50. Vgl. zu Hirzel auch *Weisz*, Söhne, 25–48.

<sup>120</sup> Vgl. dazu Kapitel 5.2.

don im Sommer 1655 angehört hatte,<sup>121</sup> bot Pell seine Dienste an und trat auch sonst als Vertrauter des englischen Gesandten in Erscheinung.<sup>122</sup> Obwohl sich die namentliche Identifikation von weiteren Befürwortern in den Zürcher und Berner Räten als schwierig gestaltet, ist davon auszugehen, dass weite Kreise in den führenden Gremien eine Annäherung an England begrüßten, ohne sich jedoch herausragend darum bemüht zu haben, wodurch die generell englandfreundliche Stimmung in den Räten erklärt werden könnte.

Als verbindendes Element dieser Magistraten muss sicherlich an erster Stelle ihre Skepsis gegenüber einer Erneuerung des französischen Bündnisses genannt werden. Aus einem Entwurfschreiben Pells wird ersichtlich, dass der englische Gesandte über die Klagen der reformierten Orte gegenüber Frankreich und die Hintergründe des Allianzerneuerungsgeschäfts vollumfänglich unterrichtet worden war; prominent erwähnt werden dabei die Soldrückstände, das schlechte Benehmen des französischen Ambassadors Jean De la Barde während des Bauernkriegs und der Widerwille der Orte, die Allianz zu erneuern.<sup>123</sup> In der Tat war die anti-französische Stimmung in der Eidgenossenschaft 1654 auf einem Höhepunkt und eine der größten Hoffnungen in England war sicherlich diejenige auf die Rolle eines Ersatzpartners für Frankreich.<sup>124</sup> In fast schon sinnbildlicher Weise sollten dem Protektor nach einem Plan Hirzels die entwendeten französischen Kronjuwelen zum Kauf angeboten werden, die einigen Zürcher Offizieren als Pfand für rückständige Zahlungen in Paris überreicht und dann heimlich nach Zürich gebracht worden waren.<sup>125</sup> Pell schrieb deswegen tatsächlich nach London, doch fand der Plan dort keinen Gefallen.<sup>126</sup> Ähnliche Ab-

<sup>121</sup> Über diese Gesandtschaft lässt sich kaum etwas herausfinden, außer dass selbst Zürich nicht darüber informiert wurde. Vgl. dazu Pell an Thurloe (14./24.7.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 221 f. May sagte von sich selber, er sei 1655 in England gewesen, weshalb zu vermuten ist, dass er Teil dieser Gesandtschaft war. Pell an Thurloe (28.2./9.3.1656), Bern BAR, PP II, 217.

<sup>122</sup> Vgl. dazu Pell an Thurloe, Unfertiger Entwurf (12./22.9.1655), Bern BAR, PP XI, 202. Pell an Thurloe (28.2./9.3.1656), Bern BAR, PP II, 217.

<sup>123</sup> Pell an [Cromwell?], Entwurf (17./27.6.1654), Bern BAR, PP III, 613–616.

<sup>124</sup> Vgl. *Domeisen*, Waser, 153 f.

<sup>125</sup> Vgl. zum Kleinodienhandel *Gallati*, Zürich, 248 f., und *Holzach*, Politische Beziehungen I, 227–230.

<sup>126</sup> Pell an Thurloe (9./19.9.54), in: *Vaughan*, Protectorate I, 51 f.



sichten, sich England als Ersatzpartner zu sichern, hatten auch diverse eidgenössische Offiziere, die Pell kurz nach dessen Ankunft in Zürich aufsuchten und neu anstatt in Frankreich in England dienen wollten, was dieser aber ablehnte.<sup>127</sup>

Trotzdem schwebte selbst den dezidiertesten Kritikern Frankreichs in den Reihen der Ratsherren nie ein vollkommener Abbruch der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zum französischen Nachbarn vor, weshalb stets auf die weitere Gültigkeit des Ewigen Friedens verwiesen wurde.<sup>128</sup> Allen Beteiligten musste bewusst sein, dass die englisch-eidgenössischen Beziehungen – rein schon aufgrund der Distanz zwischen diesen beiden Partnern – nie die gleiche Effizienz haben würden wie die eidgenössischen Bündnisse mit dem nahegelegenen Frankreich. England war höchstens dazu fähig, einige Aspekte eines Ersatzpartners anstelle Frankreichs zu erfüllen. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass viele Magistraten wohl kaum auf einen vollkommenen Richtungswechsel in der Außenpolitik spekulierten, sondern sich von den englischen Beziehungen vor allem eine Druckausübung auf Frankreich erhofften. Die reformierten Orte versuchten, England als Garant für ihre Forderungen in Frankreich (vor allem betreffend die Soldrückstände) verpflichten zu können und tatsächlich machte Thurloe gegenüber Pell den Vorschlag einer diplomatischen Intervention in Frankreich zugunsten der Interessen der eidgenössischen Glaubensgenossen.<sup>129</sup> Es wurde ebenfalls der Plan geäußert, dass sich England und die reformierten Orte gegenseitig bei ihren jeweiligen Bündnisunterhandlungen mit Frankreich behilflich sein könnten.<sup>130</sup>

Zusammenfassend lassen sich demnach zwei hauptsächliche Haltungen bei den geistlichen und politischen Befürwortern einer Annäherung an England festmachen, die miteinander verwoben waren und einander ergänzten: Erstens eine starke Akzentuierung der gemeinsamen Konfession und zweitens eine anti-französische (Geistliche) oder zumindest frankreichkritische (Magistraten) Hal-

<sup>127</sup> »Notes by John Pell« (ca. 1654), Bern BAr, PP VII, 692.

<sup>128</sup> *Domeisen*, Waser, 155.

<sup>129</sup> *Domeisen*, Waser, 156. Thurloe an Pell (28.7./7.8.54), in: *Vaughan*, Protectorate I, 34.

<sup>130</sup> »Notes by John Pell« (ca. 1654), Bern BAr, PP VII, 691.

tung. Diese beiden Aspekte sollten den Rahmen für den weiteren Verlauf der englisch-eidgenössischen Beziehungen vorgeben.

Zu den Gegnern einer englischen Annäherung müssten dementsprechend Personen und Gruppen gezählt werden, die sich von einer Konfessionalisierung und Neuausrichtung der Außenpolitik benachteiligt fühlten. In Zürich und Bern lassen sich die Kontrahenten Englands anhand der Quellen zwar nicht namentlich nennen, doch gibt es gute Gründe, sie in den Reihen der Frankreichfreunde zu suchen, da diese am wenigsten von einer Annäherung an die englische Republik und somit von einer Entfernung von Frankreich profitiert hätten.<sup>131</sup> Den üblichen frankreichfreundlichen Kreisen sind die Kaufleute (v. a. in Zürich), die alten Familien (v. a. in Bern) und die Militärunternehmer zuzurechnen.<sup>132</sup> Damit würde sich das Missfallen dieser Personen an einer Annäherung an England mit demjenigen ihres mächtigen Patrons decken – der Krone Frankreich und, als deren Personifizierung in der Eidgenossenschaft, des Ambassadors. Frankreich missbilligte bereits die Gesandtschaft Stokars, da befürchtet werden musste, die eidgenössischen Truppen würden nach einem englisch-niederländischen Friedensschluss in den Dienst Englands und der Generalstaaten übergehen.<sup>133</sup> Zudem bedeutete die Sendung von Pell und Dury in die Eidgenossenschaft für De la Barde eine Verkomplizierung des Allianzerneuerungsgeschäfts.<sup>134</sup> Inwiefern jedoch frankreichfreundliche Kreise in der Eidgenossenschaft der englischen Gesandtschaft tatsächlich entgegenwirkten, ist ungewiss, da sich in den Quellen für den Untersuchungszeitraum keine Hinweise auf eine Sabotage der Bemühungen Pells finden lassen. Deshalb ist wohl davon auszugehen, dass die dezidierten Frankreichfreunde damals entweder schwach in den Räten vertreten waren oder auch sie einer Annäherung an England etwas abgewinnen konnten, so zum Beispiel die Hoffnung auf bessere Konditionen für ein neues französisches Bündnis. Unter den reformierten Orten zeigte sich vor allem Basel

<sup>131</sup> Pell spricht von einer »French faction« in Zürich, die verhindert habe, dass die französische Allianz vollkommen abgeschafft worden sei, nennt jedoch keine Namen. »Notes by John Pell« (ca. 1654), Bern BA, PP VII, 685.

<sup>132</sup> Zu Zürich: *Domeisen*, Waser, 163. Zu Bern: Pell an Thurloe (6./16.1.55), in: *Vaughan*, Protectorate I, 106.

<sup>133</sup> *Ischer*, Gesandtschaft, 72 f.

<sup>134</sup> *Rott*, Histoire, 384 f.

der englischen Republik sowie Cromwells innenpolitischem Machtkampf gegenüber kritisch<sup>135</sup> und es muss wohl kaum weiter ausgeführt werden, dass den katholischen Orten die Aussicht auf ein konfessionelles Bündnis zwischen England und den evangelischen Miteidgenossen wenig behagte.<sup>136</sup>

*Aufnahme der diplomatischen Tätigkeit von Pell und Dury und erste Einschätzungen zur Lage in den reformierten Orten*

Nach ihrer Ankunft in Zürich am 18./28. Mai 1654 logierten die beiden englischen Gesandten in der »Engelburg« und wurden Bürgermeister Johann Heinrich Waser am 25. Mai/4. Juni vorgestellt.<sup>137</sup> Nach der Verlesung der Briefe Cromwells und der Kreditive von Pell und Dury entschloss sich der Zürcher Rat, diese Schreiben an die übrigen reformierten Orte weiterzuleiten und die englischen Gesandten an die evangelische Tagsatzung in Aarau vom 12./22. bis 14./24. Juni 1654 einzuladen, wo Dury über sein Projekt der Kirchenunion informierte und Pell den Orten Englands Freundschaft und Dienste antrug.<sup>138</sup> Obwohl die Anträge der englischen Gesandten relativ oberflächlich gehalten waren und es in den Quellen keinen Hinweis auf explizite Bündnisunterhandlungen gibt, war den reformierten Orten durchaus bewusst, dass England mehr als nur seine unverbindliche Freundschaft anbot. Dies wird aus einem Schreiben ersichtlich, das vermutlich von den Berner Tagsatzungsgesandten in Aarau verfasst worden war und worin betont wird, dass die englische Freundschaftsofferte zwar nicht ausgeschlagen werden solle, »sich aber in die pündtnus oder engere verbindtnus einzulassen, wirt [...] bedenklich funden«. Begründet

<sup>135</sup> Vgl. dazu *Gauss/Stoeklin*, Wettstein, 363–367, und *Gauss*, Konfessions- und Machtkämpfe.

<sup>136</sup> Vgl. *Holzach*, Politische Beziehungen II, 37f. Pell und Durys Präsenz in der Eidgenossenschaft wurde von den katholischen Orten misstrauisch zur Kenntnis genommen und gegenüber den Zürcher Delegierten auf der Jahrrechnungstagsatzung im Juli 1654 meinte der Luzerner Gesandte: »We must come to new conditions of confederation, if you fall to tampering with protestant princes. What means this residence of two English men at Zurich?« »Information given to John Pell [by H. C. Hirzel?]<« (28.7./7.8.1654), Bern BAr, PP III, 636.

<sup>137</sup> *Stern*, Oliver Cromwell, 69.

<sup>138</sup> Pells lateinische Ansprache und deren deutsche Übersetzung finden sich in Zürich StA, A 222.1, Nr. III resp. Nr. IIIa. In gekürzter Form auch in den *Eidgenössischen Abschieden* (13./23.6.1654), Tl. I, 219f.

wird dies erstens damit, dass die gegenwärtige Regierung in England mit Gewalt gegen seinen »natürlichen könig« vorgegangen sei und dass man nicht wisse, wie lange diese Bestand habe. Zweitens wird angeführt, dass England zu weit entlegen sei, falls es von den reformierten Orten Hilfeleistungen in Form von Truppen einfordern würde. Drittens »[k]önte ein sölche pündnuß nit wohl ohne alteration anderer pündtnuß abgehn, vnnd leichtlich etwas daruß erwachsen, so bißmalen noch nit bekant«. Man habe deshalb für das Beste befunden, dem Protektor in England für die anerbotene Freundschaft freundlich zu danken und ihm mitzuteilen, dass man die Fortführung der Beziehungen und die Anwesenheit Pells in der Eidgenossenschaft begrüße.<sup>139</sup> Obwohl in Pells offiziellen und geheimen Instruktionen keine Anhaltspunkte für eine Aufnahme von Bündnisverhandlungen zu finden sind, wird hier und auch im Nachfolgenden deutlich, dass er die reformierten Orte auf ihre Bereitschaft bezüglich einer engeren Verbindung mit England zu prüfen hatte.

Auf der Badener Jahrrechnungstagsatzung im Juli 1654 kam unter den reformierten Orten erneut zur Sprache, wie man auf die Propositionen von Pell und Dury reagieren sollte, und sie entschieden sich, England für die Absendung der englischen Gesandten zu danken. Vermutlich beflügelt durch die Ankunft Stokars mit den Schreiben der höchsten Freundschaftsbezeugungen vom Protektor persönlich wurde vorgeschlagen, es solle England geschrieben werden, »daß sy namlich mit denen von der anderen religion glychsamm vmbgeben, vnd danmehero allerley gefahr vnd vnglegenheit vnderworffen« seien und dass man zum Schutz und zur Sicherheit ihrer Kirchen und ihres Standes im Notfall Zuflucht bei Cromwell finden möchte.<sup>140</sup>

Den ersten generellen Einschätzungen von Pell und Dury aus dem Jahr 1654 zur Lage in der Eidgenossenschaft lassen sich ebenfalls Abwägungen zur Offenheit der reformierten Orte für ein

<sup>139</sup> »Meiner hochgeehrten herren der committierten bedencken vnd befinden über deß engelländischen herrn agenten vff jüngster arauwischen evangelischen conferentz abgelegte proposition« (22.6./2.7.1654), Bern BBB, Mss.h.h.III.7, 663 f.

<sup>140</sup> »Abscheid der by wehrender badischen jahrrechnung anno 1654 von den evangelischen orten gehaltenen sonderbaren conferentz« (ohne Datum), Bern StA, A IV 103, 892. Vgl. dazu auch die *Eidgenössischen Abschiede* (25.6./5.7.1654), Tl. I, 226 f., und *Stern*, Oliver Cromwell, 73–75.

Bündnis mit England entnehmen, was deutlich macht, dass die Aufnahme von Verhandlungen für eine engere Verbindung tatsächlich zum Auftrag der englischen Gesandtschaft gehört hatte. So schrieb Pell an Thurloe im August 1654, dass die reformierten Orte noch nicht reif für ein breiter angelegtes Bündnis seien, wenn sie auch einige Notfälle dahingehend beeinflussen könnten.<sup>141</sup> Auch Durys Meinung ging in eine ähnliche Richtung und er meinte, dass die Orte zwar eine enge Korrespondenz mit England halten wollten, dass aber viele Personen in den Orten noch auf Frankreich schauen würden. Die katholischen Orte hätten auch Bündnisse mit ausländischen Fürsten und »[s]o may it in time be openly proposed to the protestant cantons to make a league with England for assistance & diversion, in case that France or any of their other popish neighbours fall upon them«.<sup>142</sup>

Welchen Plan England mit einem Bündnis verfolgte und auf welche Probleme die englische Gesandtschaft dabei stieß, lässt sich anhand verschiedener Notizen Pells vermuten. Es fällt auf, dass sich der englische Gesandte Gedanken zur Kriegsbereitschaft der reformierten Orte machte, die er folgendermaßen schilderte: »The whole country now deserves to be accounted exceedingly averse from warre; though their ancestors were of the contrary temper; & though these seeme like their ancestors.« Alle würden Waffen auf sich tragen und jeder könne in fremde Dienste ziehen, »but their statesmens aime is to preserve them in peace & to keepe off & divert all occasions of falling into warre« und weiter »[t]hey suffer many injuries and affronts from one another & from their neighbours, and yet will not enter into a warre.«<sup>143</sup> Einzig die Mehrheit der Geistlichen sei »eager against the peace«.<sup>144</sup> Aus diesen Ausführungen wird ersichtlich, dass das militärische Potential der reformierten Orte von Anfang an im Interesse Englands lag.

Die englische Gesandtschaft konnte bis Ende 1654 und zu Beginn 1655 in der Eidgenossenschaft nichts Konkretes erreichen. Die reformierten Orte zeigten sich zwar unter der Führung Zürichs mehrheitlich interessiert an einer Annäherung an England, doch

<sup>141</sup> Pell an Thurloe (5./15.8.54), in: *Vaughan*, Protectorate I, 39.

<sup>142</sup> Dury an Pell (20./30.12.1654), Bern BAr, PP VII, 679.

<sup>143</sup> Pell an Thurloe, Entwurf, (30.12.1654/9.1.1655), Bern BAr, PP VII, 681 f.

<sup>144</sup> »Memoranda by John Pell« (4./14.2.1655), Bern BAr, PP XI, 213.

stießen die Gesandten bald auf Hemmnisse, die eine engere Verbindung vorerst verunmöglichten. Auf der politischen Ebene kam ein Bündnis nicht in Frage und auch das Projekt zur Union aller protestantischen Kirchen verlief zäh. Dury wurde zwar außer in Basel überall wohlwollend empfangen, doch zeigten sich die reformierten Orte auch hier zurückhaltend. Als Dury die Eidgenossenschaft am 18./28. Mai 1655 Richtung Reich verließ, hatte er zwar einige gutmeinende Empfehlungsschreiben im Gepäck, nicht aber eine definitive Zusage für das Unionsprojekt.<sup>145</sup>

### 2.3 Rhetorische Strategien I: Die Sprache der konfessionellen Diplomatie – Das »Gemeine evangelische Wesen« und der »Protestant Cause«

Nachdem in einem ersten Schritt die zentralen Akteure sowie deren Ziele und Interessen bezüglich einer Annäherung zwischen England und den reformierten Orten herausgearbeitet wurden, soll im Folgenden die Sprache der konfessionellen Diplomatie ins Zentrum gerückt werden. Auffallend oft tauchen in der englisch-eidgenössischen Kommunikation zwei Quellenbegriffe auf, die einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Beziehungen zwischen England und den reformierten Orten hatten: Das »Gemeine evangelische Wesen« und der »Protestant Cause«.<sup>146</sup> Die historische Diskursanalyse hat auf den konstruktiven Charakter von Diskursen für die Formung von Wirklichkeit verwiesen, was für die Unterkapitel zu den rhetorischen Strategien nützlich sein wird.<sup>147</sup> Primär

<sup>145</sup> Vgl. *Brauer*, Unionstätigkeit, 93–99.

<sup>146</sup> Bis jetzt scheint es im deutschsprachigen Raum keine Einzelstudie zu einem Konzept des »Gemeinen evangelischen Wesen« zu geben und einzig Lau befasst sich – wenn auch nur kurz – mit diesem Begriff, weshalb nicht geklärt werden konnte, ab wann der Begriff in der Eidgenossenschaft verwendet wurde. *Lau*, Stiefbrüder, 146–148. Eine Erwähnung und Argumentation mit dem »Protestant Cause« ist spätestens seit Elisabeth I. nachzuweisen. Zum »Protestant Cause« resp. »Protestant Interest« gibt es einige englische Studien, die sich jedoch nur ungenügende Gedanken zu einem gleichnamigen Konzept gemacht haben. Am wichtigsten *Gebring*, Anglo-German Relations; vgl. jedoch auch die Studien von *Kidd*, New England, *Lockhart*, Frederik II, *Larminie*, Jacobean Diplomatic Fraternity, und die ältere und teilweise überholte Studie von *Bowman*, Protestant Interest.

<sup>147</sup> Eine kurze und präzise Definition der Diskursanalyse und des Diskurses gibt Landwehr: »Die historische Diskursanalyse geht grundsätzlich vom Konstruktionscha-

soll der konfessionelle Diskurs untersucht werden, an dem sich England und die Orte beteiligten, wobei jedoch nicht alle Facetten dieses Diskurses untersucht werden können. Vielmehr stehen die beiden oben erwähnten Quellenbegriffe und das Umfeld ihrer Erwähnung im Fokus. Statt jedoch im Sinn einer klassischen Begriffsgeschichte ausschließlich auf Bedeutung und Kontext der beiden Begriffe einzugehen, soll herausgearbeitet werden, wann, wie und warum mit der Konfession insgesamt argumentiert wurde; die beiden Begriffe sollen dabei als Signale für eine Überleitung auf einen konfessionellen Diskurs, der in der vorliegenden Studie lediglich in den für die Fragestellung zentralen Aspekten untersucht werden soll, verstanden werden. Die generelle Bedeutung und Verwendung der beiden Begriffe soll in diesem ersten Teil untersucht werden, während die beiden weiteren Unterkapitel »Rhetorische Strategien II und III« an konkreten Ereignissen die Argumentation mit dem »Gemeinen evangelischen Wesen«, dem »Protestant Cause« und die Bedeutung des konfessionellen Diskurses erläutern sollen.

Für die Konstituierung von Gemeinsamkeiten zwischen England und den reformierten Orten und damit als Anknüpfungspunkt für eine nähere Verbindung war dieser konfessionelle Diskurs zentral. Bereits zu Beginn der Aufnahme der englisch-eidgenössischen Beziehungen, als die reformierten Orte über eine Intervention im Englisch-Niederländischen Krieg debattierten, wurde an erster Stelle erwähnt, dass dieser Konflikt eine Gefahr für das »Gemeine evangelische Wesen« darstelle und auch Stokar schrieb in seinem Gesandtschaftsbericht, er sei »aus besonderer Vorsorge für das ge-

rakter soziokultureller Wirklichkeiten aus und fragt vor diesem Hintergrund nach den Arten und Weisen, mit denen im historischen Prozess Formen des Wissens, der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden. Als Diskurse werden dabei geregelte und untrennbar mit Machtformen verknüpfte Ordnungsmuster verstanden, in denen diese Konstruktionsarbeit organisiert wird.« *Landwehr*, Historische Diskursanalyse, 98. Landwehr zeigt sich einer Analyse von »Einzelwörtern« gegenüber skeptisch und schlägt statt dessen die Untersuchung von »Aussagen« vor (110f.); doch würde eine solche Herangehensweise den Rahmen dieser Arbeit sprengen und scheint auch nicht zielführend für die vorliegende Studie. Dass die Diskursanalyse – trotz ihrer sperrigen Anwendung in einer kaum praktizierten »Reinform« – hilfreich sein kann, zeigen zum Beispiel die Studien von Maissen und Lau, welche die Diskursanalyse mit anderen Ansätzen kombinieren. Vgl. *Maissen*, Republic, 35, und *Lau*, Stiefbrüder, 27.

meine evangelische Wesen« nach England geschickt worden.<sup>148</sup> Es gilt nun zu ermitteln, was genau die reformierten Orte unter diesem Begriff verstanden und wie sie ihn verwendeten. Lau gibt in seiner Studie eine Definition davon, die sich gewinnbringend auch für die vorliegende Untersuchung verwenden lässt: »Das *Gemeine Evangelische Wesen* wurde [...] nicht nur als eine alle reformierten Stände Europas umfassende Ehr-, Werte- und Sakralgemeinschaft, sondern auch als eine politische Gemeinschaft verstanden, deren Mitglieder zu gegenseitiger Solidarität aus moralischen ebenso wie aus rationalen Gründen verpflichtet waren.«<sup>149</sup> Verständlicherweise wurde dieser Begriff nur unter Glaubensgenossen angewendet; mit den weit entfernten Engländern wurde somit eine Gemeinschaft konstruiert, von der zum Beispiel die katholischen Miteidgenossen ausgeschlossen waren. Die starke diskursive Betonung einer generellen Einheit mehrerer Gemeinschaften korrespondierte jedoch mit einer gewissen Prekarität von umfassenden Gemeinsamkeiten. Auf der internationalen Ebene strebten die verschiedenen protestantischen Bekenntnisse auseinander und selbst die reformierte Eidgenossenschaft war von einem »evangelischen Regionalismus« geprägt, der den religiösen Austausch unter den Orten hemmte; denn anders als bei den Katholiken war die Eingliederung in eine große internationale Glaubensgemeinschaft nicht strukturell vorgegeben.<sup>150</sup> Die diskursive Akzentuierung konfessioneller Gemeinsamkeiten wirkte bei den verschiedenen protestantischen Gemeinwesen – falls sie erfolgreich angewendet wurde – integrierend.

Auf der englischen Seite wurde fast analog zum »Gemeinen evangelischen Wesen« vom »Protestant Cause« (manchmal synonym auch »Protestant Interest«) gesprochen. Obwohl als unterscheidendes Element zwischen dem »Wesen« und dem »Cause« ins Feld geführt werden könnte, dass das »Wesen« eher eine Gemeinschaft konstruiert, während der »Cause« vornehmlich die gemeinsame Sache definiert, wurden die beiden Begriffe sehr ähnlich verwendet. Eine zutreffende Definition des »Cause« wurde von David

<sup>148</sup> Schaffhausen an Zürich (20./30.3.1652), Zürich StA, A 222.1, Nr. 92. *Balthasar*, *Helvetia* I, 563.

<sup>149</sup> *Lau*, *Stiefbrüder*, 148.

<sup>150</sup> Vgl. *Lau*, *Stiefbrüder*, 122; 144f.



Scott Gehring vorgeschlagen: »The ›Protestant cause‹ is [...] acknowledged as the general conviction and activities of those opposed to Roman Catholicism and its political manifestations. The ›cause‹ was manifested in several ways, ranging from political or diplomatic manoeuvrings to dissuade others from recognizing the decrees of the Council of Trent, to military organization to defend those under assault. In its international reifications, the ›cause‹ was most conspicuous in the language used by those advocating firm and consistent intervention across political boundaries.«<sup>151</sup> Weiter ausgeführt wird der »Protestant Cause« in Durys Traktat »The Interest of England in the Protestant Cause« (1659). Daraus lässt sich eine starke moralische Verpflichtung für einen Einsatz für den Protestantismus ableiten: »[T]he Protestant Cause (if rightly understood) is not so much upheld and propagated by the ballance of power and policy as of *Righteousnes* and of *Truth manifested*«. <sup>152</sup> Dies hieß aber nicht, dass der Staat keinen Anteil an diesem Unterfangen haben sollte: »[T]he State it self as Christian is not free from this engagement, but ought to mind it and advance the work in a leading way.«<sup>153</sup> Um diesen Weg von Rechtschaffenheit und Wahrheit zu beschreiten, müsse man eine religiöse Korrespondenz mit allen protestantischen Gebieten halten, damit sich die Glaubensgenossen nicht mehr gegenseitig im Weg stünden, denn die Katholiken würden nur auf eine Gelegenheit warten, ihre langgehegten Ausrottungspläne in die Tat umzusetzen. Bei dieser Unternehmung schrieb Dury England und der »Godly Party in this Common-wealth« eine Führungsrolle zu.<sup>154</sup>

Sowohl beim »Protestant Cause« als auch beim »Gemeinen evangelischen Wesen« wird die transnationale glaubensgenössische Verbindung und Unterstützung akzentuiert sowie – beim »Cause« besonders stark – eine anti-katholische Stoßrichtung in den Vordergrund gerückt. Gerade diese anti-katholische Haltung überdeckte zu weiten Teilen das Defizit einer positiven Besetzung der Quellenbegriffe mit religiösen Gemeinsamkeiten, wie dies besonders deutlich das folgende Zitat von Cromwell in einem Brief an

<sup>151</sup> Gehring, *Anglo-German Relations*, 8.

<sup>152</sup> Dury, *Interest of England*, 2.

<sup>153</sup> Dury, *Interest of England*, 18.

<sup>154</sup> Dury, *Interest of England*, 4.

den schwedischen König zeigt: »[T]he Protestant Name and Cause, although they differ among themselves in some things of little Consequence, is nevertheless the same in general and united in one common Interest, the hatred of our Adversaries, alike insenc'd against Protestants [...].«<sup>155</sup> Irenik und Toleranz wurden – an erster Stelle von Dury – nur innerhalb der protestantischen Bekenntnisse gefördert, während gegen die Katholiken ein politisches und teilweise auch militärisches Vorgehen befürwortet wurde.<sup>156</sup> Diese Einigung der Protestanten in einem apokalyptischen Kampf gegen die Papisten, die laut dem Narrativ des sogenannten »Popish Plot« die Auslöschung aller Protestanten in Planung hätten, ist ein zentraler Bestandteil des Vorhabens, das grob mit dem »Protestant Cause« umschrieben wurde.<sup>157</sup> Immerhin sei Cromwells eigenes Interesse »one and the same with the Universal Interest of the Evangelical Churches in their respective Nations«. <sup>158</sup> Mit dem »Cause« konnte deshalb je nach Situation auch ein Vorgehen gegen nicht-katholische Kreise legitimiert werden. So argumentierte Dury, der Verrat Karls I. und seiner Prälaten an der »truth of the Protestant Cause was the great sin for which Christ had a quarrel with them«<sup>159</sup> und sogar der Konflikt mit den Niederländern wurde als Krieg für die wahre Religion interpretiert.<sup>160</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine Argumentation sowohl mit dem »Gemeinen evangelischen Wesen« als auch mit dem »Protestant Cause« gerade bei grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen Glaubensgenossen integrierend wirken konnte, wobei beide Begriffe folglich auch exkludierend angewendet werden konnten. Inhaltlich sind die Begriffe relativ offen und lassen sich mit nur wenigen positiven Inhalten besetzen, wobei ein engerer Zusammenschluss unter Glaubensgenossen, eine transnationale Solidarität sowie eine anti-katholische Haltung die wichtigsten

<sup>155</sup> Cromwell an Karl Gustav Adolf (25.5./4.6.1655), in: *Abbott*, Writings III, 726. Vgl. zur anti-katholischen Besetzung des Begriffs auch die Ausführungen von *Barteleit*, Toleranz, 185–196.

<sup>156</sup> *Barteleit*, Toleranz, 197; 204.

<sup>157</sup> *Barteleit*, Toleranz, 196–198. Vgl. zum »Popish Plot« auch *Thackray*, Zion Undetermined.

<sup>158</sup> Dedikation an Cromwell in: *Morland*, History, A2v.

<sup>159</sup> Zit. nach *Asch*, Englische Republik, 425.

<sup>160</sup> Vgl. *Venning*, Cromwellian Foreign Policy, 87–100, und *Barteleit*, Toleranz, 233.

Eckpunkte waren. Beide Begriffe boten das Potential, Handlungen und Erwartungen als konform mit einer die eigene Situation und die eigenen Interessen transzendierenden Bedeutsamkeit darzustellen. Es wird in den folgenden Ausführungen noch zu erläutern sein, welche Vorteile eine Argumentation mit diesen beiden Begriffen gerade bei der Kommunikation zwischen zwei politischen Partnern wie den reformierten Orten und England haben konnte und wie sich diese konkret auswirkten.

### 3. Die Verfolgung der Waldenser 1655 im Piemont

Ein erstes Ereignis, das genauer untersucht werden soll und gewissermaßen die Festigkeit der englisch-eidgenössischen Beziehungen erstmals auf den Prüfstand stellte, war der Ausbruch des Konflikts zwischen dem Herzog von Savoyen, Karl Emanuel II., und seinen protestantischen Untertanen, den sogenannten Waldensern, einer seit dem Mittelalter verfolgten und in der Reformationszeit zum protestantischen Glauben übergetretenen Glaubensgemeinschaft.<sup>161</sup> Die Waldenser erhielten 1561 ein herzogliches Patent, das ihnen bestimmte Siedlungen und die Religionsausübung in einigen Tälern des Piemonts garantierte. Trotz solchen Garantien wurden sie immer wieder Opfer von Überfällen, zumeist von Seiten des Herzogs von Savoyen, zu dessen Territorium ihre Siedlungen seit dem 13. Jahrhundert mehrheitlich gehörten. Zu einem einstweiligen Höhepunkt der Verfolgung kam es 1655. Am 25. Januar/4. Februar 1655 wurde vom savoyischen Generalkonservator des heiligen Glaubens eine Anordnung herausgegeben, dass sich in einigen Waldensertälern, die beim Patent von 1561 nicht namentlich als waldensische Niederlassungsorte deklariert worden waren, aber

<sup>161</sup> Zur Waldenserverfolgung 1655 liegen zwar einzelne Studien vor, doch ist auch hier die Literatur mehrheitlich veraltet. Zur Seite der reformierten Orte stammt die maßgebliche Untersuchung von *Klinkert*, Waldenser, und spezifisch zur Sendung von Gabriel Weiss auch *Ougspurger*, Weiss (Anhang), 53–76. Zu den allgemeinen Beziehungen der Orte zu den Waldensern, vgl. *Sinner*, Bern, *Meyer von Knonau*, Die evangelischen Kantone, *Bächtold*, Thier, und *Kiefner*, Waldenser. Auf der englischen Seite wurde das Thema von *Korr*, New Model Foreign Policy, 148–157, und *Vigne*, Avenge, aufgearbeitet sowie neu unter dem Aspekt der humanitären Intervention von *Trim*, Tyrannie.

gewohnheitsrechtlich von ihnen bewohnt wurden, alle Protestanten zum Katholizismus bekennen sollten oder innert drei Tagen diese Täler zu verlassen hatten. Bei Nichtbeachtung wurde mit der Konfiskation der Güter und der Todesstrafe gedroht. Nach unruhigen Monaten marschierte Ende April 1655 eine savoyische Armee von mehreren Tausend Mann in die besagten Täler ein, tötete viele der dort wohnhaften Waldenser und vertrieb den Rest in die Berge. Diese Vorgänge wurden auch »Pâques vaudoises« oder »Pâques piémontaises« genannt, da der Großteil des Massakers – unter anderem an Frauen und Kindern – an Ostern stattfand. Einige der Talleute organisierten sich daraufhin militärisch und konnten Gebiet zurückerobern, woraus sich ein Kleinkrieg zwischen den savoyischen Truppen und den Waldensern entwickelte.<sup>162</sup> Außergewöhnlich an diesen Vorgängen war die starke Anteilnahme der mehrheitlich protestantischen Öffentlichkeit, wodurch sich die Waldenserverfolgung 1655 zu einem frühen Medienereignis entwickeln sollte.<sup>163</sup>

### 3.1 Die Reaktion der protestantischen Gemeinschaft Europas und das Spielen der konfessionellen Netzwerke

Die Vorgänge im Piemont lösten unter den protestantischen Mächten und Gebieten in Europa eine Entrüstung aus, deren Heftigkeit den Herzog von Savoyen völlig überraschte. Innerhalb kürzester Zeit kamen konfessionelle Netzwerke zum Tragen und Informationen über die Unterdrückung der Waldenser wurden in ganz Europa verteilt. Auf der eidgenössischen Seite nahm dabei der bereits erwähnte Zürcher Antistes Ulrich eine Schlüsselposition ein. Seit Jahren agierte er als Mittelsmann zwischen den Waldensern und den reformierten Orten, weshalb er über die Zwangsmaßnahmen des Herzogs gegenüber den Talleuten gut informiert war.<sup>164</sup> Einer seiner Hauptinformanten war ein Pastor in den waldensischen Tä-

<sup>162</sup> Vgl. zur Ereignisgeschichte *Klinkert*, Waldenser, 8 f.

<sup>163</sup> *Trim*, Tyrannie, 56.

<sup>164</sup> Vgl. zu Ulrichs langjährigem Beistand für die Waldenser *Bächtold*, Thier, 44–48. Auch mit anderen eidgenössischen Geistlichen standen die Waldenser in Kontakt. In Bern unterhielt Lüthard eine Korrespondenz mit Antoine Léger. *Ougspurgen*, Weiss (Anhang), 53.

lern, Jean Léger, dessen Onkel Antoine Léger in Genf ansässig war und den Antistes über das Vorgefallene unterrichtete.<sup>165</sup> Sofort ordnete Ulrich an, dass Pell eine Kopie des Briefes überbracht werde, damit der Gesandte die Informationen an England weiterleiten konnte.<sup>166</sup> Auch Dury, der kurz zuvor Genf besucht hatte, wurde über die Missstände im Piemont informiert.<sup>167</sup> Die Rhonestadt nahm bei der Verbreitung der Informationen eine Schlüsselfunktion ein; die Genfer Kirchen standen den protestantischen Kirchen im Piemont nicht nur geographisch, sondern auch personell und theologisch besonders nahe. Viele der waldensischen Pastoren hatten in Genf studiert, pflegten engen Kontakt zur dortigen Geistlichkeit oder besaßen Verwandte in der Stadt, weshalb sich ein Teil der piemontesischen Flüchtlinge vorläufig in Genf niederließ.<sup>168</sup> Via Genf, das unter anderem aufgrund seiner hohen Dichte an Refugianten besonders gut mit dem protestantischen Europa vernetzt war, verbreiteten sich die Nachrichten innert kürzester Zeit. Neben Genf nahm auch das französische Dauphiné mit seinem hohen Anteil an Protestanten und dessen Hauptstadt Grenoble eine wichtige Rolle als Ort des Transfers von Informationen sowie der Organisation von Hilfe für die bedrohten Glaubensbrüder ein.<sup>169</sup>

Dass gerade die reformierten Orte früh über die Drangsalierungen des Herzogs informiert worden waren, ist kein Zufall, denn sie standen bereits seit dem 16. Jahrhundert mit den Waldensern in Kontakt.<sup>170</sup> Mit zwei Interzessionsschreiben an den Herzog von Savoyen im März und im Mai 1655 sowie mit Zuschriften an diverse protestantische Mächte (Brandenburg, Pfalz, Hessen, Niederlande, Schweden) versuchten die Orte, den waldensischen Glaubensgenossen zu helfen.<sup>171</sup> Im zweiten Schreiben an Karl Emanuel

<sup>165</sup> Zu Antoine Léger und dessen weitreichendem Korrespondentennetzwerk, vgl. *De Lange, Léger*.

<sup>166</sup> Ulrich an den Bürgermeister und den Seckelmeister in Aarau (23.2./5.3.1655), Zürich StA, E II 442 d, 75 f.

<sup>167</sup> *Burnand, Conférence évangélique*, 338 f.

<sup>168</sup> Vgl. zur Flüchtlingswelle auch *Malcolm/Stedall, Pell*, 157.

<sup>169</sup> Einige Ortschaften des Dauphinés befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu den betroffenen savoyischen Tälern und sind ebenfalls den waldensischen Niederlassungen zuzurechnen. *Kiefner, Waldenser*, 269.

<sup>170</sup> Vgl. *Meyer von Knonau, Die evangelischen Kantone*, 119 f., und *Sinner, Bern*, zu den Verbindungen zwischen den reformierten Orten und der Waldenser zwischen 1537 und 1655.

II. wurde betont, dass die Waldenser nicht um die Interzession gebeten hätten, sondern man aus Mitleid Fürbitte beim Herzog einlegen wolle, damit den Glaubensgenossen aus dem Schreiben kein Nachteil erfolgen würde.<sup>172</sup> Zum Überbringer dieses Schreibens wurde der Berner Stadtmajor Gabriel Weiss ernannt.<sup>173</sup>

Die reformierten Orte waren jedoch nicht die Einzigen, die sich um die Waldenser bemühten. Besonders nach den Gewalttätigkeiten an Ostern 1655 verstärkte sich der Ruf nach einem konfessionellen Schulterschluss und die maßgeblichen Kräfte in Genf und im Dauphiné gingen zur medialen Offensive über. Besonders zugänglich für die Klagebriefe der in Not geratenen Glaubensbrüder zeigte sich dabei der englische Protektor, der sich laut den Worten des späteren englischen Gesandten für die Waldenserangelegenheiten, Samuel Morland, nach Erhalt der Nachrichten wie ein Löwe erhob und sich sogleich daran gemacht habe, das protestantische Europa mit »pathetical and quickening Letters« aufzurütteln.<sup>174</sup> Maßgeblich bestärkt wurde Cromwell in seinem Wirken von einer Flut an Briefen, die das Geschehene detailliert beschrieben: »[T]here then arrived Letters upon Letters, just like *Job's* Messengers, one at the heels of another, with the sad and doleful Tidings of most strange and unheard of Cruelties [...]«. <sup>175</sup> Die Betonung der Grausamkeit, mit denen die Truppen die wehrlosen Talleute und vor allem die unbewaffneten Frauen und Kinder ermordet hätten, war zentral, um die Wichtigkeit und Rechtmäßigkeit einer Einmischung des protestantischen Auslands hervorzuheben. Aus diesen Gründen waren die Nachrichten mit detailliertesten Ausführungen zu den Tötungs- und Foltermethoden gefüllt; später sollten auch Illustrationen die Grausamkeit der Soldaten veranschaulichen.<sup>176</sup> Die Nachrichten wurden in den Zeitungen in London veröffentlicht und Stuppa gab einige davon in einer Publikation heraus.<sup>177</sup> Milton

<sup>171</sup> Klinkert, Waldenser, 9, und in den *Eidgenössischen Abschieden* (3./13.5.1655), Tl. I, 245.

<sup>172</sup> *Eidgenössische Abschiede* (3./13.5.1655), Tl. I, 245.

<sup>173</sup> Vgl. zur Mission von Weiss das Kapitel 3.2.

<sup>174</sup> Morland, History, A2r. Zit. nach *Malcolm/Stedall*, Pell, 158.

<sup>175</sup> Zit. nach *Malcolm/Stedall*, Pell, 158.

<sup>176</sup> Vgl. die zahlreichen expliziten Abbildungen in *Morland*, History, 336–361.

<sup>177</sup> *Barteleit*, Toleranz, 216. *Stuppa*, Collection. Vgl. zu dieser medialen Flut auch *Trim*, Tyrannie, 56.

verfasste in diesen Tagen ein Sonett »On the Late Massacre in Piedmont« mit den Anfangsworten »Avenge, O Lord, thy slaughtered saints«, das große Berühmtheit erlangen sollte.<sup>178</sup> Zudem griff Cromwell, wie die Orte, auf das Mittel des Interzessionschreibens zurück und forderte den Herzog von Savoyen am 25. Mai/4. Juni dazu auf, das Edikt vom Januar zu widerrufen, die Privilegien der Waldenser zu bestätigen und Reparationszahlungen zu leisten.<sup>179</sup> Dabei ließ es der Protektor jedoch nicht bewenden und am gleichen Tag, an dem er an den Herzog und an die reformierten Orte schrieb, gingen auch Schreiben an den König von Schweden, den König von Dänemark und Norwegen, den Fürst von Transsilvanien und an die Generalstaaten ab, die alle zu kräftiger Interzession für die Waldenser aufgefordert wurden. Zudem schrieb er an Frankreich, das er ebenfalls um Interzession bei Savoyen bat.<sup>180</sup>

Von Seiten Savoyens wurden die Appellationen der Waldenser an das Ausland sowie fremde Einmischungen nur ungern gesehen.<sup>181</sup> Dem protestantischen Treiben sah neben dem jungen Herzog auch der französische König, der traditionell als enger Verbündeter Savoyens auftrat, mit Unbehagen zu. Die Situation spitzte sich zu, als bekannt wurde, dass sich französische Soldaten am Massaker beteiligt hatten und dass Frankreich davon gewusst haben soll, was dem französischen Kardinal Mazarin und Ludwig XIV. überaus ungelegen kam.<sup>182</sup> Auch für De la Barde trafen diese Nachrichten zu einem ungünstigen Zeitpunkt ein und er sah dadurch bereits seine Allianzerneuerungspläne mit den reformierten Orten in Gefahr.<sup>183</sup>

Die Beteiligung der reformierten Orte und Genfs an der Beilegung des Konflikts war aufgrund ihrer Nähe zu den betroffenen Tälern und der traditionellen Dienste, die die Orte und Genf für die Waldenser leisteten, nicht weiter erstaunlich; dass sich nun aber die englische Republik massiv zugunsten der weitentfernten Tal-

<sup>178</sup> *Abbott*, Writings III, 717.

<sup>179</sup> Cromwell an Karl Emanuel II. (25.5./4.6.1655), in: *Abbott*, Writings III, 724 f.

<sup>180</sup> Alle abgedruckt in *Abbott*, Writings III, 726–732.

<sup>181</sup> Pell an Thurloe (14./24.4.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 165 f.

<sup>182</sup> Pell an Thurloe (Mai 1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 183 f.

<sup>183</sup> *Rott*, Histoire, 417.

te einsetzte, bedarf weiterer Erklärungen. Erstens konnte England mit einem diplomatischen Vorgehen gegen Savoyen zugunsten der Waldenser Druck auf Frankreich ausüben, da sich Cromwell zu diesem Zeitpunkt in Verhandlungen zu einem französischen Bündnis befand.<sup>184</sup> Im Sommer 1655 hatte sich England noch nicht definitiv für Frankreich oder Spanien als Bündnispartner entschieden und die Unterhandlungen mit Frankreich kamen in der Folge zu einem vorläufigen Stillstand.<sup>185</sup> Zweitens genoss das Herzogtum Savoyen ohnehin kein hohes Ansehen in England, da das Haus Savoyen verwandtschaftliche Beziehungen zu den entthronten Stuarths pflegte.<sup>186</sup> Drittens sind die Bemühungen Englands für ein gemeinsames Vorgehen mit seinen protestantischen Partnern innerhalb seiner »Protestant Foreign Policy« zu sehen, mit der sich Cromwell auf dem Kontinent wie auch in England eine größere Legitimation zu verschaffen erhoffte. Durch eine verstärkt wahrgenommene Bedrohung infolge der Waldenserverfolgung stiegen vorerst die Chancen für eine Allianz zwischen den reformierten Orten und England.<sup>187</sup> Doch sollten sich im weiteren Verlauf des Konflikts im Piemont auch die Schwierigkeiten eines englisch-eidgenössischen Vorgehens zugunsten der Waldenser zeigen.

### 3.2 Protestantische Solidarität – Englische und eidgenössische Hilfs- und Unterstützungsleistungen für die Waldenser

Innerhalb der protestantischen Gemeinschaft in Europa taten sich die reformierten Orte und England als maßgebliche Initiatoren von Unterstützungsleistungen hervor und von Anfang an gab es Bemühungen, die Hilfe für die Waldenser untereinander zu koordinieren. So wandten sich die Orte bereits relativ früh an Pell, der alle Informationen an den Protektor schicken sollte, um dessen Unterstützung in der Angelegenheit zu erwirken.<sup>188</sup> Dass dies nicht ganz ohne Hintergedanken geschah, zeigt ein Schreiben von Ulrich an den Bürgermeister Hans Rudolf Rahn: »Mit continuierung der

<sup>184</sup> In diese Richtung geht die Interpretation von Hill, *God's Englishman*, 165.

<sup>185</sup> Vennig, *Cromwellian Foreign Policy*, 91.

<sup>186</sup> Stern, *Oliver Cromwell*, 80f.

<sup>187</sup> Vgl. Gauss/Stoecklin, *Wettstein*, 385 f.

<sup>188</sup> Vgl. Klinkert, *Waldenser*, 10.



affection gegen Piemont wird sich gwüss die in Engelland vnd Holland gegen vns vermehren.«<sup>189</sup> Somit wurde von den Befürwortern einer englischen Annäherung die Waldenserverfolgung als Möglichkeit gesehen, sich mit den beiden einflussreichen protestantischen Mächten im Norden auf guten Fuß zu stellen. Cromwell begrüßte die Idee eines engeren Zusammenschlusses mit den Orten und förderte ein gemeinsames Vorgehen für die Waldenser, wie sich aus seinem Schreiben an die reformierten Städte vom 25. Mai/4. Juni 1655 zeigt: »Seeing then, by the most strict Communion of Religion, that you, together with our selves, are all Brethren alike, or rather one body with those unfortunate People, of which no member can be Afflicted without the feeling, without pain, without the detriment and hazard of the rest.« Die Waldenserverfolgung betreffe sie alle, weshalb man nach »common Aid and Succour« suchen solle, um den Glaubensbrüdern Trost zu bringen, und Cromwell hoffe, mit gemeinsamen Interzessionen den Herzog von Savoyen zur Vernunft bringen zu können.<sup>190</sup> Der Protektor bemühte sich, die Waldenserverfolgung zur Sache aller Protestanten zu deklarieren und machte sich für einen konfessionellen Zusammenschluss in dieser Angelegenheit stark, womit Druck auf den Herzog von Savoyen ausgeübt werden sollte. Die reformierten Orte waren im englischen Plan nur ein Element von vielen, doch sollten sie sich aufgrund ihrer Nähe zum Piemont als zentral für Cromwells Ziele erweisen.

Als erste, bereits angesprochene Maßnahme zur Unterstützung der Glaubensbrüder kamen die Interzessionsschreiben an den Herzog von Savoyen und die möglichst breite Streuung von Informationen bei diversen protestantischen Gemeinwesen zum Tragen, was als diplomatische Hilfe aus der Ferne zu interpretieren ist. Eine weitere Maßnahme war die Organisation von Bet- und Fastentagen, um den Glaubensbrüdern zu gedenken. Erneut kam Antistes Ulrich dabei die zentrale Rolle zu, der einen solchen Bet- und Fastentag mit stündlichen Predigten und gantztägigem Fasten ins Leben rief und deswegen bereits Ende April an den Zürcher Stadt-

<sup>189</sup> Ulrich an Bürgermeister Rahn (21./31.3.1655), Zürich StA, A 213.1, Nr. 151.

<sup>190</sup> Cromwell an die evangelischen Städte (25.5./4.6.1655), in: *Abbott*, Writings III, 729f.

schreiber schrieb.<sup>191</sup> Zürich wandte sich darauf an die übrigen reformierten Orte und forderte sie dazu auf, sich ebenfalls an dem auf den 10./20. Mai gesetzten Bet- und Fastentag zu beteiligen.<sup>192</sup> Ähnliche Gedenktage wurden gleichzeitig auch von Cromwell in England angeordnet und abgehalten.<sup>193</sup> Dieser Akt der »kollektiven Buße«<sup>194</sup> hatte mehrere Hintergründe. Auf der theologischen Ebene symbolisierte er ein Büßen aller Glaubensbrüder vor Gott für den ausgebrochenen Konflikt und intendierte gleichzeitig eine Reinigung der sakralen Gemeinschaft.<sup>195</sup> Auf der politischen Ebene wirkte sich die kollektive Verantwortungsübernahme integrativ aus; sowohl die reformierten Orte in der Eidgenossenschaft als auch die verschiedenen religiösen Gruppen in England konnten gegen innen wie auch gegenüber den ausländischen Partnern mit einem gemeinsamen Bet- und Fasttag den Zusammenhalt vor Gott und dem Feind demonstrieren.<sup>196</sup>

Ähnlich integrativ wirkten die zur gleichen Zeit erfolgten Spendenaufrufe zugunsten der Waldenser in der reformierten Eidgenossenschaft und in England. Diese Form der Unterstützung war nicht neu, bereits während des Dreißigjährigen Krieges hatten die reformierten Orte Geld in Form von Kollekten (meist fanden diese während den genannten Bet- und Fastentagen statt) einsammeln lassen, damals vor allem für die Pfalz.<sup>197</sup> Nun wurde im Frühling 1655 beschlossen, eine solche Sammlung von Spendengeldern für die Waldenser einzurichten.<sup>198</sup> In England, wo diese Maßnahme ebenfalls Anwendung fand, ging Cromwell bei der Spende mit einer eigenen Donation von 2000 Pfund Sterling mit gutem Beispiel voran und es kamen mit zwei Sammlungstagen 38097 Pfund zusammen. Die Beträge wurden detailliert aufgelistet und die Verwaltung darüber einem Komitee übergeben.<sup>199</sup> Wie die englischen Gelder

<sup>191</sup> Ulrich an den Stadtschreiber (21.4./1.5.1655), Zürich StA, A 213.1, Nr. 176.

<sup>192</sup> Zürich an Bern (30.4./10.5.1655), Bern StA, A V 149, Nr. 29.

<sup>193</sup> *Vemming*, Cromwellian Foreign Policy, 96.

<sup>194</sup> *Lau*, Stiefbrüder, 149.

<sup>195</sup> Vgl. *Lau*, Stiefbrüder, 149–151.

<sup>196</sup> *Lau*, Stiefbrüder, 151, und *Vemming*, Cromwellian Foreign Policy, 96.

<sup>197</sup> Vgl. *Grell*, Brethren, 249–264. Vgl. zu den Unterstützungsleistungen der reformierten Orte für ausländische Glaubensgenossen auch *Meyrat*, Unterstützung.

<sup>198</sup> Zürich an Bern (30.4./10.5.1655), Bern StA, A V 149, Nr. 29.

<sup>199</sup> *Barteleit*, Toleranz, 217f.

eingesetzt werden sollten, war nicht von Anfang an klar definiert; schließlich wurden mehr als 20000 Pfund direkt an bedürftige Waldenser verteilt und der Rest gegen Zinsen angelegt. Ein Teil des Geldes floss gegen Ende der 1650er Jahre in Armeerüstungen.<sup>200</sup> In Zürich ergab die »freiwillige Liebessteuer« 4200 Gulden und in Bern wurden 2000 Taler gesammelt. Beide Kollekten wurden im Mai und Juni 1655 nach Genf geschickt und obwohl sich nichts Genaueres über den Verwendungszweck der Gelder eruieren lässt, ist zu vermuten, dass sie direkt an die Glaubensgenossen im Piemont verteilt wurden.<sup>201</sup>

Für welche Zwecke die gesammelten englischen Gelder hätten benutzt werden können, wurde den reformierten Orten nach kurzer Zeit bewusst. Bereits seit anfangs Mai 1655 liefen englische Sondierungen, um die Bereitschaft der reformierten Orte für einen militärischen Schlag gegen den Herzog von Savoyen zu prüfen.<sup>202</sup> Besonders aufschlussreich ist das Gespräch zwischen Pell und dem Stadtschreiber Hans Caspar Hirzel, in dem der englische Gesandte den Zürcher fragte, ob die Ansicht des Herzogs stimme, dass die reformierten Orte aus Angst vor einem Gegenangriff der katholischen Orte nicht wagen würden, etwas für die protestantischen Kirchen zu tun. Hirzel klärte Pell darüber auf, dass die »concordia discors« die Eidgenossenschaft im Dreißigjährigen Krieg davor bewahrt habe, in das Kriegsgeschehen mit hineingezogen zu werden, da sich die beiden konfessionellen Lager gegenseitig neutralisiert hätten. Man würde auch jetzt einen Gegenschlag der katholischen Orte provozieren, wenn man deren Bündnispartner, den Herzog, angreife, und trotzdem möchten viele Leute nichts lieber tun, als in Savoyen einzufallen. Es fehle ihnen jedoch an Geld, denn Truppen und Waffen hätten sie genug. Pell fragte weiter, ob sie sich denn noch vor den katholischen Orten fürchten würden, wenn sie genügend Geld hätten, was Hirzel verneinte.<sup>203</sup>

Wenn auch die Aussagen des Stadtschreibers verhalten positiv klangen, musste der englische Gesandte bald einsehen, dass sich eine Mehrheit der Zürcher Magistraten gegen einen militärischen

<sup>200</sup> *Barteleit*, Toleranz, 218.

<sup>201</sup> *Ougspurger*, Weiss (Anhang), 59.

<sup>202</sup> Vgl. *Holzach*, Politische Beziehungen II, 10f., und *Stern*, Oliver Cromwell, 85–88.

<sup>203</sup> Pell an Thurloe (12./22.5.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 182.

Einsatz in Savoyen sträubte. Pell musste deshalb an den Außenminister den negativen Bescheid des Rates berichten, der ihm von einem Magistraten persönlich überbracht worden war. Dem Bericht zufolge würden die Zürcher zwar alles in ihrer Macht stehende tun, um den Waldensern zu helfen, sei es mit Gebeten, Ratschlägen, diplomatischem Beistand oder mit Geld, und sie würden auch die katholischen Orte mit Gewalt daran hindern, sich auf Grundlage ihres Bündnisses mit dem Herzog von Savoyen in die Angelegenheit einzumischen. Doch wurde Pell deutlich gemacht: »But the protestant cantons would not give the first blow, and so undergo the infamy of breaking the league.«<sup>204</sup>

Trotz diesen klaren Worten war England nicht gewillt, den einmal gefassten Plan fallen zu lassen. Pell wurde aus London aufgefordert, erneut hartnäckig bei den Orten wegen eines militärischen Vorgehens nachzuhaken, was er dann in der Folge auch tat. Der Zürcher Bürgermeister und Rat mussten in einem scharfen Brief des englischen Protektors vom 7./17. Juli erfahren, dass Cromwell sich von ihnen einen »mehreren ernst wider die grausammen Savoyer« gewünscht hätte. Man wolle in England alles wagen, doch sei auch die beste Gelegenheit nicht gut genug, wenn die reformierten Orte nicht kräftig mithelfen würden. Das Argument der fehlenden finanziellen Mittel ließ man in London nicht gelten, denn »wo man nur etwas thun wurde, wurden andere die hand bieten«. Immerhin seien bereits 20000 Pfund an Spendengeldern zusammengekommen, die man entweder für die fehlenden Grundbedürfnisse der Waldenser oder aber für deren nachhaltige Sicherheit einsetzen könne.<sup>205</sup>

Der Druck auf die reformierten Orte war groß und er wurde bei weitem nicht nur von England ausgeübt. Bereits anfangs Mai wur-

<sup>204</sup> Nachrichten aus Zürich (8./18.6.1655), in: Pell an Thurloe (9./19.6.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 195.

<sup>205</sup> Der Brief von Thurloe an Pell (7./17.7.1655) befindet sich in *Vaughan*, Protectorate I, 214–216. Eine deutsche Zusammenfassung der wichtigsten Punkte findet sich in Zürich StA, A 213.2, Nr. 15, unter dem Titel »Bericht vom 7./17. Juli 1655 – Wie ihr hochheit der h. Protector vnd gantz Engelland wegen der Waldenser gesinnet sygen«. Ein Auszug des (deutschen) Schreibens ist abgedruckt bei *Stern*, Oliver Cromwell, 87. Aus einem Bericht Pells lässt sich ein Eindruck der darauf folgenden Unterredung mit dem Zürcher Bürgermeister (vermutlich Hans Rudolf Rahn) gewinnen, vgl. dazu Pell an Thurloe (ohne Datum), in: *Vaughan*, Protectorate I, 232 f.

de von Genf die Idee einer möglichen militärischen Intervention der reformierten Orte geäußert.<sup>206</sup> Von einem Korrespondenten aus Turin wurde ebenfalls die Ansicht vertreten, die reformierte Eidgenossenschaft müsse unbedingt etwas tun und man solle vor allem auf diejenigen Orte Druck ausüben, die den Waldensern am nächsten seien, denn »cecy est le vray remede pour la guerison de la maladie«.<sup>207</sup> Der Lindauer Valentin Heider, der ehemalige Geschäftsträger für die eidgenössischen Orte auf dem westfälischen Friedenskongress nach Wettsteins Abreise, äußerte die Ansicht, dass mit einer Interzession und gutem Wunsch ohne wirklichen Beistand nichts auszurichten sei in der Sache.<sup>208</sup> Diese drängenden Schreiben aus unterschiedlichen protestantischen Kreisen trafen in Zürich bei Ulrich ein, der die Meinungen an den Rat weiterleitete.

Es erwies sich nun jedoch als vorteilhaft, dass die vier reformierten Städte bereits Mitte Juli eine vierköpfige Gesandtschaft zur diplomatischen Vermittlung an den Turiner Hof entsandt hatten, was sie zumindest teilweise vom Vorwurf des ungenügenden Einsatzes für die Glaubensgenossen befreien sollte.<sup>209</sup> Es scheint nicht unplausibel, dass die reformierten Orte diese Gesandtschaft überhaupt erst ins Leben riefen, um sowohl einer militärischen Intervention als auch dem Vorwurf der Untätigkeit von Seiten der internationalen protestantischen Gemeinschaft entgegen zu können. Die reformierten Orte stützten sich auf ihren Status als diplomatische Vermittler, der ihnen ein Eingreifen verbieten würde: »[I]f we become a party, we cannot be mediators«.<sup>210</sup> Das englische Schreiben vom 7./17. Juli veranlasste Zürich, sich Ende Juli an die übrigen drei reformierten Städte zu wenden und sie nach einer Antwort auf das offensive Begehren Englands zu befragen. Zürich erwähnt im Schreiben, dass die eidgenössische Gesandtschaft allem

<sup>206</sup> »Piemontesischer fernem verlauff« (1./11.5.1655), Zürich StA, E II 442 d, 186f.

<sup>207</sup> Kopie eines Briefes von Paris [urspr. von Turin] (8./18.6.1655), Zürich StA, E II 442 d, 346.

<sup>208</sup> Heider an [Ulrich?] (16./26.6.1655), Zürich StA, E II 442 d, 387f.

<sup>209</sup> Lau verweist darauf, dass gerade diplomatische Gesandtschaften dazu geeignet waren, sich für das »Gemeine evangelische Wesen« einzusetzen, ohne jedoch auf anderweitige Forderungen (z.B. nach militärischen Aktionen) eingehen zu müssen. Vgl. Lau, Stiefbrüder, 151–155.

<sup>210</sup> »An extract of a letter from Zurich« (25./6/5.7.1655), in: Birch, State Papers III, 586.

Anschein nach den gewünschten Effekt einer Befriedung im Piemont haben werde und dass Zürich es »hochbedenklich« fände, »einen würcklichen krieg mit Saphoy anzuheben«, ließ aber die Möglichkeit einer militärischen Intervention bei einer genügenden Unterstützung von Seiten Cromwells offen.<sup>211</sup> Nur Schaffhausen schloss ebenfalls weitere Maßnahmen nicht aus, während Basel sich gegen jegliche militärische Hilfe sträubte und Bern eine Antwort gegenüber Pell »mit bester manier retardier[en]« wollte.<sup>212</sup>

Es war England nicht entgangen, dass die reformierten Orte lieber auf die diplomatische Gesandtschaft als auf eine militärische Intervention setzten. So schrieb der englische Außenminister an Pell: »I [...] perceive thereby that you have had some discourse with the Switzers concerning the business of Savoy, but find them cold enough as to any undertaking for the protestant cause, or for the relief of their poor neighbours, unless it may be done by words.«<sup>213</sup> Trotz dieser Kritik wichen die reformierten Orte nicht von ihrer Entscheidung ab, zuerst das Ergebnis der eidgenössischen Gesandtschaft abzuwarten, bevor sie sich zu anderen Maßnahmen drängen ließen.

Diese diplomatische Gesandtschaft und deren Ziele sollen im Folgenden etwas genauer erläutert werden.<sup>214</sup> Nachdem der Berner Stadtmajor und Grossrat Gabriel Weiss bereits im Mai 1655 zum Überbringer des Interzessionsschreiben bestimmt worden war, schickten ihn die reformierten Orte Ende Juni erneut nach Savoyen, dieses Mal aber nicht mehr nur in der Funktion eines Überbringers von Schreiben, sondern als Vorreiter einer vierköpfigen »solennische[n] Gesandtschaft« der reformierten Orte.<sup>215</sup> Während sich diese Hauptgesandtschaft sammelte, von der gleich noch die Rede sein soll, reiste Weiss erneut nach Turin und machte un-

<sup>211</sup> Zürich an Bern, Basel und Schaffhausen (30.7./9.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 105.

<sup>212</sup> Schaffhausen an Zürich (4./14.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 114. Basel an Zürich (1./11.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 111. Bern an Zürich (7./17.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 112.

<sup>213</sup> Thurloe an Pell (12./22.7.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 218f.

<sup>214</sup> Diese Turiner Mission ist relativ gut erforscht. Vgl. dazu neben *Holzach*, Politische Beziehungen II, 24–34, und *Klinkert*, Waldenser, 16–51, auch *Steinemann*, Turin, und die edierten Gesandtschaftsberichte in *Balthasar*, Helvetia III, 442–480, und bei *Weisz*, Söhne, 76–97.

<sup>215</sup> *Ougspurger*, Weiss, 15. Siehe auch den Anhang, 67f.

terwegs Halt in Genf und in Grenoble, wo er sich über den Stand der Dinge informieren ließ und die maßgeblichen Advokaten der Waldenser traf, darunter den Pastor Alexandre d'Ize, das Haupt der protestantischen Gemeinde von Grenoble.<sup>216</sup> In Turin erhielt Weiss neuerlich eine Audienz beim Herzog und begab sich dann gemäß seiner Instruktion in die Waldensertäler, um sich dort über den Zustand der Glaubensgenossen zu informieren.<sup>217</sup>

In London war unterdessen beschlossen worden, einen außerordentlichen Gesandten für die Waldenserangelegenheiten nach Turin zu schicken, und die Wahl fiel dabei auf den jungen Engländer Samuel Morland. Morland, wie Pell ein Gelehrter auf dem Gebiet der Mathematik und der Philosophie, war Ende Mai von London abgereist und kam nach einem Umweg über den französischen Hof und Grenoble Ende Juni in Savoyen an.<sup>218</sup> Zufälligerweise traf er unterwegs auf Weiss, der sich auf der Rückreise befand; die beiden Gesandten tauschten sich aus, Weiss gab Morland Ratschläge und sie etablierten untereinander eine Korrespondenz. Damit handelte Weiss nach seiner zweiten Instruktion, die ihn aufforderte, sich bei einer sich eventuell bietenden Gelegenheit mit Morland – von dem die reformierten Orte wussten, dass er unterwegs war – zu unterhalten und ihm auch »sonsten inn all ander weg allen respect, ehrerbietung vnd verthruwligkeit zuerwyßen«. <sup>219</sup> Ihre Wege trennten sich vorerst wieder und Morland reiste an den Turiner Hof, wo er jedoch so abgeschottet wurde, dass er seinen diplomatischen Aufgaben nicht nachkommen konnte und Mitte Juli nach Genf übersiedelte.<sup>220</sup>

Mittlerweile war die Hauptgesandtschaft der reformierten Orte ins Rollen gekommen, die aufgrund der Meldung über die Ankunft des englischen Gesandten in Turin ihre Abreise beschleunigte.<sup>221</sup> Es war beschlossen worden, je einen Vertreter der vier Städte zu bestimmen, die im Namen aller reformierten Orte nach Turin ge-

<sup>216</sup> *Ougspurger*, Weiss, 15. Weiss an Bern (22.6./2.7.1655), Zürich StA, A 213.1, Nr. 272.

<sup>217</sup> Vgl. den Bericht von Weiss vom 3./13.6.1655, in: *Ougspurger*, Weiss (Anhang), 72–76.

<sup>218</sup> Vgl. *Holzach*, Politische Beziehungen II, 6, und *Stern*, Oliver Cromwell, 83 f.

<sup>219</sup> Instruktionen für Weiss (16./26.6.1655), Zürich StA, A 213.1, Nr. 248.

<sup>220</sup> Nachrichten aus Genf (17./27.7.1655), Zürich StA, E II 442 d, 530.

<sup>221</sup> *Ougspurger*, Weiss (Anhang), 71.

schickt werden sollten. Von Zürich war dies der Statthalter Salomon Hirzel, von Bern der Ratsherr Karl von Bonstetten, von Basel der Ratsherr Benedict Socin und von Schaffhausen der ehemalige Gesandte in London, Johann Jakob Stokar; als Gesandtschaftssekretär amtierte der Zürcher Unterschreiber Andreas Schmid. Laut ihrer Instruktion sollte sich die Gesandtschaft dafür einsetzen, dass die Waldenser wieder in ihre Behausungen zurückkehren konnten und ihre alten Rechte vom Herzog bestätigt würden. Sie sollten sich bei den Talleuten darüber informieren, wie ihnen am besten zu dieser Sicherheit verholfen werden könne, und sie sollten wo immer möglich mit England und den Niederlanden zusammenarbeiten.<sup>222</sup> Der Verweis auf die Niederlande erfolgte, weil sich auch die Generalstaaten zur Absendung eines Gesandten entschieden hatten. Diese vierörtige Gesandtschaft mit einem relativ großen Gefolge an Begleitern und Dienern begab sich ab dem 12./22. Juli auf den Weg und kam am 24. Juli/3. August in Turin an.<sup>223</sup>

Die eidgenössische Gesandtschaft hatte gehofft, in Turin Morland anzutreffen, der gegenüber Weiss die Andeutung gemacht hatte, auf die Ankunft der Gesandtschaft warten zu wollen, wenn dies denn bald geschehe, doch verpassten sich die beiden Gesandtschaften knapp.<sup>224</sup> Vor Ort erhielt die eidgenössische Gesandtschaft eine Audienz beim Herzog, besuchte danach die Waldenser in ihren Tälern und unterhielt sich mit den Unterhändlern der Talleute, den Geistlichen Lépreux, Léger und Michel.<sup>225</sup> Von England wurde das diplomatische Vorgehen der reformierten Orte vorerst begrüßt, wenn auch bemängelt wurde, dass diese sich gegen weitere kriegerische Aktivitäten der Waldenser gegenüber den herzoglichen Truppen ausgesprochen hatten.<sup>226</sup> Da jedoch das Friedensgeschäft relativ rasch voranschritt und Cromwell zudem anfangs Juli beschlossen hatte, einen weiteren Gesandten nach Savoyen abzuordnen, kam auf englischer Seite die Sorge auf, der Friede könnte noch

<sup>222</sup> Die Instruktion vom 30.6./10.7.1655 wurde abgedruckt in *Holzach*, Politische Beziehungen II, 25 f.

<sup>223</sup> Die ganze Auflistung dieses Gefolges befindet sich in *Klinkert*, Waldenser, 15 f.

<sup>224</sup> Hirzel, Bonstetten, Socin und Stokar an die reformierten Orte (14./24.7.1655), Bern StA, A V 149, Nr. 73.

<sup>225</sup> *Holzach*, Politische Beziehungen II, 29.

<sup>226</sup> Thurloe an Pell (8./18.6.1655 und 29.6./9.7.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 191 f.; 206.



vor der Ankunft dieses neuen Gesandten geschlossen werden.<sup>227</sup> Morland schickte anfangs August 1655 von Genf einen Express an die eidgenössische Gesandtschaft, sie sollten sich auf keinen Fall mit dem Friedensschluss beeilen, sondern statt dessen die Angelegenheit bis zur Ankunft des neuen Gesandten, George Downing, verzögern.<sup>228</sup> Diese schrieben darauf Morland zurück, dass sie es sehr begrüßen würden, wenn Morland wieder nach Turin käme, damit man sich zusammenschließen könne. Sie erwähnten zudem die Gefahr des nahenden Winters für die in die Berge geflüchteten Waldenser und wiesen darauf hin, dass sich der französische Ambassador in Savoyen, Ennemond de Servient, der Sache angenommen habe.<sup>229</sup>

Tatsächlich hatte sich Frankreich unterdessen maßgeblich in die Vermittlung eingeschaltet. Der französische König sah nur ungern die Einmischung der reformierten Orte, Englands und schließlich auch der Niederlande, und Servient versuchte, den Frieden noch vor der Ankunft des neuen englischen und des niederländischen Gesandten herzustellen.<sup>230</sup> Die Präsenz der eidgenössischen Gesandtschaft musste Servient notgedrungen dulden, doch versuchte er zugleich ihren Einfluss so gering als möglich zu halten.<sup>231</sup>

Genau diese Vermittlung unter alleiniger französischer Führung versuchte England zu verhindern, weshalb sich nun auch Pell bei den Orten für eine Verzögerung des Friedensschlusses stark machte.<sup>232</sup> Am 9./19. August erhielt Pell aus London neue Instruktionen, die ihn dazu anhielten, bei der diplomatischen Vermittlung eng mit den reformierten Orten und dem erwarteten niederländischen Gesandten zusammenzuarbeiten. Pell solle sich mit den reformierten Orten nicht nur über die Waldenser und deren Schicksal unterhalten, sondern auch über den »common cause of the reformed chur-

<sup>227</sup> Einem Komitee wurde am 6./16.7.1655 aufgetragen, einen Gesandten dafür zu bestimmen. *Abbott*, Writings III, 771.

<sup>228</sup> Morland an die Gesandten der 4 Städte (6./16.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 116.

<sup>229</sup> Die Gesandten der 4 Städte an Morland (9./19.8.1655), Bern StA, A V 149, Nr. 126.

<sup>230</sup> Pell an Thurloe (ohne Datum), in: *Vaughan*, Protectorate I, 239. Ähnlich auch in den Nachrichten aus Genf (7./17.8.1655), Zürich StA, E II 442 e, 21.

<sup>231</sup> *Steinemann*, Turin, 190.

<sup>232</sup> Die 4 Städte an ihre Gesandten (28.7./7.8.1655), Bern StA, A V 149, Nr. 103.

ches, who have reason to expect the same measure from the same enemy, if ever they have opportunitie for it«. <sup>233</sup> Pell, Morland und der neue englische Gesandte Downing sollten sich mit den eidgenössischen Magistraten und mit dem niederländischen Gesandten Rudolf van Ommeren zusammentun, um sich auf ein gemeinsames Vorgehen gegenüber Savoyen zu einigen. Der vierte Punkt lautete folgendermaßen: »Moreover you shall give them [= den reformierten Orten, SR] new assurances of our sincere and cordiall affection to them, and that wee shall upon all occasions doe all good offices which may be for the advantage of their state, and government.« <sup>234</sup>

Ob es nun dieser letzte, vielversprechende Satz war oder generell die Zusage für eine Unterstützung der diplomatischen Unternehmung der reformierten Orte, jedenfalls bemühten sich die Orte gleich nach der Kommunikation dieser neuen Aufträge durch Pell am 10./20. August um so eifriger um ein Zusammengehen der diplomatischen Anstrengungen. Der Zürcher Rat bedankte sich herzlich bei Pell für die Hilfe des Protektors und begrüßte eine Unterredung mit allen drei englischen und dem niederländischen Gesandten. <sup>235</sup> Noch am gleichen Tag wandte sich der Zürcher Rat brieflich an die eidgenössische Gesandtschaft in Turin. <sup>236</sup> Diese sollte keinesfalls ohne Zustimmung der englischen und niederländischen Diplomaten einen Beschluss eingehen, sondern deren Ankunft abwarten. Die Angelegenheit erfordere eine besondere Vorsicht, denn ein Vorpreschen in den Verhandlungen würde Cromwell wegen seines »bekandten besondern großen yfers vnd sorgfalt für diße arme euangelische lüth« verärgern. <sup>237</sup>

Alle diese Bemühungen sollten sich jedoch als vergeblich erweisen, denn zum Zeitpunkt, als sich Pell mit dem Zürcher Rat unterhielt, war der Friede zwischen dem Herzog und den Waldensern

<sup>233</sup> »Instructions from Oliver Cromwell to John Pell« (20./30.7.1655), Bern BAR, PP VII, 801.

<sup>234</sup> »Instructions from Oliver Cromwell to John Pell« (20./30.7.1655), Bern BAR, PP VII, 804.

<sup>235</sup> Pell an Thurloe (11./21.8.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 247f. Zwei Zusammenfassungen der wichtigsten Punkte von Pells Proposition finden sich auch in Zürich StA, A 213.2, Nr. 137 und 140.

<sup>236</sup> Pell an Morland (10./20.8.1655), Bern BAR, PP VIII, 61.

<sup>237</sup> »Befehl an die herren gsandten, ohne Engeland und Holland, oder wenigstens herr Morland nichts zuschließen« (9[!]/19[!].8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 139.

bereits geschlossen worden. Am 8./18. August war in Pinerolo der Vertrag, der in der Form eines herzoglichen Gnadenerlasses gehalten war, von beiden Parteien unterschrieben worden.<sup>238</sup> Die eidgenössische Gesandtschaft wurde formell nicht als Vermittler anerkannt und hatte deswegen auch keine Ratifikationsbefugnisse, obwohl dies von den Waldensern gewünscht worden war.<sup>239</sup> Die eidgenössischen Gesandten hatten sich gegenüber Servient bemüht, den Vertrag mitunterzeichnen zu dürfen, doch wehrte sich der französische Ambassador als offizieller Schiedsrichter erfolgreich gegen die Forderungen der reformierten Gesandtschaft.<sup>240</sup> Einerseits traf somit das Schreiben Zürichs, das die Gesandtschaft um eine Verzögerung des Vertrags anhielt, zu spät ein, und andererseits hatte diese gar nie die Befugnis dazu gehabt, da sie formell nur als Ratgeber der Waldenser auftreten konnte.

Die Nachricht, dass der Friede geschlossen sei, traf allmählich in der Eidgenossenschaft ein und wurde von ausländischer Seite mit heftiger Kritik bedacht. Zu unvorteilhaft sei der Friede ausgefallen und unter dem Strich würden die Waldenser durch den Gnadenerlass als amnestierte Aufständische gekennzeichnet, was durchwegs der von Savoyen vertretenen Sichtweise entsprach.<sup>241</sup> Von Genf wurde der Vertrag als hochschädlich für die reformierten Kirchen bezeichnet und es wurde bemängelt, dass man nicht auf die Ankunft der englischen und niederländischen Gesandten gewartet habe.<sup>242</sup> Es stand zwar hauptsächlich Servient in der Kritik, doch sahen sich auch die reformierten Orte unter Rechtfertigungsdruck. Rasch übten sie sich in Schadensbegrenzung und wollten deswegen von ihren Gesandten wissen, ob es noch irgendeine Möglichkeit zur Suspendierung der Ratifikation gebe. »Wir habend allersyths billiche vrsach sorgfeltig zusyn, daß in dißem geschefft der h[er]r Protector in Engelland keinen verdruß empfahe, wyl derselbig sich nit allein dessen, sonder auch deß gmeinen euangelischen weßens so getrűwlich annehmen thut, daruber vnzwyfenlich ihr ouch üwere vernűnfftige vnd fürsichtige reflexiones machen, vnd űch

<sup>238</sup> Vgl. zum Inhalt des Vertrags, *Stern*, Oliver Cromwell, 90.

<sup>239</sup> *Klinkert*, Waldenser, 37.

<sup>240</sup> *Klinkert*, Waldenser, 32. *Holzach*, Politische Beziehungen II, 30f.

<sup>241</sup> Morland an Pell (August 1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 258f.

<sup>242</sup> Nachrichten aus Genf (12./22.8.1655), Zürich StA, E II 442 e, 37.

yferigist angelegen syn laßen werdent, daß ihmme von vns naher alle gebührende satisfaction widerfahre.«<sup>243</sup>

Auch von eidgenössischer Seite wurde Kritik am Vertrag und am Vorgehen der Gesandtschaft geübt. Prominent tritt hier Stokar hervor, der seiner eigenen Darstellung zu Folge seine Mitgesandten mehrmals dazu aufgefordert hatte, den Vertrag nicht zu übereilen und die Ankunft des englischen und holländischen Gesandten abzuwarten.<sup>244</sup> Offensichtlich von Stokars Meinung beeinflusst, schrieb Schaffhausen kurz darauf ein scharfes Schreiben an Zürich, worin unter anderem von einem »übelstendigen friden« und von einem »fäler« die Rede war, wodurch die Orte ihr »lob vnd ehr verlohren« hätten.<sup>245</sup> Um die Situation zu entschärfen und die Einhaltung des Friedens zu gewährleisten, reiste Stokar anfangs September nach Genf, wo mittlerweile der englische und der niederländische Gesandte eingetroffen waren, während die übrigen eidgenössischen Gesandten direkt die Heimreise antraten.<sup>246</sup>

Der lang erwartete englische Gesandte Downing, der 10000 Pfund Spendengelder mit sich führte, war erst am 1./11. September in Genf eingetroffen und der Niederländer van Ommeren kam sogar erst gegen den 10./20. September dort an.<sup>247</sup> Für eine effektive Vermittlung war dies zu spät, weshalb die versammelte englische Gesandtschaft vor vollendeten Tatsachen stand, für die sie unter anderem die reformierten Orte verantwortlich machten. In England wurde der Vertrag als »fort honteux et fort prejudiciable« gegenüber den Talleuten bezeichnet, die nun als Rebellen dastän-

<sup>243</sup> »Fehrnere instruction auf die herren gesandten, wegen interessierung Engel- vnd Holland in denen piemontesischen friedens-tractaten« (17./27.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 157.

<sup>244</sup> *Klinkert*, Waldenser, 33 f.

<sup>245</sup> Schaffhausen an Zürich (27.8./6.7.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 228.

<sup>246</sup> Eigentlich hatten alle Mitglieder der Gesandtschaft die Anweisung erhalten, sich nach Genf zu begeben. Vgl. dazu »Die denen herren gesandten naher Turin überschickte endtliche instruction« (28.8./7.9.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 229. Vgl. zu Stokars Reise nach Genf auch dessen Bericht »Herrn stattschreiber Stokars von Schaffhaußen verrichtungen bey denen engeländischen und holländischen herren abgesandten zu Genff« (18./28.9.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 258. Erwähnt wird die Reise auch bei *Klinkert*, Waldenser, 50 f., und *Steinemann*, Turin, 193. Stokars Auftreten scheint aber bei den englischen Gesandten schlecht angekommen zu sein, vgl. dazu Morland an Pell (26.9./6.10.1655), Bern BAR, PP VIII, 105 f.

<sup>247</sup> *Gagnebin*, Republic of Geneva, 165. *Holzach*, Politische Beziehungen II, 20.

den, und in London sprach man schlecht von den Orten.<sup>248</sup> Die englischen Gesandten wurden angewiesen, sich bei den Orten über den Vertrag zu beschweren und zu versuchen, diesen nachträglich zu ändern. Dass dies schwierig werden würde, war man sich in England bewusst: »At the present, we here cannot see what is farther to be done, considering that the Swiss have not only manifested a coldness in this business, as to any vigorous proceedings, but are now interested in the treaty of peace, and in all the disadvantages contained therein.«<sup>249</sup> Pell, der sich damals ebenfalls in Genf aufhielt, wurde angewiesen, sich für weitere Verhandlungen wieder in die Eidgenossenschaft zu begeben.<sup>250</sup> Er versuchte zwar in der Folge, zwischen England und den Orten wegen der Unstimmigkeiten zu vermitteln, doch sollte ihm dies nicht recht gelingen.<sup>251</sup> Lediglich von den Waldensern und primär von deren Vermittlern Léger und Lépreux, die allerdings selber in der Kritik standen, erhielten die reformierten Orte Dankesbezeugungen.<sup>252</sup> Es kann vorweg genommen werden, dass es in der Folge zu keinen substantiellen Veränderungen des Traktats zugunsten der Waldenser kam.

Die diplomatischen Bemühungen Englands und der reformierten Orte für die piemontesischen Glaubensgenossen endeten auf einer unzufriedenen Note. Die Orte hatten versucht, ihr fehlendes Engagement für eine militärische Intervention mit anderen Bekundungen protestantischer Solidarität wie Interzessionsschreiben, Bet- und Fastentagen, Geldspenden sowie einer diplomatischen Mission wettzumachen. Diese Unterstützungsleistungen generierten eine spezifisch protestantische Identität<sup>253</sup>, mit der innerhalb der konfessionellen Gemeinschaft Einheitlichkeit und gegen außen eine klare Abgrenzung demonstriert werden konnte. Es bot sich somit die Möglichkeit, sich unter dem geballten Druck der konfessionellen Gemeinschaft vom Vorwurf der Inaktivität zu befreien und als solidarischer Bestandteil der internationalen evangelischen Ge-

<sup>248</sup> Nachrichten aus London (16./26.9.1655), Zürich StA, E II 442 e, 146. Heinrich Ulrich an seinen Vater (6./16.9.1655), Bern BAR, PP VIII, 75.

<sup>249</sup> Thurloe an Pell (10./20.9.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 262.

<sup>250</sup> Downing, Pell und Morland an Thurloe (5./15.9.1655), Bern BAR, PP VIII, 56.

<sup>251</sup> *Malcolm/Stedall*, Pell, 160.

<sup>252</sup> »Copia der evangelischen tallüthen an die hr. der evang. orten der Eidtgnoschafft, vß Pinasche den 14./24. August 1655«, Zürich StA, A 213.2, Nr. 148.

<sup>253</sup> Vgl. *Lau*, Stiefbrüder, 155f.

meinschaft auftreten zu können. Da der Wille und wohl auch die Möglichkeiten zu einer militärischen Intervention fehlten, betätigten sich die Orte um so eifriger als diplomatische Vermittler, um nicht als gleichgültig gegenüber der protestantischen Sache dazustehen. Wie heikel es jedoch war, in Turin ohne ihre mächtigen Partner zu agieren, wurde den Orten allmählich bewusst, doch traf der Aufruf an ihre Gesandten, noch auf England und die Niederlande zu warten, zu spät ein und der Friedensschluss fand ohne die beiden Seemächte statt. Übrig blieben die Schuldzuweisungen Englands an die reformierte Eidgenossenschaft und die Rechtfertigungsversuche der Orte gegenüber Cromwell, was die englisch-eidgenössischen Beziehungen belastete.

### 3.3 Rhetorische Strategien II: Verrat am »Protestant Cause«? Der Druck der konfessionellen Netzwerke und der Vorwurf des Eigennutzes

Wie gezeigt werden konnte, interessierte sich aufgrund des ständigen Informationsflusses und der regen Anteilnahme an den Vorgängen im Piemont fast das ganze protestantische Europa für das Schicksal der Waldenser. Einerseits wurde dadurch eine Welle der Solidarität durch Interzessionsschreiben, Spenden und diplomatische Missionen losgetreten, andererseits übte dieses große Interesse einen enormen Druck auf diejenigen aus, die das Hauptgewicht der Erwartungen auf sich lasten sahen. Dies waren im vorliegenden Fall primär die reformierten Orte, weshalb von allen Seiten – und an vorderster Front von England – Kritik und Vorwürfe an sie gelangten. Es soll im Folgenden gezeigt werden, wie dieser Druck von protestantischer Seite auf die reformierten Orte ausgeübt wurde und wie sich diese dagegen zu verteidigen versuchten.

Eine scharfe anonyme »Reproche« vom 3./13. September, die zwar nicht an die eidgenössischen, sondern an die waldensischen Vermittler gerichtet war, macht deutlich, warum so viele Augen auf das Geschehen im Piemont gerichtet waren und was dies für die Beteiligten hieß.<sup>254</sup> Die Nachrichten aus Turin über den nachteil-

<sup>254</sup> »Gethane reproche an die thalleüthe, daß sie ohne zuthun Engeland und Holland mit dem hertzog von Savoy einen frieden geschlossen« (3./13.9.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 241.

gen Frieden hätten den Verfasser (der vermutlich entweder dem Umfeld Genfs oder Grenobles zuzurechnen ist) sehr verbittert und die Verteidigung des Traktats durch den Adressaten (der ebenfalls nicht namentlich genannt wird, doch durch den Kontext als waldensischer Vermittler identifizierbar ist) bereite ihm nur noch mehr Kummer, weshalb er ihm das Herz öffnen wolle. Der Verfasser erhob schwere Vorwürfe gegen den Adressaten, da die waldensischen Vermittler nicht auf die Ankunft des englischen und niederländischen Gesandten gewartet hätten: »[D]u commencement c'estoit bien vostre affaire et celle des vallées, mais elle estoit devenue l'affaire generale de toutes nos Eglises par l'interest qu'elles y avoyent pris, et par ce qu'elles avoyent contribué et contribuoient encore tous les iours pour vostre subsistance, il n'estoit plus en vostre pouvoir de rien conclure sans Milord le Protecteur et Mess[ieu]rs les Estats, veu que vous vous estiéz iettez entre leur bras, et que vous aviéz imploré leur secours et leur protection.« Weiter führte er aus, dass man mit der Protektion dieser protestantischen Mächte finanzielle Unterstützung erhalten hätte, »qui eut mieux valu que vos trois vallées & que tout le Piedmont«. Die Vermittler hätten sich mit einem schweren Unrecht beladen: »[V]ous ne vous estes pas seulement fait tort à vous, mais à toutes les Eglises Reformées. Car depuis la Reformation il ne s'estoit point veu d'union si merveilleuse de tant de Princes interessez en une cause de religion et c'estoit une gloire que nous n'avions encore point eue iusque là que de voir tant de Princes interessez à un tel traité au lieu que de vous voir abandonnez des Princes qui parloient pour vous [...].«<sup>255</sup> Die Aussage des Schreibens könnte nicht deutlicher sein: Die Waldenserverfolgung hatte sich zu einem Ereignis ausgeweitet, das nicht nur die Talleute und ihr unmittelbares Schicksal, sondern alle Protestanten betraf. Damit wurde in gewisser Weise den Waldensern auch das alleinige Bestimmungsrecht in dieser Angelegenheit abgesprochen. Durch den Eingriff des protestantischen Auslands hatte sich die konfessionelle Gemeinschaft verdichtet, wodurch laut dem Verfasser der Schrift auch die ausländischen Beteiligten vom unvorteilhaften Ausgang der Krise direkt betroffen seien.

<sup>255</sup> »Gethane reproche an die thalleüthe, daß sie ohne zuthun Engeland und Holland mit dem hertzog von Savoy einen frieden geschlossen« (3./13.9.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 241.

Ähnlich wurden auch die reformierten Orte Teil einer größeren Sache, die eben als »Protestant Cause« oder als »Gemeines evangelisches Wesen« bezeichnet wurde, und sie mussten wegen Verfehlungen innerhalb dieses großen Unterfangens Kritik einfahren. Bereits zu Beginn ihrer diplomatischen Mission kam aus Grenoble eine erste Anweisung: »Le principal de la negotiation de mess[ieurs] les ambass[adeurs] [der reformierten Orte, SR] ce semble doit estre a représenter que c'est une cause commune, puis qu'elle est toute contre la religion«. <sup>256</sup> England hatte bereits früh den Plan, die Waldenserverfolgung als Mittel zu verwenden, um die protestantischen Gebiete zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Thurloe gab Pell deshalb schon im Mai die folgende Anweisung: »It is, I think, a great duty that both yourself and Mr. Dury take this sad occasion to press upon the protestants to be awake, and to join together for the common defence«. <sup>257</sup>

Im Begriff des »Gemeinen evangelischen Wesens« schwingt – besonders wichtig für den Aspekt der Solidarität – auch das »Gemeine Wesen« mit, was als Gegensatz zum Eigennutz verstanden wurde. Da sich der Friedensschluss jedoch nicht so gestaltete, wie es sich die aktivsten Vertreter der protestantischen Sache vorgestellt hatten, sahen sich die reformierten Orte bald mit dem Vorwurf konfrontiert, sich nicht genügend für die gemeinsame Sache eingesetzt und statt dessen Eigeninteressen verfolgt zu haben. So schrieb Morland an Pell: »This houre I received a letter from Mr. secr[etary] whereby I understand that My L[o]rd Protect[or] will meddle no further in this buisness since that the Switzers have been so lukewarme, and rather consulted with their own case then the miseries of those poore people«. <sup>258</sup> Noch schärfer drückte es Thurloe aus: »They [= die reformierten Orte, SR] said, they had no money; they must look to their own peace, having so many papists in their own bowels; and lastly, they must not offend France. No arguments of honour or religion will answer any one of these

<sup>256</sup> Extrakt einer Nachricht aus Grenoble (20./30.7.1655), Zürich StA, E II 442 d, 531. Auch d'Ize verkündete in einem Schreiben vom August 1655, dass ganz Europa seine Blicke auf die eidgenössische Gesandtschaft richte. *Klinkert*, Waldenser, 35.

<sup>257</sup> Thurloe an Pell (25.5./4.6.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 186.

<sup>258</sup> Morland an Pell (25.9./5.10.1655), Bern BAR, PP VIII, 103.



things [...]«. <sup>259</sup> Mit dieser Meinung war England nicht allein, denn auch der niederländische Gesandte schloss sich dieser Deutung an: »The lord Ommeren writes, that the Switzers in the treaty for the Vaudois have regarded more their own interest than that of the Vaudois«. <sup>260</sup>

Da es im Verständnis Englands nicht nur um die Waldenser, sondern um die bedrohte protestantische Sache insgesamt ging, wovon die Verfolgung der Talleute lediglich ein Symptom war, wurde den Orten vorgeworfen, sie würden sich mit der Unterlassung von tatkräftigen Hilfeleistungen selber schaden. Denn auch die reformierte Eidgenossenschaft sei Teil des »Protestant Cause«, weshalb die Duldung eines Angriffes auf protestantische Glaubensgenossen keinesfalls in ihrem Interesse sein konnte. Diese Haltung drückte sich unter anderem in einem Schreiben von Morland an Pell aus: »I do verily believe that they [= die reformierten Orte, SR] have been, and yet are, too little sensible of their own interest in this business, much less of the interest of the protestant cause, and the miseries of their afflicted brethren«. <sup>261</sup>

Den reformierten Orten war bewusst, dass sie in der Kritik standen, doch war es für sie nicht leicht, sich gegen die religiös legitimierte Anschuldigungen zu wehren. Gegenüber Pell bedauerte Hirzel, dass die eidgenössische Gesandtschaft den Abschluss des Vertrags nicht mehr aufhalten können, und versicherte, dass man weiterhin mit den englischen Gesandten zusammenarbeiten wolle, »en continuation de la singuliere bonne correspondance et vraye amitié pour le bien commun de tous les reformez«. <sup>262</sup> Es war jedoch den Orten nicht möglich, ihre Verteidigung religiös zu legitimieren, weshalb sie sich vornehmlich mit praktischen Gründen zu rechtfertigen suchten: Der nahende Winter habe eine schnelle

<sup>259</sup> Thurloe an Morland (20./30.9.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 264.

<sup>260</sup> »A letter of intelligence from the Hague« (22.10./1.11.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 95.

<sup>261</sup> Morland an Pell (1./11.10.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 273. Auch gegenüber Ulrich konnte es Morland nicht unterlassen, den reformierten Orten ihre eigenen Interessen vorzuführen: »C'est pourquoy je vous conjure Monsieur, au nom de Dieu, et pour l'amour de Jesu Christ nostre Seigneur d'eschauffer les ames et les affections de vos superieurs, et les persuader de chercher et employer tous les moyens possibles pour redresser cette affayre, et leur faire paroistre que c'est leur vray interest [...]«. Morland an Ulrich (25.9./5.10.1655), Zürich StA, E II 442 e, 165 f.

<sup>262</sup> H. C. Hirzel an Pell (30.8./9.9.1655), Bern BAr, PP VIII, 52.

Lösung notwendig gemacht für die noch in den Bergen versteckten Flüchtlinge und man habe nicht gewusst, wann neue Anweisungen für Morland eintreffen würden oder wann die neuen Gesandten zu erwarten wären.<sup>263</sup> Da England aber die Waldenser und deren Wohlergehen schon längst dem »Protestant Cause« insgesamt untergeordnet hatte, halfen solche Erklärungsansätze den Orten kaum, sich vom Vorwurf einer Vernachlässigung der protestantischen Sache zu befreien.

Es bleibt noch zu erörtern, was sich England sowie auch Genf und das Dauphiné von einer dezidierten Aufforderung für ein konfessionelles Zusammenstehen versprochen. Bereits weiter oben wurden die Interessen Englands an einer »Protestant Foreign Policy« erläutert, welche die neue englische Republik gegen innen und außen religiös legitimieren sollte. Die Waldenserverfolgung bot die ideale Grundlage, um diesen Vorsatz in die Tat umzusetzen. Sie passte perfekt in das Narrativ des »Popish Plot«, der Verschwörung der Katholiken gegen die Protestanten. Die Waldenserverfolgung war demnach in der englischen Sichtweise ein wichtiges Indiz dafür, dass die Umsetzung des katholischen Plans zur Ausrottung aller Protestanten bereits begonnen hatte und dass alle Macht darauf gerichtet sein sollte, dieses Vorhaben zu verhindern und die protestantischen Kräfte dagegen zu bündeln.<sup>264</sup> Dies macht auch verständlich, weshalb es vor allem England im Grunde gar nicht so sehr um die Waldenser und deren Schicksal ging, sondern um einen konfessionellen Schulterchluss und ein Signal an die katholischen Mächte. In diesem Vorgehen gegen die Feinde des Protestantismus schrieb sich England selber die Führungsrolle zu und untermauerte diese mit Unterstützungsaufrufen an diverse protestantische Mächte, der Erhebung einer großen Summe an Spendengeldern und schließlich mit der Sendung einer diplomatischen Gesandtschaft.

Die Interessen Genfs und des Dauphinés an einer protestantischen Einigung zugunsten der Waldenser und der Druck, den sie für dieses Ziel auf die reformierten Orte ausübten, sind im Gegensatz dazu relativ einfach zu erklären. Geographisch nahe an den

<sup>263</sup> Die eidgenössischen Gesandten an Morland (9./19.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 132.

<sup>264</sup> Vgl. *Barteleit*, Toleranz, 222 f.

betroffenen Tälern gelegen, befanden sich beide Gebiete in einer ähnlich kritischen Lage wie die Waldenser. Das Dauphiné war wie die piemontesischen Täler ein mehrheitlich protestantisches Gebiet, das aber einen katholischen Oberherrn, den König von Frankreich, besaß.<sup>265</sup> Genf wiederum wurde zwar nicht von einer katholischen Obrigkeit regiert, doch war es von katholischem Gebiet umringt und hatte sich in der Vergangenheit schon mehrmals gegen den Herzog von Savoyen zur Wehr setzen müssen. Von einer nachhaltigen Stärkung der Position der Waldenser versprachen sich Genf und das Dauphiné eine Verbesserung ihrer eigenen Situation. Englands Einsatz für die Talleute kam auch ihnen gelegen, weshalb sie den geschlossenen Frieden hart verurteilten, da dadurch das Gebiet aus dem Fokus Cromwells rückte, ohne dass eine nachhaltige Stärkung der Position der Protestanten in der Region erreicht worden wäre.

Die Interessen Englands, Genfs und des Dauphinés trafen sich in dem, was von England der »Protestant Cause« genannt wurde. Für England war das Engagement Genfs und des Dauphinés von besonderem Vorteil: Einerseits wurde Cromwell durch die dortigen Kreise auf dem Laufenden gehalten, andererseits konnte er die englische Republik dadurch als protestantische Führungsmacht inszenieren und gleichzeitig dem Verdacht entgegenwirken, als handle England allein. Darum war Cromwell auch auf die Mithilfe der Niederlande und, ganz zentral, der reformierten Orte angewiesen. England benutzte für den Aufruf zur Mithilfe fast durchgehend eine religiöse Argumentation und bestimmte dadurch den konfessionellen Diskurs. Die Unterstützung der Waldenser wurde als ein Erfordernis des »Protestant Cause« ausgelegt, weshalb eigene Interessen und sogar das Schicksal der Waldenser der protestantischen Sache untergeordnet werden sollten. Pragmatische Argumentationen verloren demgegenüber jegliche Legitimation, weshalb es für die Orte so schwierig war, sich gegenüber Cromwell zu rechtfertigen. Die religiöse Komponente der Argumentation setzte die politischen Kräfte unter Rechtfertigungsdruck und zwang zu einer Reaktion. Niemand wollte vor der protestantischen Gemeinschaft

<sup>265</sup> Zudem bezeichnete Antoine Léger die piemontesischen Kirchen als Bollwerk für die Kirchen des Dauphinés. Léger an Stuppa (22.5./1.6.1655), in: *Birch*, State Papers III, 459 f.

als derjenige dastehen, der dem Antichristen in die Hände gespielt hatte.<sup>266</sup>

#### 4. Die Konferenz der reformierten Orte in Payerne vom 1./11. bis 4./14. Oktober 1655

Die Konferenz von Payerne umgab lange Zeit ein Hauch des Mysteriösen, da die reformierten Orte dafür einen ungewöhnlichen Konferenzort wählten und sich im Vorfeld sowie während der Zusammenkunft in größter Geheimhaltung übten.<sup>267</sup> Bei den katholischen Miteidgenossen, die trotz allen Vorsichtsmaßnahmen von der Anwesenheit eines englischen und eines niederländischen Gesandten in Payerne erfuhren, rankten sich wilde Spekulationen um dieses Treffen. Die im Herbst 1655 zunehmenden Spannungen mit Zürich und Bern schrieben die katholischen Orte unter anderem dieser Konferenz zu; sie äußerten sogar die Meinung, das Treffen sei ausschließlich zu ihrer Vernichtung abgehalten worden.<sup>268</sup> Mit dieser Ansicht sollten sie nicht vollkommen Unrecht haben, denn es vermischten sich auf der Konferenz von Payerne die Änderungsvorschläge für den Friedensvertrag zwischen den Waldensern und dem Herzog von Savoyen mit der Thematisierung der Situation der protestantischen Untertanen in den eidgenössischen Gemeinen Herrschaften. Tatsächlich wurden dabei erstmals Hilfs- und Unterstützungsleistungen Englands und der Niederlande für die reformierten Orte – gegen die katholischen Miteidgenossen – konkret angesprochen. Die Konferenz von Payerne ist somit als Dreh- und Angelpunkt zwischen der Waldenserverfolgung und dem Ersten Villmergerkrieg zu sehen, was bis anhin in der Literatur kaum beachtet wurde.<sup>269</sup> Es soll im Folgenden herausgearbeitet werden,

<sup>266</sup> Vgl. *Lau*, Stiefbrüder, 149.

<sup>267</sup> Vgl. zur Konferenz von Payerne *Holzach*, Politische Beziehungen II, 40–42, *Rott*, *Histoire*, 424 f., *Burnand*, *Conférence évangélique*, und *Domeisen*, *Waser*, 131 f.

<sup>268</sup> »Copie de la lettre de Mr. le Marquis de Luslin, écrite à Mons. l'ambassadeur de Soleure« (17./27.10.1655), Bern BBB, Mss.h.h.III.8, 189.

<sup>269</sup> Zwar gehen die detailliertesten Darstellungen zu den englisch-eidgenössischen Beziehungen sowohl auf die Waldenserverfolgung als auch auf den Ersten Villmergerkrieg ein, doch werden die beiden Ereignisse dabei nur ungenügend in einen Zusammenhang gestellt. *Holzach* erwähnt lediglich, dass sich England gleichermaßen für den Ersten

warum und wie diese beiden Ereignisse während der Konferenz von den Beteiligten in einen Zusammenhang gestellt wurden, und welche konkreten Themen auf der Tagung besprochen wurden.

#### 4.1 Anlass, Zeitpunkt und Ort der Konferenz

Die reformierten Orte waren während Monaten mit dem Eifer des Protektors in der Waldenserangelegenheit konfrontiert gewesen, was sie nicht wenig in ihren Handlungen unter Druck gesetzt hatte. Trotz der unglücklich verlaufenen Zusammenarbeit zugunsten der verfolgten Glaubensgenossen hatte die offen demonstrierte Aktivität Cromwells auch Vorteile: Die reformierten Orte konnten sich persönlich davon überzeugen, zu welchen Unterstützungsleistungen England fähig war. Vor allem die hohen Spendengelder hatten das Interesse der Orte geweckt. Jedenfalls kam spätestens im September 1655 die Absicht bei Zürich und Bern auf, ebenfalls von englischen Unterstützungsleistungen zu profitieren. Ein Schreiben, dessen Übergabe vermutlich im Vorfeld der Konferenz von Payerne geplant gewesen war, jedoch den Vermerk »Wurde nit übergeben« trägt, legt den Gedankengang der Orte offen:

»Deß durchlüchtigsten herren Protectoris hochverrumpter gottseliger yfer für das gemeine evangelische wesen ist ein offenbares kennzeichen syner hertzlichen liebe zu dem heiligen evangelio vnd einer sonderbaren begird derselben bekennenen wo es von nöthen alle nothwendige hilff trostlich zu erzeigen. [...] Insonderheit aber ist dessen ein sonderbahre vnd weltkündige gezügnuß die fürtreffliche sorgfalt, mit deren sy in höchsten treüwen behertzigt daß interesse der evangelischen im Piemont. Daruf mit bestem grund zu schliessen, daß ihr hochheit nit minderen yfer erzeigen wurde, zur rettung auch anderer evangelischer kirchen, wann sy söltend mit vnbillichen gwalt angefochten werden. Es könnend die evangelischen Eydtgnossen vorus desswegen daß best vertrauwen zu ihr hochheit haben, wyl es ihre beliebt innen schriftlich vnd durch dero agenten dem hochgeachten herren

Villmergerkrieg wie für die Waldenserverfolgung interessierte, und dass auf der Payerner Konferenz beides besprochen wurde. *Holzach*, Politische Beziehungen II, 39f. Bei Stern fällt die Behandlung des Villmergerkriegs ohnehin überaus kurz aus (94f.), doch sieht er einen Zusammenhang in der Betrachtung der beiden Ereignisse als »Angelegenheit des gesamten Protestantismus«, ohne jedoch diesen Gedankengang weiter auszuführen. *Stern*, Oliver Cromwell, 94. Domeisen wiederum verweist auf die Waldenserkrise als konfliktverstärkendes Element für die Situation im Vorfeld des Villmergerkriegs. *Domeisen*, Waser, 124.

Johann Pellen von mund mehrern gnedigste anerbietung vnd versicherung zethund, auch ihnen solche freyheit zelassen, von ihro zu begeren was sy für ihren stand heilsamm vnd ersprießlich findint.«<sup>270</sup>

Aus dem Schreiben wird ersichtlich, dass das Vorgehen Englands gegenüber den Waldensern auch bei anderen protestantischen Kirchen Hoffnungen auf Unterstützungsleistungen wach werden ließ. Noch weiter gingen die Überlegungen eines Informanten aus Zürich: Es gebe nämlich auch in der Eidgenossenschaft einige Missstände, »of which we know not how to be eased without English help«. Man habe jetzt neue Hoffnung geschöpft, da man »that marveilous zeale of the Lord Protector for the poore Piemontois« gesehen habe. Die Waldenser seien aber »lesse considerable than the protestants of Helvetia; & therefore we hope that we doe safely inferre a minore ad majus, that his highnesse will be ready, if occasion be offered, to doe greater things for us, than we would have beleaved, if we had not seene this Waldensian argument«. <sup>271</sup> In der Interpretation dieses Zürchers wurden die Eidgenossen als zahlreicher und deshalb wichtiger als die Waldenser dargestellt, weshalb sie von Cromwell noch mehr als die beträchtlichen Unterstützungsleistungen zugunsten der Waldenser zu erwarten hätten.

Die reformierten Orte nahmen die englischen Freundschaftsbezeugungen ernst und wollten dem Protektor ihre eigenen Anliegen bekannt machen. Die Zeit dafür schien anfangs September gekommen zu sein, da sich damals die vollständig versammelte englische und niederländische Gesandtschaft in Genf und somit in unmittelbarer Reichweite zur Eidgenossenschaft befand. Aus einem Zürcher Schreiben wird ersichtlich, dass bereits kurz nach der Be-

<sup>270</sup> »Was dem englischen herrn agent Pell innahmen aller evangelischen orten der Eydtnoschafft vertraulich zu repraesentieren« [ca. September 1655], Bern BBB, Mss.h.h.III.7, 655. Das gleiche Schreiben, jedoch fälschlicherweise auf das Jahr 1654 datiert, findet sich auch in Zürich StA, A 222.1, Nr. 153. Das Dokument wird auch bei Stern, Oliver Cromwell, 94, erwähnt.

<sup>271</sup> »Newsletter from Zurich« (23.8/2.9.1655), Bern BAr, PP VIII, 45. Offenbar waren die reformierten Orte nicht die einzigen, die aus dem Engagement Englands für die piemontesischen Glaubensgenossen auch Vorteile für ihr eigenes Gemeinwesen ableiten wollten. Pell wurde aus Genf die Hoffnung kommuniziert, der Protektor würde auch Genf unterstützen, da er gegenüber den Waldensern ein solches Mitgefühl gezeigt habe. *Bonnant/Gagnebin, Relations politiques*, 92.

sprechung Pells mit dem Rat in Zürich vom 10./20. August die Idee geäußert worden war, sich mit den Vertretern Englands und der Niederlande zu treffen.<sup>272</sup> Doch wurden die Orte in ihren Vorbereitungen durch das negative Urteil Englands zum Frieden von Pinerolo und die drohende Abreise der ausländischen Gesandten überrascht. Downing, der erst am 1./11. September in Genf angekommen war, reiste bereits kurz nach seiner Abschiedsaudienz am 12./22. September wieder Richtung England ab, was von den Feinden Englands als Zeichen des Rückzugs gedeutet wurde.<sup>273</sup> Von Pell wurde gemeldet, dass er Ende August überstürzt und ohne Abschied genommen zu haben nach Genf gereist sei, »as if he thought he should never returne hither«, und auch Morland berichtete, er erwarte in Kürze seine Abberufung.<sup>274</sup>

Diese Meldungen schreckten Zürich und Bern auf, die in der Folge alles daran setzten, die Abreise der Gesandten zu verhindern und sie zum Besuch der geplanten Konferenz zu bewegen. Am 6./16. September schrieb Hirzel an Pell, dass man den ausländischen Gesandten die Wahl des Zeitpunkts und des Ortes für eine Konferenz überlassen wolle. Weiter meinte er: »[O]n la [= die Konferenz, SR] trouve pour plusieurs raisons et aussi particulièrement pour le bien et avancement des eglises evangeliques en Suisse fort necessaire, et par cela j'ay aussi ordre du public de vous en prier tres-affectueusement, au cas qu'il s'y trouveroit quelque autre opinion; il vous plaise doncque de moyenner par vostre autorité que ces messieurs [= die ausländischen Gesandten, SR] ne retournent point en leur pays, sans avoir tenue la dite conference pour le bien commun des tous les reformez [...]«. <sup>275</sup> Offenbar wurden auch Ulrich und der Theologieprofessor Stucki vom Zürcher Magistrat dazu angehalten, Pell wegen der bevorstehenden Konferenz anzuschreiben und ihn sowie auch Morland zur Teilnahme aufzufordern.<sup>276</sup> Im Schreiben betonte Stucki, dass die reformierten Orte

<sup>272</sup> »Extrait d'une lettre de Zurich« (16./26.8.1655), in: *Birch*, State Papers III, 716.

<sup>273</sup> *Gagnebin*, Republic of Geneva, 165. Nachrichten aus Genf (11./21.9.1655), in: Ulrich an Pell (13./23.9.1655), Bern BA, PP VIII, 83.

<sup>274</sup> »Newsletter from Zurich« (23.8/2.9.1655), Bern BA, PP VIII, 45. Morland an Pell (25.9./5.10.1655), Bern BA, PP VIII, 103. Morland sollte jedoch erst Ende 1656 aus Genf abberufen werden.

<sup>275</sup> H. C. Hirzel an Pell (6./16.9.1655), Bern BA, PP VIII, 73.

<sup>276</sup> Pell an Morland (ohne Datum), Bern BA, PP VIII, 69.

mit den piemontesischen Kirchen aufs Engste verbunden seien und dass er befürchte, dass auch sie selber in Kürze englische Hilfe benötigen würden.<sup>277</sup> Der Rat bediente sich der Geistlichkeit, da diese zu Pell ohnehin enge Beziehungen pflegte, und erhoffte sich durch einen gemeinsamen Appell einen größeren Erfolg. Pell war unterdessen am 8./18. September von Genf nach Bern aufgebrochen und wurde dort von Bonstetten, dem bernischen Gesandten auf der Turiner Mission, inständig um den Besuch der Konferenz ersucht. Der englische Gesandte bestätigte darauf seine Teilnahme, enthielt sich jedoch einer Zusage für Morland.<sup>278</sup> Es entging Pell nicht, dass Zürich und Bern ihn in Payerne unbedingt dabei haben wollten.<sup>279</sup> Die Konferenzteilnahme des niederländischen Gesandten van Ommeren war dagegen einfacher zu bewerkstelligen; die Instruktionen hielten diesen ohnehin dazu an, den reformierten Orten den Dank für die geleisteten Vermittlungsdienste im Englisch-Niederländischen Krieg auszusprechen, die Orte der Gegendienste zu versichern und schließlich eine vertrauliche Konferenz mit ihnen abzuhalten.<sup>280</sup>

Dass ausgerechnet Payerne zum Konferenzort bestimmt wurde, ist vor allem auf praktische Gründe zurückzuführen. Zürich wollte offenbar die Konferenz zuerst in Bern selbst abhalten, doch stellte sich die Aarestadt dagegen und schlug statt dessen Aarau als den üblichen Tagungsort der reformierten Orte vor.<sup>281</sup> Bern und Zürich konnten sich als Kompromisslösung schließlich auf Payerne einigen, was dem Wunsch van Ommerens entgegenkam, die Konferenz nicht zu weit von Genf entfernt abzuhalten.<sup>282</sup> Als einziger der reformierten Orte sprach sich Basel gegen eine Unterredung mit den englischen und dem niederländischen Gesandten aus, da ja der Friede zwischen dem Herzog von Savoyen und den Waldensern

<sup>277</sup> Stucki an Pell (20./30.9.1655), Bern BAr, PP VIII, 91 f.

<sup>278</sup> Pell an Morland (ohne Datum), Bern BAr, PP VIII, 69.

<sup>279</sup> Pell an Thurloe (31.10./10.11.1655), Bern BAr, PP II, 251.

<sup>280</sup> Waser und H. C. Hirzel an von Graffenried (8./18.9.1655), Bern BBB, Mss.h.h.III.8, 117 f.

<sup>281</sup> Bern an Zürich (13./23.8.1655), Bern StA, A III 69, 209–211. Bern gab unter anderem als Begründung für seinen Widerstand an, dass man mit einer Konferenz in Bern Frankreich missfallen könnte.

<sup>282</sup> Bern an Biel (19./29.9.1655), Bern StA, A III 69, 236 f.



geschlossen sei, »dahero es verhoffentlich der angedeutten conferenz nichts mehr bedörffen würdet«.<sup>283</sup>

Basel verkannte mit dieser Meinung wohl absichtlich die Intentionen Zürichs und Berns. Mit England und den Niederlanden sollte zwar auch über die Verbesserung des piemontesischen Friedenstraktats gesprochen werden, doch hatten die reformierten Orte daneben den Entschluss gefasst, die Gelegenheit zu nutzen, um den beiden Seemächten von der als Missstand empfundenen Situation der reformierten Untertanen in den Gemeinen Herrschaften zu berichten. So wurden Waser und Hirzel angewiesen, die fremden Gesandten einerseits auf der Konferenz über das piemontesische Geschäft zu informieren, sie aber andererseits auch vom Zustand der reformierten Kirchen in der Eidgenossenschaft sowie von den Bündnissen der katholischen Orte mit ausländischen Fürsten in Kenntniss zu setzen.<sup>284</sup> Gegenüber Pell waren darüber bereits im Vorfeld Andeutungen gemacht worden, weshalb dieser an Morland schrieb: »You see they expresse a desire of meeting with us & something they intend to say concerning their owne inconveniencies [...]«.<sup>285</sup>

Ein Ereignis, das unmittelbar vor der Payerner Konferenz stattfand, sollte Zürich und Bern dabei in die Hände spielen und sie ihre Anliegen gegenüber England und den Niederlanden um so nachdrücklicher vertreten lassen: Der Arther Handel. Die Flucht von 38 protestantischen Schwyzer Untertanen (sogenannten »Nikodemiten«) von Arth am 11./21. September und deren Ankunft in Zürich am 14./24. September sollten als Auslöser des Ersten Villmergerkriegs in die Schweizer Geschichte eingehen.<sup>286</sup> Zürich bemühte sich, Schwyz zur Herausgabe der Güter der Nikodemiten zu bewegen, während Schwyz die 22 in Arth verbliebenen Reformierten wegen Rebellion und Täufertum verhaften ließ, was maßgeblich zur Eskalation der konfessionellen Spannungen in der Eidgenossenschaft beitrug. Sofort wurde Pell die Flucht der Nikodemi-

<sup>283</sup> Basel an Zürich (18./28.8.1655), Zürich StA, A 213.2, Nr. 158.

<sup>284</sup> »Memorial anstatt der instruction« für Waser und H. C. Hirzel (5./15.9.1655), Zürich StA, B VIII 49, 366.

<sup>285</sup> Pell an Morland (17./27.9.1655), Bern BAr, PP VIII, 66.

<sup>286</sup> Vgl. *Denier*, Nikodemiten, *Rey*, *Arth*, *Furner*, *Nicodemites*, *Pfister*, Konfessionskonflikte, 287–289, und *Lau*, Stiefbrüder, 80–88.

ten durch Hirzel und Stucki kommuniziert; Stucki deutete dabei bereits an, dass eine Einlenkungsverweigerung von Schwyz beim Nachschicken der Güter zu schweren inneren Unruhen führen könnte.<sup>287</sup>

Die Präsenz von drei englischen und einem niederländischen Gesandten in unmittelbarer Nähe zur Eidgenossenschaft sahen Zürich und Bern als eine Chance, die sie keinesfalls ungenutzt verstreichen lassen durften. Es bot sich eine einmalige Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit Englands und der Niederlande auf die konfessionellen und politischen Spannungen mit den katholischen Orten, die sich seit Jahrzehnten hinzogen, zu lenken.

#### 4.2 Themen und Traktanden

Bevor sich die Vertreter der reformierten Orte mit den ausländischen Gesandten in Payerne trafen, versammelten sie sich auf Ansuchen Zürichs hin am 28. September/8. Oktober zu einer Vorkonferenz in Bern. Dies sollte die Gelegenheit bieten, sich vorher abzusprechen und sich zu koordinieren, um dann die Anliegen gegenüber dem englischen und niederländischen Gesandten möglichst geeint vorstellen zu können.<sup>288</sup> Von der Vorkonferenz gingen die Gesandten der reformierten Orte sowie Pell und van Ommeren gemeinsam nach Payerne, wo die Konferenz vom 1./11. bis 4./14. Oktober stattfand. Auf eidgenössischer Seite nahmen neben den vier Städten auch Evangelisch-Glarus, Appenzell Ausserrhoden, die Stadt St. Gallen und Mülhausen teil; laut Pell waren die Bündner und Genfer nicht dabei, da Ersteren der Weg zu weit war und Letztere sich vor Frankreich fürchteten.<sup>289</sup> Inhaltlich lassen sich die Vorkonferenz in Bern und die eigentliche Tagung in Payerne kaum unterscheiden, weshalb die Traktanden beider Konferenzen gemeinsam betrachtet werden sollen. Unter den England betreffenden Punkten lassen sich insgesamt vier grobe Themenbe-

<sup>287</sup> Stucki an Pell (20./30.9.1655), Bern BA, PP VIII, 92. H. C. Hirzel an Pell (20./30.9.1655), Bern BA, PP VIII, 80f.

<sup>288</sup> Zürich an Bern (21.9./1.10.1655), Zürich StA, B IV 116, 393. Vgl. zur Vorkonferenz und zur organisatorischen Leistung Berns im Vorfeld auch *Burnand*, *Conférence évangélique*, 332–335.

<sup>289</sup> Pell an Thurloe (10./20.10.1655), in: *Vaughan*, *Protectorate I*, 277.

reiche ausmachen, die im Folgenden erläutert werden sollen: Der Friedensvertrag der Waldenser, die bedrohten protestantischen Untertanen in der Eidgenossenschaft, die Möglichkeit eines Gelddepositums von England und den Niederlanden für die reformierten Orte, und schließlich die englischen Bündnisverträge als Mittel zur Einwirkung auf Frankreich und Spanien.<sup>290</sup>

Dafür, dass die Konferenz ursprünglich für ein Zusammengehen der eidgenössischen, englischen und niederländischen Diplomatie für die Waldenser gedacht gewesen war und dies so gegenüber den ausländischen Gesandten kommuniziert worden war, blieben die Instruktionen und Beschlüsse, die das piemontesische Geschäft betrafen, vage. Primär versuchten die reformierten Orte vor Pell und van Ommeren das Verhalten ihrer Gesandtschaft zu rechtfertigen und erklärten, dass sie alles Mögliche getan hätten, um eine Verzögerung des Vertragsabschlusses bis zur Ankunft der englischen und niederländischen Gesandten zu erreichen.<sup>291</sup> Es wurde zwar von der Möglichkeit einer nachträglichen Änderung des Vertrags gesprochen, doch blieben konkrete Vorschläge dazu aus.<sup>292</sup> Allein Zürich zeigte sich bereit dazu, eventuell erneut mit einem Schreiben an den Herzog zu gelangen.<sup>293</sup> Die Orte scheinen kein wirkliches Interesse mehr daran gehabt zu haben, die Sache erneut aufzurollen, und es kommt sogar der Verdacht auf, als sei die Waldenserangelegenheit als Vorwand benutzt worden, um den englischen und niederländischen Gesandten zu einer vertraulichen Besprechung einzuladen.

Mit wesentlich mehr Elan ging vor allem Zürich an den zweiten Punkt der Konferenz heran, die Skizzierung der Situation der reformierten Untertanen in den Gemeinen Herrschaften. Zürich wollte Pell und van Ommeren die Beschwerden gegenüber den ka-

<sup>290</sup> Eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte findet sich auch in den *Eidgenössischen Abschieden* (1./11.–4./14.10.1655), Tl. I, 269–272.

<sup>291</sup> Pell an Thurloe (10./20.10.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 277.

<sup>292</sup> *Eidgenössische Abschiede* (1./11.–4./14.10.1655), Tl. I, 269f. Als einzige Maßnahme wurde beschlossen, Genf dazu aufzufordern, die eigenen und die sich in Genf befindlichen waldensischen Geistlichen zur Mäßigung gegenüber den reformierten Orten anzuhalten, da von deren Seite harte Worte wegen des Friedenstraktats geäußert worden waren.

<sup>293</sup> »Praemissis praemittendis – Project der proposition, coram ducentis, in lobl. Stadt Bern abzulegen« (22.9./2.10.1655), Zürich StA, B VIII 49, 385.

tholischen Orten im Detail schildern und sie darauf aufmerksam machen, dass die katholischen Orte seit 1531 ihre Konfession in diesen Untertanengebieten ausbreiten und somit den Protestantismus benachteiligen würden.<sup>294</sup> Mit der Präsentation dieser Sachlage sprach Zürich ein Thema an, das die Stadt schon seit mehr als 100 Jahren beschäftigte. Durch den aus der Reformationszeit resultierenden Zweiten Kappeler Landfrieden war die Ausbreitung der reformierten Konfession in den gemischtkonfessionellen Gemeinen Herrschaften gestoppt worden, was gerade Zürich mit seiner Nähe sowohl zum Thurgau als auch zu den aargauischen Gemeinen Herrschaften rückgängig machen wollte.<sup>295</sup> Dazu kam, dass die katholischen Orte zahlenmäßig überlegen waren und sie dadurch häufiger in den Gemeinen Herrschaften den Landvogt stellen konnten, was immer mehr im Gegensatz zur faktischen Übermacht der reformierten Orte aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Weiterentwicklung im Verlauf des 17. Jahrhunderts stand.<sup>296</sup> Während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges kam es in der Eidgenossenschaft vermehrt zu kleineren Konflikten in den gemischtkonfessionellen Gemeinen Herrschaften, bei denen sich konfessionelle und machtpolitische Gegensätze überlagerten.<sup>297</sup> Einen ersten Zwischensieg hatten die reformierten Orte mit dem Badener Vertrag von 1632 errungen, der in der Folge das paritätische Schiedsgericht bei konfessionellen Streitigkeiten in den Gemeinen Herrschaften vorsah, was bereits ein Zugeständnis der katholischen Orte gegenüber den reformierten Orten bedeutete.<sup>298</sup> An der Konferenz in Payerne wurden sowohl Pell als auch van Ommeren je ein lateinisches Memorandum über den Zustand der reformierten Kirchen in der Eidgenossenschaft übergeben, worin die Situation der protestantischen Untertanen in den Gemeinen Herrschaften eingehend beleuchtet wurde.<sup>299</sup> Darin wurde unter ande-

<sup>294</sup> Instruktion für Waser und H. C. Hirzel (22.9./2.10.1655), Zürich StA, B VIII 49, 371–374.

<sup>295</sup> Vgl. *Holenstein*, Konfessionalismus, 192–195, *Pfister*, Konfessionskonflikte, 280f., und *Hacke*, Konflikt, 585–590.

<sup>296</sup> Vgl. *Holenstein*, Konfessionalismus, 196.

<sup>297</sup> Vgl. *Holenstein*, Konfessionalismus, 196–198. Ebenfalls bei *Gallati*, Neutralität, 161f.

<sup>298</sup> Vgl. *Hacke*, Konflikt, 588.

<sup>299</sup> Für van Ommeren: »Bericht des zustants der evang. eidg. kirchen« (3./13.10.

rem die Wichtigkeit dieser evangelischen Gemeinden für die reformierte Eidgenossenschaft hervorgehoben.<sup>300</sup>

Weiter wurden die beiden ausländischen Gesandten über den Arther Handel informiert, der ihnen vor Augen führten sollte, wie bedroht die reformierten Glaubensgenossen in der Eidgenossenschaft waren. Dass es sich dabei um einen völlig anderen Fall als bei den Reformierten in den Gemeinen Herrschaften handelte – da die Nikodemiten Untertanen einer rein katholischen Obrigkeit waren –, scheint das Zürcher Narrativ kaum beeinträchtigt zu haben.<sup>301</sup> Am 4./14. Oktober, dem letzten Konferenztage, erhielt Pell Besuch eines Ausschusses der vier Städte, der ihm einen langen Bericht über die Angelegenheit abstattete. Dabei sei diskutiert worden, »what resolutions to take amongst themselves in regard of the intolerable insolence of the popish cantons & of the great probability that it would very shortly breake out into a civil warre all over Switzerland«. <sup>302</sup> Für den englischen Gesandten klar ersichtlich, deuteten alle Signale auf einen Kriegsausbruch zwischen den reformierten und den katholischen Orten hin, wobei der Arther Handel als Katalysator dienen sollte.

Das dritte Traktandum der Konferenz leitete sich unmittelbar aus dem vorherigen Punkt her und betraf das Begehren der reformierten Orte um eine finanzielle Hilfe Englands und der Niederlanden in Form eines Depositums. Bereits ein vermutlich im September 1655 aufgesetzter Antrag an Pell, der nicht übergeben worden war, schlug eine von England bereitgestellte und in der Eidgenossenschaft gelagerte Geldsumme als Hilfsleistung vor. Im An-

1655), Bern StA, A IV 104, 101–104. Die deutsche Übersetzung davon findet sich in Bern StA, A IV 104, 105–109. Für Pell: »Bericht für den englischen amb. des zustants halber der evang. eidtg. kirchen, welchem der evang. standts angelegenheiten hierby auch recommendiert worden« (3./13.10.1655), Bern StA, A IV 104, 113 f.

<sup>300</sup> Deutsche Übersetzung des »Bericht des zustants der evang. eidg. kirchen« (3./13.10.1655), Bern StA, A IV 104, 107.

<sup>301</sup> Offenbar war der Arther Handel bereits in Bern am 27. September/7. Oktober und am Tag darauf in Sitzungen der eidgenössischen Gesandten besprochen worden. Pell an Thurloe (18./28.10.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 284 f.

<sup>302</sup> »Memoranda by John Pell« (Oktober 1655), Bern BAr, PP VIII, 118. Um die Frechheit von Schwyz zu untermauern, ließen die reformierten Orte dem englischen Gesandten die französische Abschrift eines schwyzerischen Schreibens an Zürich zukommen. Vgl. dazu »The government of Schwiz to that of Zürich; with citation to fugitive protestants« (17./27.9.1655), Bern BAr, PP VIII, 107 f.

trag wird ausgeführt, dass England wegen der weiten Entfernung unmöglich in nützlicher Frist den reformierten Orten zu Hilfe kommen könne, weshalb der Protektor durch eine in Friedenszeit hinterlassene Geldsumme »zu desto mehrer-besseren vnd sicheren erhaltung deß gemeinen evangelischen wesens in disen eydtgnössischen auch anderen vernachburten landen« seine Unterstützung demonstrieren könnte. Dies würde Cromwell »vnsterblichen ruhm, vnd immerwerendts lob von ihrer liebe vnd gottseligem yfer zu erhaltung der evangelischen religion« einbringen und die reformierten Orte versicherten im Gegenzug dafür ihre Dienste, Liebe und Freundschaft.<sup>303</sup> Ähnliches, wenn auch etwas weniger ausführlich und dezidiert, stand in dem an Pell überreichten lateinischen Memorandum, wobei dort zudem auf die Hilfe Englands für die Waldenser hingewiesen wurde, für die der Protektor ja auch keine Mühen gescheut habe.<sup>304</sup> Bei der Zürcher Proposition für die Vorkonferenz ist weiter zu lesen, dass das Geld für die Anwerbung von Söldnern im Kriegsfall vorgesehen war. Da England und die Niederlanden »mit großer rychthumb gesegnet« worden seien, wird ihnen der Schutz der reformierten Orte angetragen und es wurde versprochen, auf das Geld nur im äußersten Notfall zurückzugreifen.<sup>305</sup> Es wurde schließlich auf der Vorkonferenz beschlossen, »dass solche namhaffte fründtschafft zu gutem des gemeinen euangelisch[en] wesens freilich anzenemmen, vnd dise gute occasion zuergreifen« sei und dass Pell »das depositum, wan er es nit selbs offerieren wurde, anzemuten sein werde«. <sup>306</sup> Ein ähnliches Begehren wurde auch an den niederländischen Gesandten gestellt.<sup>307</sup> Den ausländischen Mächten war die Höhe der Summe freigestellt und

<sup>303</sup> »Was dem englischen herrn agent Pell innahmen aller evangelischen orten der Eydtnoschafft vertraulich zu repraesentieren« [ca. September 1655], Bern BBB, Mss.h.h.III.7, 657f. Als Vorbild dienten Abmachungen mit Venedig und Straßburg, die ebenfalls in der Eidgenossenschaft Geld für den Notfall hinterlegt hatten.

<sup>304</sup> »Bericht für den englischen amb. des zustants halber der evang. eidtg. kirchen, welchem der evang. standts angelegenheiten hierby auch recommendiert worden« (3./13.10.1655), Bern StA, A IV 104, 113f.

<sup>305</sup> »Praemissis praemittendis – Project der proposition, coram ducentis, in lobl. Stadt Bern abzulegen« (22.9./2.10.1655), Zürich StA, B VIII 49, 382f.

<sup>306</sup> »Vorberahtschlagung der vff eine conferenz nacher Pätterlingen abgeordneten herrn ehrengesandten von den euangelisch. Orten [...]« (28.9./8.10.1655), Bern StA, A IV 104, 73.

<sup>307</sup> Vgl. dazu auch *Hoiningen-Huene*, Holland, 59.

als Pell bei Oberst May deswegen nachhakte, erhielt er lediglich die Antwort »the more, the better«. <sup>308</sup> Zürich übernahm die Führung in diesen Unterhandlungen und Bern zog schließlich nach, zeigte dabei aber größere Zurückhaltung als die Limmatstadt. Bern wollte sich ebenfalls der Freundschaft Englands versichern, besonders wenn diese mit einem Depositum verknüpft wurde, doch wies die Instruktion die beiden bernischen Gesandten Anton von Graffenried und Sigmund von Erlach an, nichts Definitives einzugehen, falls »etwas gegenpflicht vnd bedenklicher verbindtnus begert wurde«. <sup>309</sup>

Der letzte Punkt auf der Traktandenliste drehte sich um die zukünftigen Verträge Englands mit Frankreich und eventuell auch Spanien, die die reformierten Orte gerne für sich nutzbar gemacht hätten. Bereits kurz nach der Ankunft von Pell und Dury in der Eidgenossenschaft war bei den reformierten Orten der Plan aufkommen, sich durch England in den anvisierten englisch-französischen Friedensvertrag einschließen zu lassen. <sup>310</sup> Auf der Konferenz von Payerne wurde dieser Wunsch von offizieller Seite bekräftigt und in den Abschied aufgenommen. <sup>311</sup> Zusätzlich dazu wurde Pell darauf aufmerksam gemacht, dass die katholischen Orte mit vielen fremden Fürsten Beziehungen unterhielten und dass unter anderem das spanische Bündnis Unterstützung bei einem Angriff versprach. Die reformierten Orte baten deshalb Pell darum, dass England bei einem zukünftigen Friedensschluss mit Spanien Druck ausüben möge, damit dieses gegen die evangelische Religion gerichtete Bündnis zwischen dem spanischen König und den katholischen Orten geändert werde und »soliche widrige vnd dem gemeinen eidg[e]n[össischen] pundt directé endtgegenlouffende verbindtnus abgeschaffet werde«. <sup>312</sup> Als Gegenzug für eine englische Einwir-

<sup>308</sup> Pell an Thurloe (31.10./10.11.1655), Bern BAr, PP II, 254.

<sup>309</sup> Instruktion für von Graffenried und von Erlach (21.9./1.10.1655), Bern StA, A IV 206, 500.

<sup>310</sup> »Notes by John Pell« (ca. 1654), Bern BAr, PP VII, 691.

<sup>311</sup> »Abscheidt der von der evangelischen Orthen vnd Zugewandten lobl. Eidtgnoschafft, inn der statt Bern, den 28. 7bris, vnd zu Pätterlingen, den 1. 2. 3. vnd 4.ten Octobris, anno 1655 auch mit den heren engel- vnd hollendischen gesandten gehalten conferentz«, Bern StA, A IV 104, 66.

<sup>312</sup> »Vorberahtschlagung der vff eine conferenz nacher Pätterlingen abgeordneten herrn ehrengesandten von den euangelisch. Orten [...]« (28.9./8.10.1655), Bern StA, A IV 104, 73 f.

kung zugunsten der reformierten Orte bei einem französischen oder spanischen Friedensschluss schlug Zürich vor, auch ihrerseits England in den zukünftigen Verträgen mit dem Ausland einzubringen.<sup>313</sup> Somit wird ersichtlich, dass sich die reformierten Orte von England nicht nur eine direkte Hilfe für einen Krieg gegen die katholischen Orte sichern wollten, sondern sich von England als mächtigen Vermittler zudem einen Einfluss auf Frankreich und Spanien versprachen.

Die Pläne der reformierten Orte lagen nach dieser wichtigen Konferenz offen und klar ersichtlich auf dem Tisch und es lag nun an England und den Niederlanden, daraus ihre Schlüsse zu ziehen und zu einer Entscheidung hinsichtlich dieser Anliegen zu kommen. Pell hatte sich von Anfang an distanziert gegeben und den Orten erklärt, dass er zwar in seiner Funktion als außerordentlicher Gesandter für die Waldenserangelegenheiten wichtige Propositionen zu machen gehabt hätte, dass diese aber durch den Friedensvertrag von Pinerolo obsolet geworden seien. In seiner anderen Funktion als Resident in der Eidgenossenschaft habe er ihnen nichts Neues zu sagen, da der Protektor nichts von dieser Unterredung wisse.<sup>314</sup> Pell beschränkte sich primär aufs Zuhören und versprach den reformierten Orten »to signify their desires to his highness«. <sup>315</sup> Die Verschriftlichungen der eidgenössischen Propositionen ließen jedoch auf sich warten, weshalb Pell erst mit einiger Verspätung von den Anliegen der reformierten Orte nach London berichten konnte.<sup>316</sup>

## 5. Englands Involvierung in den Ersten Villmergerkrieg

Der Erste Villmergerkrieg, der mit der Publikation des Zürcher Kriegsmanifests am 27. Dezember 1655/6. Januar 1656 begann und formell mit dem Dritten Landfrieden von Baden am 26. Februar/7. März 1656 zu Ende ging, war ein Konflikt, der sich früh

<sup>313</sup> »Praemissis praemittendis – Project der proposition, coram ducentis, in lobl. Stadt Bern abzulegen« (22.9./2.10.1655), Zürich StA, B VIII 49, 382.

<sup>314</sup> Pell an Thurloe (31.10./10.11.1655), Bern BA, PP II, 251 f.

<sup>315</sup> »Memoranda by John Pell« (Oktober 1655), Bern BA, PP VIII, 118.

<sup>316</sup> »Memoranda by John Pell« (Oktober 1655), Bern BA, PP VIII, 118 f.



angekündigt hatte.<sup>317</sup> Während des Dreißigjährigen Krieges hatten sich die Konfliktfälle gehäuft, besonders in den gemischtkonfessionellen Gemeinen Herrschaften, doch kam es aufgrund der Gefahr einer Involvierung durch fremde Mächte nie zu einem größeren Ausbruch. Nach dem Westfälischen Frieden spitzte sich die Situation jedoch zu. Wie Lau schlüssig darstellen konnte, befand sich das gegenseitige Vertrauen der beiden konfessionellen Lager in den 1650er Jahren auf einem Tiefpunkt.<sup>318</sup> Sichtbar wurde dies durch eine »Strukturkrise« der offiziellen und inoffiziellen Kommunikation, was längerfristig zu einem Klima des Misstrauens und der Hysterie führte.<sup>319</sup> Beide Seiten bezichtigten sich des religiösen Fanatismus.<sup>320</sup> Frankreich als überkonfessionelle Klammer der Orte hatte zu Beginn der 1650er Jahre mit der anhaltenden Unzufriedenheit der Orte und deren daraus resultierenden Weigerung einer Allianzerneuerung einen Teil seines Einflusses – zumindest vorübergehend – eingebüßt. Der um die Jahreswende 1655/56 erfolgte Kriegausbruch spaltete die Eidgenossenschaft entlang der konfessionellen Bruchlinien in zwei Lager, wobei die beiden reformierten Orte Zürich und Bern (mit Schaffhausen, das jedoch nur eine geringe Anzahl an Defensivtruppen schickte) auf der einen Seite und die fünf Inneren Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug auf der anderen Seite standen; die übrigen Orte verhielten sich neutral.

Dass es gerade 1655/56 zum Ausbruch des Konflikts kommen sollte, wurde in der Forschung teilweise einer gewissen Kontingenz zugerechnet.<sup>321</sup> Sicherlich hätten auch andere Ereignisse als der Arther Handel den Krieg auslösen können, doch scheint der Zeit-

<sup>317</sup> Die neueste Untersuchung dieses Konflikts mit einer eingehenden Analyse der Motivationen der beiden Kriegsparteien und der Vorgeschichte des Krieges liefert *Lau*, *Stiefbrüder*, 65–118. Vor allem im Hinblick auf eine Gesamtdarstellung zu Ursachen und Verlauf des Konflikts sowie der Rolle Englands darin, sind zudem die beiden Biographien zu den Bürgermeistern Waser und Wettstein sowie deren politischem Umfeld von großem Interesse, vgl. dazu *Domeisen*, Waser, 129–152, und *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 381–459. Eine sogenannte »strukturalistische Interpretation« der Religionskonflikte in der Eidgenossenschaft mit einer kurzen Analyse des Ersten Villmergerkriegs liefert *Pfister*, *Konfessionskonflikte*.

<sup>318</sup> Vgl. *Lau*, *Stiefbrüder*, 65–79.

<sup>319</sup> *Lau*, *Stiefbrüder*, 68–74.

<sup>320</sup> *Lau*, *Stiefbrüder*, 65.

<sup>321</sup> *Pfister*, *Konfessionskonflikte*, 283.

punkt des Konfliktausbruchs mit einem Blick auf die englisch-eidgenössischen Beziehungen nicht vollkommen zufällig gewählt. Mit England und zu einem geringeren Anteil auch den Niederlanden hatten die reformierten Orte zwei Mächte für sich interessieren können, die ihnen Aussichten auf eine tatkräftige Hilfe in einem ansonsten mehrheitlich kriegserschöpften Europa gemacht hatten. Für die katholischen Orte schien bereits im Januar 1656 offensichtlich, dass das Zusammengehen der reformiert-eidgenössischen und der englischen Kräfte für den Kriegsausbruch verantwortlich waren,<sup>322</sup> und auch in französischen Berichten war noch 50 Jahre später zu lesen, dass der Konflikt »par les intrigues et les suscitations de Cromwell«<sup>323</sup> herbeigeführt worden sei.

### 5.1 Die Situation in der Eidgenossenschaft und in England von September bis Dezember 1655

Es konnte im letzten Kapitel gezeigt werden, dass England seit der Konferenz von Payerne vollumfänglich über die Anliegen der reformierten Orte informiert war. Direkt nach dieser Unterredung geschah vorerst von englischer Seite wenig, was sich wohl teilweise damit erklären lässt, dass England den reformierten Orten ihr Verhalten rund um den Abschluss des Vertrags von Pinerolo noch nicht verziehen hatte. Zudem war England zu dieser Zeit mit einem weitaus wichtigeren Unterfangen – dem Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich – beschäftigt, was die Aufmerksamkeit Cromwells vorerst in ganz andere Richtungen lenkte.

Pell war direkt nach der Payerner Konferenz nicht zurück nach Zürich, sondern mit van Ommeren nach Genf zu Morland gereist, um bei der Austeilung der englischen Spendengelder für die Waldenser behilflich zu sein und um nach eigenen Aussagen Savoyen im Auge behalten zu können.<sup>324</sup> Er sollte noch bis Februar 1656 in Genf bleiben, bevor er nach Zürich zurückkehrte, was heißt, dass

<sup>322</sup> »Manifeste contenant la verité des sujets ou plütost des pretextes de la guerre, que le Canton de Zurich Protestant a declaré au Canton Suintz Catholique« (10./20.1.1656), Zürich StA, X 15 c, Nr. 47.

<sup>323</sup> *Boislisle*, Marquis de Puyzieulx, 28.

<sup>324</sup> *Gagnebin*, Republic of Geneva, 166. Vgl. auch *Burnand*, Conférence évangélique, 380.

er (sowie auch van Ommeren) in der entscheidenden Phase des Konfliktausbruchs abwesend war. Zwar war dies für Zürich und Bern ein großer Nachteil, für die Forschung hingegen ist dieser Ortswechsel ein Glücksfall: Die reformierten Orte und Pells engste Vertraute in der Eidgenossenschaft waren in dieser Zeit auf den Briefverkehr angewiesen, wodurch sich der Ausbruch des Ersten Villmergerkriegs anhand dieser Korrespondenz genauestens verfolgen lässt.<sup>325</sup>

Um den Ausbruch des Ersten Villmergerkriegs sowie die Rolle der englisch-eidgenössischen Beziehungen dabei verstehen zu können, muss zuerst die Situation im Vorfeld des Krieges untersucht werden. Auf der englischen Seite muss dabei das Bündnis mit Frankreich thematisiert werden, das äußerst wichtig für den weiteren Verlauf der Dinge sein sollte, und auf der eidgenössischen Seite soll die Anbahnung des Konflikts zwischen dem reformierten und dem katholischen Lager beleuchtet werden.

Wie bereits gezeigt wurde, lavierte England lange Zeit zwischen einem Bündnis mit entweder Frankreich oder Spanien, was Charles P. Korr treffend »Cromwell's Policy of Nondecision« nannte.<sup>326</sup> Seit dem Sommer 1654 neigte die englische Republik eher Frankreich zu, doch verhinderte die Waldenserverfolgung im Mai 1655 einen vorzeitigen Vertrag. Erst im Herbst 1655 wurden die Verhandlungen zwischen England und Frankreich erneut aufgenommen und es scheint, als hätte Frankreichs Vermittlung zwischen Savoyen und den Waldensern – trotz der harschen Kritik am Vertrag – das Allianzgeschäft positiv beeinflusst.<sup>327</sup> Angeheizt durch Gerüchte über einen sich anbahnenden Frieden zwischen Frankreich und Spanien kam schließlich am 24. Oktober/3. November ein Friedens- und Handelsvertrag zwischen Frankreich und England zustande, der vorerst in der Form eines Freundschaftsvertrags gehalten war und als einzige militärische Bestimmung ein Nicht-

<sup>325</sup> Pell notierte sich, mit welchen eidgenössischen Magistraten er während seinem Aufenthalt in Genf korrespondierte. Darunter sind J. C. Hirzel, Schmid, Holzhalb und Stokar je mit mehreren Briefen aufgelistet (die weiterhin rege Korrespondenz mit den Geistlichen wird in diesem Dokument nicht erwähnt). »Memorandum of Pell's correspondence during absence from Zürich« (August 1655 bis Februar 1656), Bern BAR, PP XI, 199.

<sup>326</sup> Korr, *New Model Foreign Policy*, 111.

<sup>327</sup> Vgl. Korr, *New Model Foreign Policy*, 148–157.

Angriffsabkommen enthielt.<sup>328</sup> Parallel dazu verschärfte sich die Situation zwischen England und Spanien. Am 15./25. Oktober ließ Cromwell ein Manifest veröffentlichen, in dem er gegenüber Spanien schwere Vorwürfe erhob, was als Kriegserklärung gewertet werden kann.<sup>329</sup>

Cromwell hatte seine ambivalente Haltung gegenüber den beiden Kronen endgültig abgelegt und sich für ein französisches Bündnis und damit gegen Spanien entschieden. Diese schwerwiegende Entscheidung wurde Pell kommuniziert, der darauf meinte, dass die reformierten Orte froh sein würden »to hear of England's peace with France, and war with Spain; for it is in these countries a general observation with hardly any exception, – the papists are for Spain, the protestants are for France«. <sup>330</sup> Obwohl es auf den ersten Blick aussieht, als hätte dieser Entscheid lediglich auf die englische Politik Rückwirkungen gehabt, sollte diese neue politische Konstellation auch Auswirkungen auf die englisch-eidgenössischen Beziehungen haben, was bisher von der älteren Forschung zu den Beziehungen der reformierten Orte zu Cromwell kaum gesehen wurde.<sup>331</sup>

Erstens bedeutete der Abschluss eines Friedensvertrags zwischen England und Frankreich, dass England seine Diplomatie in der Eidgenossenschaft anpassen musste. Als einer der wichtigsten Punkte der geheimen Instruktion Pells war aufgeführt worden, dass die Allianzerneuerung zwischen den reformierten Orten und Frankreich verhindert werden sollte. Dieses Ziel war nun mehrheitlich hinfällig geworden, da England damit unter anderem Frankreich im Hinblick auf das bevorstehende englisch-französische Bündnis

<sup>328</sup> Vgl. zum Friedensvertrag *Venning*, *Cromwellian Foreign Policy*, 110–112; *Stern*, *Oliver Cromwell*, 93. Zu den Artikeln des Vertrags, vgl. *Korr*, *New Model Foreign Policy*, 161.

<sup>329</sup> Vgl. dazu *Venning*, *Cromwellian Foreign Policy*, 108–110. Anders sieht es *Korr*, der zwar auf die verschiedenen Provokationen von englischer und spanischer Seite eingeht, jedoch den offenen Kriegszustand erst auf den März 1656 datiert, als Spanien England den Krieg erklärte. Vgl. *Korr*, *New Model Foreign Policy*, 143–147.

<sup>330</sup> Pell an Thurloe (14./24.11.1655), in: *Vaughan*, *Protectorate I*, 297.

<sup>331</sup> *Holzach* erwähnt zwar den englisch-französischen Friedensschluss, übersieht aber dessen Bedeutung für die reformierte Eidgenossenschaft. *Holzach*, *Politische Beziehungen II*, 37. Einzig *Stern* meint, dass mit dieser Wendung auch der Plan eines engeren englisch-eidgenössischen Bündnisses seine Bedeutung verlor, jedoch begründet er diese Aussage nicht näher. Vgl. dazu *Stern*, *Oliver Cromwell*, 93.

und dessen Konditionen unter Druck hatte setzen wollen.<sup>332</sup> Das ganze Ausmaß dieses englischen Richtungswechsels zugunsten Frankreichs sollte erst während den Friedensverhandlungen zwischen den reformierten und den katholischen Orten im Frühjahr 1656 sichtbar werden.<sup>333</sup> Zweitens erlaubte es nun die klare Stellungnahme Englands gegen Spanien, sich einer noch deutlicheren konfessionellen Rhetorik zu bedienen. Die anti-katholische Rhetorik vermischte sich mit der anti-spanischen, und Spanien wurde geradezu zum Erbfeind Englands und der wahren Religion stilisiert.<sup>334</sup> Der »antispanische Kreuzzug« war die ideale Grundlage, um das Legitimitätsdefizit Cromwells zu kaschieren und den Protektor als Vorkämpfer für den »Protestant Cause« darzustellen.<sup>335</sup> Für Zürich und Bern hieß dies, dass die konfessionelle Rhetorik Englands nun ein größeres Gewicht einnahm, was sich für die Pläne der beiden Städte durchaus nutzbar machen ließ. Drittens bedeutete der Kriegausbruch zwischen England und Spanien, dass die finanzielle Situation der englischen Republik prekärer wurde, da sie einen großen Teil ihrer Einnahmen in die Kriegsrüstungen investieren musste. Gerade für die reformierten Orte, die sich primär von England eine pekuniäre Unterstützung im Kampf gegen ihre katholischen Miteidgenossen erhofften, bedeutete dies ein Erschwernis bei der Durchsetzung ihrer Pläne und dem Erhalt von Subsidien.<sup>336</sup> Alle diese Faktoren müssen miteinbezogen werden für eine Betrachtung des weiteren Verlaufs der englisch-eidgenössischen Beziehungen im Vorfeld des Ersten Villmergerkriegs.

In der Eidgenossenschaft war das letzte Quartal des Jahres 1655 durch eine Phase der Eskalation zwischen den reformierten und den katholischen Orten geprägt, die schließlich um den Jahreswechsel herum zum offenen Konflikt führen sollte. Vor allem für Zürich hatte sich der Arther Handel zum idealen »casus belli« entwickelt, der sowohl von der geistlichen als auch von der weltlichen Elite als Kriegsgrund inszeniert wurde.<sup>337</sup> Die Zürcher Geist-

<sup>332</sup> So zumindest die schlüssige Argumentation von *Malcolm/Stedall*, Pell, 150.

<sup>333</sup> Vgl. Kapitel 5.3.

<sup>334</sup> Vgl. zur anti-spanischen und anti-katholischen Rhetorik *Barteleit*, Toleranz, 199.

<sup>335</sup> *Asch*, Englische Republik, 430.

<sup>336</sup> Vgl. »[An emissary from Zürich in London to his government?], (12./22.6.1656), Bern BAr, PP IX, 364f.

<sup>337</sup> Vgl. *Lau*, Stiefbrüder, 81–97.

lichkeit – an vorderster Front der Antistes Ulrich – befürwortete ein militärisches Vorgehen gegen Schwyz; er stilisierte die Nikodemiten zu Märtyrern und die reformierten Eidgenossen zum Gottesvolk.<sup>338</sup> Der weltliche Teil der Kriegspartei, in deren Zentrum Waser stand, versuchte den Konflikt um die Arther Flüchtlinge als juristischen Grundsatzstreit darzustellen und Zürich wollte in der Folge die Angelegenheit schiedsgerichtlich durch das eidgenössische Recht lösen, was jedoch von Schwyz als Eingriff in die innerörtliche Souveränität vehement abgelehnt wurde.<sup>339</sup> Wasers Auslegung fügte sich nahtlos in die von Zürich und Bern im Frühjahr 1655 anvisierte Strukturreform des eidgenössischen Bündnisgeflechts ein, die eine Verbesserung der Stellung der »neuen« Orte Basel und Schaffhausen sowie eine stärkere Zentralisierung zum Ziel hatte, was von den katholischen Orten jedoch bekämpft wurde.<sup>340</sup> Zudem sollte ein militärischer Schlag die machtpolitische Handlungsfähigkeit Zürichs wiederherstellen, die von den konfessionellen Dauerkrisen in den Gemeinen Herrschaften zermürbt zu werden drohte.<sup>341</sup> Es bestand primär auf Seiten Zürichs ein Interesse daran, die Spannungen mit den katholischen Orten nicht beizulegen, sondern in einen offenen Konflikt eskalieren zu lassen.

Die zürcherischen Bemühungen gingen im Vorfeld vor allem dahin, die Beanstandungen – sowohl in den Gemeinen Herrschaften als auch gegenüber Schwyz bezüglich der Nikodemiten – in einem ersten Schritt als Sache aller reformierten Eidgenossen darzustellen und danach sogar als Angelegenheit des »Gemeinen evangelischen Wesens«, also als eine alle Protestanten betreffende Sache, auszuliegen.<sup>342</sup> Bereits im Vorfeld der Konferenz von Payerne versuchte Zürich, die übrigen reformierten Orte auf seine Linie einzuschwören und zu einem gemeinsamen Vorgehen für die protestantischen Untertanen zu bewegen. Es wurde betont, »wie vast erforderlich es seige, bemelte vnser lieben glaubensgnoßen in angeregten gemeinen herrschafften, vmb deß gemeinen euang[elischen]

<sup>338</sup> Lau, Stiefbrüder, 83; 92.

<sup>339</sup> Vgl. Lau, Stiefbrüder, 91–97.

<sup>340</sup> Vgl. zum eidgenössischen und evangelischen Bundesprojekt von 1655 die Ausführungen von Domeisen, Waser, 111–128.

<sup>341</sup> Lau, Stiefbrüder, 82.

<sup>342</sup> Diese Beobachtung machten bereits Gallati, Neutralität, 169, Utzinger, Eidgenössisches Wirken, 87 und Domeisen, Waser, 131.

eidtg[enössischen] interesse willen, in bestendiger getrewer obsorg zehalten, vnd immer zu ihnen die nothwendige hilffshand zubieten, auch daß zu derselben ferneren conservation üwer vnserer v[ertrauten] l[ieben] a[lten] e[id-] vnd r[eligionsgenossen] [= Bern, SR] auch übriger lobl[icher] euang[elischer] orten krefftiger bystand mehr alß jemahlen hochvonnöthen«. <sup>343</sup> Zürich griff bei dieser Argumentation mit dem »Gemeinen evangelischen eidgenössischen Interesse« auf sehr ähnliche Motive zurück, wie es England gegenüber den reformierten Orten getan hatte, um Druck aufzubauen und sie für ein militärisches Vorgehen gegenüber den Waldensern zu bewegen. Auch hier wurde ein anvisiertes politisches Vorgehen in einen größeren, religiösen (hier nur eidgenössischen) Kontext gerückt, der ein Ausscheren der Angesprochenen ohne den Vorwurf eines Mangels an Rechtgläubigkeit und Ehre erschwerte.

Spätestens seit dem Frühjahr 1655 hatte Zürich neben dem Engagement für eine Bundeserneuerung unter allen 13 Ständen und quasi als Alternativprojekt für dessen Fehlschlagen eine engere konfessionelle Verbindung unter den reformierten Orten ins Auge gefasst. <sup>344</sup> Zwei Begebenheiten sollten diesen Plan vorerst begünstigen: Erstens überführte Schwyz im November trotz den Fürsprachen der reformierten Orte einige der noch in Schwyz inhaftierten Nikodemiten an die mailändische Inquisition und ließ kurz darauf drei der angeklagten Arther hinrichten, und zweitens erneuerten die katholischen Orte im Oktober sowohl ihre konfessionelle Separatallianz untereinander (»Goldener Bund«, mit Karl Borromäus als Patron) wie auch ihr Bündnis mit dem Fürstbischof von Basel. <sup>345</sup> Deshalb wurde auf der evangelischen Tagsatzung vom 6./16. bis zum 9./19. November beraten, »vff was für eine engere, bessere vnd sichere form auch die Evangelischen Orth [...] sich zusammen verpflichten sollind«. <sup>346</sup> Es scheint durchaus plausibel, dass unter anderem die Unionspläne Durys für einen Zusammen-

<sup>343</sup> »Praemissis praemittendis – Project der proposition, coram ducentis, in lobl. Stadt Bern abzulegen« (22.9./2.10.1655), Zürich StA, B VIII 49, 376f.

<sup>344</sup> Vgl. *Domeisen*, Waser, 117–121.

<sup>345</sup> Vgl. zur Hinrichtung und Auslieferung der Arther *Denier*, Nikodemiten, 160; *Utzinger*, Eidgenössisches Wirken, 87; *Gallati*, Neutralität, 166. Zur Erneuerung des Goldenen Bundes und des Bündnisses mit dem Bischof von Basel, vgl. *Lau*, Stiefbrüder, 131–133.

<sup>346</sup> Zit. nach *Utzinger*, Eidgenössisches Wirken, 87.

schluss aller protestantischen Kirchen einen Einfluss auf die Idee einer engeren Verbindung unter den reformierten Orten gehabt hatten.<sup>347</sup> Obwohl das Projekt schließlich an der Zurückhaltung Basels und Schaffhausens scheitern sollte, illustrieren diese weitgehenden Bemühungen, wie stark ein konfessionelles Zusammengehen gewichtet wurde, was maßgeblich zur Eskalation der Situation beitragen sollte. Von den reformierten Städten ließ sich nur Bern auf die Zürcher Linie einschwören, während Schaffhausen lange zögerte und sich schließlich zur Mobilisierung von Defensivtruppen durchringen konnte, und Basel sich ganz zurückhielt.

Wie weit die Eskalation in den Herbstmonaten 1655 bereits fortgeschritten war, zeigen die Kriegsrüstungen in beiden konfessionellen Lagern. Bereits im Oktober – bevor die reformierten Orte eine Delegation nach Schwyz schickten, um für die Arther Fürsprache zu leisten und das eidgenössische Recht vorzuschlagen – liefen erste Rüstungen auf Zürcher Seite an und der Kriegsrat wurde gewählt.<sup>348</sup> Beide Seiten fühlten sich vom anderen Lager bedroht und es häuften sich Meldungen über einen unmittelbar bevorstehenden Angriff, was noch durch Propagandaschriften und -predigten von Geistlichen aus beiden Lagern verschärft wurde.<sup>349</sup>

Über diese Vorgänge wurde Pell stets auf dem Laufenden gehalten und der englische Gesandte leitete die Berichte umgehend nach London weiter. Von den Kriegsrüstungen machte Pell Thurloe ebenso rasch Meldung wie über den Verlauf des Arther Handels. Weiter berichtete er, dass das Verhalten von Schwyz großen Ärger hervorrufe und dass die katholischen Orte nicht so selbstsicher wären, wenn ihnen nicht von Mailand, Rom und anderen päpstlichen Fürsten Truppen und Geld versprochen worden wären.<sup>350</sup> Mitte November ließ Zürich gegenüber Pell verlauten, dass kaum mehr ein Weg am Krieg vorbeiführen würde:

»[I]t will be accounted a miracle if we escape a war at this time. The insupportable wrongs done to those of our religion in the prefectures subject to popish cantons, as well as to ours; the daily upraising our people with that loss at Cappel; the old popish league newly sworn by them,

<sup>347</sup> Vgl. *Steinemann*, Turin, 177f.; *Domeisen*, Waser, 177f.; *Lau*, Stiefbrüder, 87.

<sup>348</sup> *Denier*, Nikodemiten, 145f.

<sup>349</sup> *Lau*, Stiefbrüder, 103.

<sup>350</sup> Pell an Thurloe (18./28.10.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 285.



though it be incompatible with our national alliances; all these put us upon thoughts of hazarding all our lives and estates, rather than to suffer such insolence.«<sup>351</sup>

Der Umschwung Berns, das sich zuerst zaghaft gegenüber einem Kriegsgang gegen die katholischen Orte gezeigt hatte, lässt sich dabei in Pells Schriften ebenfalls gut nachverfolgen.<sup>352</sup> Noch im Vorfeld der Konferenz von Payerne war der englische Gesandte von Oberst May folgendermaßen über Berns Haltung informiert worden: »He [= May, SR] said I would finde his countrimen not very forward to begin a warre. Those of Bern fearing that in a new scramble they might lose some of that which now they had in possession. So that he had no great hopes to see their swords drawn till they were forced to it by some inevitable emergency.«<sup>353</sup> Doch nur zwei Monate später klang es aus Bern gegenüber Pell vollkommen anders: »You told us, that if we were not *polemici* as well as *politici*, we should lose all the reputation and dominion that our ancestors left us. If you were here now, you would say we meant to be polemical. We are preparing for war openly.«<sup>354</sup> In einer für die eidgenössischen Quellen ungewohnten Klarheit informierten die reformierten Orte Pell über den bevorstehenden Kriegsausbruch und mussten dies gegenüber dem englischen Gesandten, der schließlich kein Einheimischer war, ausführlicher begründen als gegenüber den Miteidgenossen. Das Ziel dieser genauen Information war klar, denn die reformierten Orte hatten zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Anliegen gegenüber England vorgebracht, weshalb diese Meldungen die Notwendigkeit von englischen Unterstützungsleistungen unterstreichen sollte. Die Chancen für eine Hilfestellung von englischer Seite standen zu diesem Zeitpunkt nicht schlecht, da Pell durchaus das Vorgehen der reformierten Orte begrüßte: »That they may become more useful, it is necessary that they crush those popish cantons, which seems to be

<sup>351</sup> Nachrichten aus Zürich (15./25.11.1655), in: Pell an Thurloe (14./24.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 301.

<sup>352</sup> Vgl. zur Haltung Berns im Vorfeld des Krieges auch *Lau*, Stiefbrüder, 97f.

<sup>353</sup> Pell an Thurloe, Unfertiger Entwurf, (12./22.9.1655), Bern BA, PP XI, 202.

<sup>354</sup> Nachrichten aus Bern (9./19.11.1655), in: Pell an Thurloe (14./24.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 298.

the work that they have now in hand; but it will be hardly effected, without help from those friends who are too far off to send them any assistance but pecuniary; and they think they need no other.«<sup>355</sup>

Da Pell nach der Konferenz von Payerne noch lange auf die schriftlichen Propositionen der Orte warten musste und sich deshalb der Informationstransfer nach London verzögerte, folgten erste englische Reaktionen auf den nahenden Konflikt in der Eidgenossenschaft relativ spät. Erst anfangs November forderte Thurloe Pell auf, »to be very inquisitive after the progress of the business between the cantons of Zurich and Switz, which seems to be very considerable in the beginnings of it, and may have a very great consequence«.<sup>356</sup> Nach Erhalt der Papiere zur Payerner Konferenz zeigte sich Cromwell erstaunt darüber, dass die katholischen Orte überhaupt als gefährlich eingestuft würden, und Pell wurde aufgetragen, den Orten die Bereitschaft des Protektors für Gespräche über Mittel zur Abwehr des katholischen Angriffs zu signalisieren, sollte es denn überhaupt so weit kommen. Cromwell schätzte die Gefahr einer spanischen Unterstützung der katholischen Orte als gering ein, da Spanien laut dem Protektor genügend damit zu tun habe, sich selbst zu verteidigen.<sup>357</sup> England zeigte sich somit zwar durchaus zu einer Hilfestellung bereit, doch blieben konkrete Zusagen vorerst aus und eine Abänderung des Vertrags von Pinerolo war noch immer ein englisches Hauptanliegen. Pell hatte sich weiterhin über die Mittel einer nachträglichen Änderung zu informieren und gleichzeitig war er mit der Waldenserspende beschäftigt, deren Austeilung erst gegen Ende des Jahres 1655 ins Rollen kam.<sup>358</sup>

Neben dieser offiziellen Korrespondenz waren von englischer und niederländischer Seite weitere Stimmen zum bevorstehenden Bruch zwischen den Orten zu vernehmen. Einem anonymen Brief aus London ist zu entnehmen, dass sich England ein forsches Vorgehen wünsche, da man bis jetzt die reformierten Orte als zu lau

<sup>355</sup> Pell an Thurloe (14./24.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 297.

<sup>356</sup> Thurloe an Pell (8./18.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 290.

<sup>357</sup> Thurloe an Pell (15./25.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 301f.

<sup>358</sup> Thurloe an Pell (8./18.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 290f. Pell an Stokar (14./24.11.1655), Bern BAr, PP VIII, 211f.

wahrgenommen habe und dass ein entschlossenes Auftreten in England Unterstützung finden würde. Der Protektor sei jedoch nur ungenügend informiert und insgesamt wohne der Angelegenheit die Gefahr inne, den guten Ruf der Orte in England zu verlieren.<sup>359</sup> Auch van Ommeren schien eine entschlossene Vorgehensweise begrüßt zu haben, denn er schrieb an die Generalstaaten, »that a great many well-affected to the true religion, are found all over the popish cantons, which very well deserve to be encouraged by a vigorous protection by those of Zurich; and on the other hand, those of Zurich also in this their religious zeal to be assisted and supported by their good friends«.<sup>360</sup>

Jedoch äußerten sich nicht alle so wohlwollend über die reformierten Orte und deren bevorstehenden Krieg. Morland, der sich noch immer gemeinsam mit Pell in Genf aufhielt und für die Verteilung der Waldenserspense mitverantwortlich war, hatte den Orten ihr Vorgehen gegenüber den piemontesischen Glaubensgenossen offenbar noch nicht verziehen. Die Orte würden sich immer noch sehr kühl gegenüber einer Änderung des Traktats zeigen und den bevorstehenden Krieg in der Eidgenossenschaft beurteilte er folgendermaßen: »The Lord God [...] has a mind to chastize the Swisses for being so backward to releive their poor brethren. It may bee, hee has a mind onely to shew them, that hee could give them a civill warr at home, even for the same cause of religion, that they refused to owne abroad.«<sup>361</sup> Morland sah demnach den bevorstehenden Bürgerkrieg als eine Strafe Gottes für die eidgenössische Zurückhaltung in der Angelegenheit der Waldenser und führt den Ursprung der Differenzen zwischen den Orten auf dieselben religiösen Gründe zurück wie im Piemont.<sup>362</sup>

Ähnlich wie es England bei der Waldenserangelegenheit getan hatte, wollte nun auch Zürich während dieser mehrmonatigen Phase der Eskalation eine so breite Unterstützungsbasis wie nur

<sup>359</sup> »Bericht wesen sich herr Protector Cromwel in Engeland im schweizer geschäft anerbothen« (13./23.12.1655), Zürich StA, A 235.2, Nr. 28. Das gleiche Dokument findet sich auch in *Denier*, Nikodemiten, Anhang Nr. 25, 208–210.

<sup>360</sup> Van Ommeren an die Generalstaaten (24.10./3.11.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 109.

<sup>361</sup> Morland an Thurloe (28.11./8.12.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 252.

<sup>362</sup> Morland an Thurloe (28.11./8.12.1655 und 11./21.12.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 253f.; 303f.

möglich errichten. Auf keinen Fall sollte der Eindruck entstehen, als kämpfe hier Zürich alleine und für seine eigenen Interessen. Diese Strategie fuhr Zürich sowohl gegenüber den reformierten Orten, die es hauptsächlich für eine militärische Unterstützung gewinnen wollte, als auch gegenüber England für eine finanzielle Hilfe. Auf beide Seiten hin betonte Zürich, dass es sich um eine Angelegenheit des Glaubens handle, und präsentierte diesen Glauben als einer kräftigen Verteidigung bedürftig. Bern hatte es damit vorläufig für sich gewonnen, die englischen Zusagen standen zu dieser Zeit noch aus.

## 5.2 Unterstützungsleistungen für die reformierte Eidgenossenschaft – Bitten von Zürich und Bern um finanzielle Hilfe bei Cromwell

Das lange Warten auf eine Antwort Cromwells wegen des Depositums machte Zürich und Bern zunehmend ungeduldig. Gegen Ende 1655 wurde immer klarer, dass es zu einem Krieg in der Eidgenossenschaft kommen würde, doch war dessen Finanzierung auf reformierter Seite nach wie vor unklar. Trotzdem durfte der Kriegsausbruch nicht hinausgezögert werden, da Zürich und Bern befürchteten, die katholischen Miteidgenossen würden Unterstützung in Form von Truppen und finanziellen Mitteln von ihren ausländischen Verbündeten erhalten. Es bestand zudem die Gefahr, dass die katholischen Orte ihre eigenen Truppen aus den fremden Diensten heimrufen würden, wozu sie theoretisch laut den Soldbündnissen berechtigt waren. Dies hätte bedeutet, dass die mehrheitlich in militärischen Belangen unerfahrene reformierte Miliz gegen kriegserprobte katholische Söldnertruppen hätte kämpfen müssen.<sup>363</sup> Aus diesem Grund war die ersehnte finanzielle Unterstützung Englands unter anderem für die Anwerbung von Söldnern auf reformierter Seite vorgesehen gewesen.<sup>364</sup> Auf alle Fälle hatte der militärische Schlag vor Frühlingsbeginn und damit vor der Öffnung der Pässe in den Süden – nach Mailand – zu erfolgen,<sup>365</sup>

<sup>363</sup> Vgl. *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 411f., und *Domeisen*, Waser, 146.

<sup>364</sup> Vgl. den »Fürtrag der zürich- vnd bernischen gesanten an die holl- vnd engelländischen gesanten adressiert« (14./24.12.1655), Bern StA, A IV 104, 148f.

<sup>365</sup> *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 411.

weshalb sich die reformierten Orte in immer drängenderem Tonfall an England wandten.

Die Forschung betont, dass die beiden konfessionellen Kriege in der Eidgenossenschaft von 1656 und 1712 nicht zufällig direkt nach langen europäischen Kriegen stattgefunden hatten, als viele der umliegenden Mächte kriegserschöpft und deshalb nur vermittelnd und kaum militärisch oder finanziell einzugreifen gewillt waren.<sup>366</sup> Dies trifft 1656 zweifellos auf Frankreich und Spanien zu, jedoch war gerade England nicht in den Dreißigjährigen Krieg involviert gewesen und demnach auch nicht annähernd so finanziell ausgelastet und kriegsmüde wie andere europäische Mächte. Zwar hatte der englische Bürgerkrieg ebenfalls an den Ressourcen gezehrt und Cromwell befand sich spätestens seit Oktober 1655 in feindliche Aktionen gegen Spanien verwickelt, doch fand dieser Konflikt vorerst nicht in Europa, sondern in den Kolonien statt, wodurch der Krieg bestenfalls durch neue Eroberungen finanziert werden konnte. Dies bedeutete insgesamt, dass die Chancen der reformierten Orte auf finanzielle Unterstützung, auf die ihnen Cromwell Hoffnungen gemacht hatte, intakt waren.

#### *Anträge an England nach der Konferenz von Payerne*

Zwischen Oktober und Dezember 1655 versuchten die reformierten Orte mehrmals, sich die finanzielle Unterstützung Englands definitiv zu sichern. Bereits kurz nach der Konferenz von Payerne gelangten zwei inoffizielle Schreiben an die englischen Gesandten in Genf, in denen um Englands Hilfe im bevorstehenden Konflikt ersucht wurde. Am 12./22. Oktober schrieb Ulrich an Morland, dass sie im Moment schwer von ihren feindlichen Nachbarn angegriffen würden und sie fürchten müssten, diesen zu unterliegen, falls sie nicht von ihren »amys et alliés de foy« unterstützt würden. Der Antistes informierte Morland über die diversen Übergriffe von katholischen Vögten, Bischöfen, Äbten, Kapuzinern und dergleichen im Thurgau, und betonte, dass er Morland im Besonderen darauf habe aufmerksam machen wollen, »scachant son zele pour l'Eglise de Dieu, pour en faire reflexion necessaire en considerant

<sup>366</sup> *Maissen*, Geschichte der Schweiz, 119 f. Ähnlich auch *Gauss/Stoeklin*, Wettstein, 412 f.

l'estat commun des Eglises et le nostre en particulier«. Am Schluss fügte Ulrich an, dass die reformierten Orte wegen schlechter Lebensmittelpreise und steigender Ausgaben nur ungenügend auf den bevorstehenden Krieg vorbereitet seien.<sup>367</sup> Nur zwei Tage später schrieb Stokar an Pell und berichtete ihm ebenfalls von der bedrohlichen Lage, in der sich die reformierten Orte zur Zeit befänden, und informierte ihn über die Folter von einigen der inhaftierten Arther durch die Schwyzer. Weiter meinte Stokar: »Apud Tigurinos animi et arma in promptu sunt, utinam et illa quae belli nervus dicuntur. Si gens vestra de nostra bene mereri cupit, pulcherrima tibi nuper indigitata est occasio.«<sup>368</sup> Neben den Gemütern und den Waffen stehe hoffentlich auch der sogenannte »nervus belli«, also das Geld, bereit; dies sei eine wunderbare Gelegenheit für England, sich um die reformierten Orte verdient zu machen. Obwohl es Ulrich und Stokar – eventuell auch aus Sicherheitsgründen – vermieden, die englischen Gesandten direkt auf das eidgenössische Anliegen einer finanziellen Unterstützung anzusprechen, so war doch die Stoßrichtung ihrer Schreiben klar: Die reformierten Orte seien bedroht und benötigten dringend Hilfe, wobei Pell und Morland bewusst sein musste, dass sich dies auf die Bereitstellung von finanziellen Mitteln bezog.

Weitaus konkreter klang es in der Instruktion für die Aarauer Tagsatzung anfangs November für Waser und Werdmüller. Die Zürcher Gesandten sollten das Einverständnis der übrigen reformierten Orte einholen, um bei Pell und van Ommeren nachzufragen, »obe sy für einmahlen ein erkleckliche gelt-hilff zum besten deß gemeinen evangelischen wesens diser landen durch ihr hohes ansehen vnd villgültige officia, zu höchster obligation der evangel[ischen] orten, mit aller nothwendigen representation vermitteln woltend«. <sup>369</sup> Die reformierten Orte hätten es zudem gerne gesehen, wenn Pell und van Ommeren auf der Tagsatzung erschienen wären, um mit ihnen das weitere Vorgehen hinsichtlich der Waldenser und der Streitigkeiten mit Schwyz zu besprechen. Doch meinte Pell gegenüber Thurloe, dass er zu weit weg sei, um teilnehmen zu kön-

<sup>367</sup> Ulrich an Morland (12./22.10.1655), Bern BAr, PP VIII, 143f.

<sup>368</sup> Stokar an Pell (14./24.10.1655), Bern BAr, PP VIII, 147f.

<sup>369</sup> Instruktion für Waser und General Werdmüller für die Aarauer Tagsatzung (5./15.11.1655), Zürich StA, B VIII 49, 392.

nen, weshalb er sich nur schriftlich melden und ihnen mitteilen werde, dass er noch Instruktionen aus London über das weitere Vorgehen abwarte.<sup>370</sup>

Ende November nahm Zürich die Idee einer Unterredung mit den englischen und dem niederländischen Gesandten erneut auf und machte konkrete Angaben zur Form dieser finanziellen Hilfe. Während auf der Payerner Konferenz von einem Depositum die Rede gewesen war, wurde nun vermerkt, dass der reformierten Eidgenossenschaft »mit fürlychung einer erkleklichen summa gälts hoch gedienet vnd damit das gemeine evangelische wäsen diser vnd vernachbarter landen treffenlich befürderet wurde«. Man wolle »nebet höchst schuldigem dank mit der zyt solliche fürlychung wider gebürlich zuerstatten vnd sonsten hingegen vff alle fürfallenheit auch alles das von zesammenhabender religions gmeinsamen wegen zethund, was an vns begehrt werden, vnd in vnserem vermögen syn möchte«. <sup>371</sup> Zürich versprach sich den größten Erfolg mit dem Vorschlag eines Darlehens, das zurückerstattet werden musste, denn für das Erstellen eines Depositums wurde die Zeit zu knapp.

Die Passivität und Zurückhaltung der ausländischen Gesandten machte die reformierten Orte zunehmend nervös. Aus den immer deutlicher und konkreter werdenden Schreiben lässt sich herauslesen, dass vor allem Zürich die finanzielle Hilfe Englands und wenn möglich auch der Niederlande unbedingt haben wollte. Pell und van Ommeren gaben sich weiterhin bedeckt, was unter anderem auch der weiten Distanz zu ihren Obrigkeiten und der langen Dauer bis zum Eintreffen von neuen Anweisungen geschuldet war. Offenbar kamen zudem wichtige Briefe Pells nicht an, weshalb Thurloe noch anfangs Dezember schrieb, dass sie in London hinsichtlich der Situation in der Eidgenossenschaft vollkommen im Dunkeln säßen und deshalb keine Entscheidung treffen könnten.<sup>372</sup>

<sup>370</sup> Pell an Thurloe (7./17.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 288f. Abschied der Aarauer Konferenz vom 6./16. – 9./19.11.1655, Zürich StA, B VIII 133, 283.

<sup>371</sup> »Extract der instruction wegen begehrender gellts anleichung an Engel- und Holland« (29.11./9.12.1655), Zürich StA, A 235.1, Nr. 56.

<sup>372</sup> Thurloe an Pell (6./16.12.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 308.

*Holzhalb und Bucher in Genf bei Pell, Morland und van Ommeren im Dezember 1655*

Da den Schreiben an die ausländischen Vertreter nur mäßiger Erfolg beschieden war und sich die englischen und niederländischen Gesandten nicht für eine persönliche Unterredung an eine Tagsatzung locken ließen, griffen die reformierten Orte zu einem anderen Mittel, um sich Gehör zu verschaffen. Bereits anfangs November kam im Zürcher Rat die Idee auf, im Namen aller reformierten Orte eine Gesandtschaft zu den englischen und dem niederländischen Gesandten in Genf gelangen zu lassen. Es wurde zudem die Möglichkeit offen gelassen, diese eidgenössische Gesandtschaft nach dem Besuch bei den englischen und niederländischen Vertretern in Genf direkt nach London oder zu den Generalstaaten reisen zu lassen, um dort das Begehren der reformierten Orte persönlich vorbringen zu können.<sup>373</sup> Offenbar wurde aber damals kein definitiver Beschluss gefasst, weshalb Zürich Ende November seinen Gesandten nach Bern den Auftrag erteilte, sich erneut wegen einer Gesandtschaft zu unterreden und sich wenn möglich mit Bern bereits auf geeignete Personen für das Unterfangen zu einigen.<sup>374</sup>

Tatsächlich gelang es Zürich, Berns Unterstützung für eine Gesandtschaft nach Genf zu erlangen, und als Vertreter wurden der Zürcher Zunftmeister Johann Heinrich Holzhalb und der Berner Ratsherr Johann Jakob Bucher gewählt. Diese Gesandtschaft vom 13./23. bis zum 19./29. Dezember 1655 ist zwar der Forschung nicht unbekannt, doch wurden bislang nicht alle Aspekte des Unterfangens beleuchtet, weshalb im Folgenden detailliert auf diese Mission eingegangen wird.<sup>375</sup> Die wichtigsten zu behandelnden Traktanden wurden in sieben Punkten zusammengefasst: Holzhalb und Bucher sollten die englischen Gesandten über den Verlauf des Arther Handels (1), die Beschwerden in den Gemeinen Herrschaften (2) und den unmittelbar bevorstehenden Krieg informieren (3).

<sup>373</sup> Instruktion für Waser und General Werdmüller für die Aarauer Tagsatzung (5./15.11.1655), Zürich StA, B VIII 49, 392.

<sup>374</sup> Instruktion und Befehl für Waser, General Werdmüller und J. H. Holzhalb (29.11./9.12.1655), Zürich StA, B VIII 49, 401f.

<sup>375</sup> Vgl. die knappen Behandlungen dieser Mission bei *Stern*, Oliver Cromwell, 94, *Denier*, Nikodemiten, 162, und *Holzach*, Politische Beziehungen II, 42f. Einige der wichtigen Punkte befinden sich auch in den *Eidgenössischen Abschieden* (13./23.–18./28.12.1655), Tl. I, 290f.



Weiter solle man um finanzielle Unterstützung nachfragen, da sich feindliche katholische Mächte einmischen könnten (4), und den englischen Gesandten um eine Rückkehr in die Eidgenossenschaft bitten (5); und schließlich sei darzulegen, dass dadurch ein vortreffliches Werk getan werde (6) und dies alles zu guten Beziehungen beitragen würde (7).<sup>376</sup>

Am Tag nach ihrer Ankunft in Genf trugen die beiden eidgenössischen Gesandten ihre Anliegen Pell, Morland und van Ommeren vor. Sie berichteten zwar von der geplanten Konferenz zu Baden auf den 18./28. Dezember, betonten aber, dass diese nichts bringen würde, da die katholischen Orte Wille und Macht an ihre Geistlichen verloren hätten. Es bleibe daher nichts anderes übrig, als zu den Waffen zu greifen, um Gottes Ehre zu verteidigen.<sup>377</sup> Im Vertrauen würden sich Zürich und Bern an die ausländischen Gesandten wenden; sie bräuchten Geld, um fremde Truppen<sup>378</sup> ausheben zu können, denn die katholischen Orte würden von ihren katholischen Verbündeten in den Nachbarländern unterstützt und die finanziellen Ressourcen der reformierten Orte seien erschöpft wegen Unterstützungen für Glaubensgenossen während des Dreißigjährigen Kriegs, teuren Fortifikationen, inneren Unruhen (gemeint war wohl der Bauernkrieg) und anderen außerordentlichen Ausgaben. Sie seien gezwungen, sich auf den starken Arm des Protektors zu stützen, der für seinen Eifer für das »bien commun evangelique« berühmt sei, und die beiden eidgenössischen Gesandten baten Pell und Morland (in einem leicht veränderten Schreiben auch van Ommeren) darum, dies alles per Express ihren Obrigkeiten mitzuteilen.<sup>379</sup> In einem Separatdokument informierten Holzhalb und Bucher die ausländischen Gesandten detailliert über die Beschwerden der reformierten Orte in den Gemeinen Herr-

<sup>376</sup> »Den englischen vnd hollendischen hrn. ehrengesandten zu Genff ist zu repraesentieren« (ohne Datum), Zürich StA, A 235.3 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben). Neben diesen Anweisungen zur Unterredung mit den ausländischen Gesandten waren Holzhalb und Bucher angehalten, sich bei Genf über Hilfstruppen zu erkundigen, was ihnen von genferischer Seite gewährt wurde.

<sup>377</sup> »Fürtrag der zürich- vnd bernischen gesanten an die holl- vnd engelländischen gesanten adressiert« (14./24.12.1655), Bern StA, A IV 104, 144–147.

<sup>378</sup> Vorgesehen waren deutsche Reiter und Bündner Fußsoldaten. Pell an Thurloe (19./29.12.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 314.

<sup>379</sup> »Fürtrag der zürich- vnd bernischen gesanten an die holl- vnd engelländischen gesanten adressiert« (14./24.12.1655), Bern StA, A IV 104, 148–150.

schaften.<sup>380</sup> Insgesamt waren diese Anliegen nicht neu, doch wurden sie gegenüber den ausländischen Gesandten eindringlicher und genauer als zuvor präsentiert.

Eine Reaktion von englischer und niederländischer Seite blieb nicht aus. Rasch ließ van Ommeren vernehmen, dass die Generalstaaten zur Zeit bereits ihren brandenburgischen Bündnispartner finanziell unterstützen würden, weshalb die Geldmittel knapp seien.<sup>381</sup> Etwas positivere Rückmeldungen erhielten Holzhalb und Bucher von englischer Seite und es wurde tatsächlich ein Express mit den wichtigsten eidgenössischen Anliegen am 20./30. Dezember nach London geschickt. Doch auch die englischen Gesandten legten insgesamt Zurückhaltung an den Tag. Obwohl sich der Protektor laut Pell den Orten sehr zugeneigt gezeigt habe, so könne sich England nicht sicher darüber sein, ob der Krieg zwischen den Orten tatsächlich ausbrechen würde, was Pell gegenüber Holzhalb in einem privaten Gespräch andeutete: »I told him, that many men were of opinion that the Helvetians could not fight with one another, and that they did but look big upon one another; but they would become friends, and drown all their anger in good wine.« Holzhalb entgegnete jedoch, dass es dieses Mal kaum zu einer vorzeitigen Versöhnung kommen würde, da die reformierten Orte Vergeltung für das vergossene Blut von Unschuldigen verlangen würden. Pell konnte jedoch keine definitive Antwort zum Hilfsgesuch geben, da er immer noch auf neue Anweisungen aus London wartete.<sup>382</sup>

Parallel dazu fanden geheime Unterredungen statt, in die Pell nicht involviert war, und die bislang in der Forschung nicht erwähnt wurden. Morland, der von Cromwell als Gesandter für die Waldenserangelegenheit bestimmt worden war, versuchte Zürich und Bern hinter Pells Rücken zu einem überaus heiklen Übereinkommen zu bewegen.<sup>383</sup> Der jüngere englische Gesandte traf sich

<sup>380</sup> »Swiss grievances« (1655), Bern BAr, PP VIII, 347–350. Gleiches Schreiben (in französischer Übersetzung) inklusive des Vortrags der eidgenössischen Gesandten auch in Bern BAr, PP XI, 11–22.

<sup>381</sup> Bericht von Holzhalb und Bucher (Dezember 1655), Bern StA, A IV 104, 128.

<sup>382</sup> Pell an Thurloe (20./30.12.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 315–319.

<sup>383</sup> Bereits seit Pells Umzug nach Genf scheint es zwischen den beiden englischen Gesandten zu Konflikten gekommen zu sein und Morland beschwerte sich mehrmals bei Thurloe über seinen Kollegen. Der jüngere englische Gesandte sah sich vermutlich in

insgeheim mit Holzhalb und Bucher und befragte sie über die Absichten der reformierten Orte bezüglich einer Änderung des Vertrags von Pinerolo, der in der Zwischenzeit schon mehrfach von savoyischer Seite gebrochen worden sei, weshalb ein neues Massaker an den Waldensern drohe. Die eidgenössische Resolution bezüglich einer Hilfe für die piemontesischen Glaubensbrüder sei unklar, weshalb die Orte noch keine Antwort des Protektors auf ihre eigenen Forderungen erhalten hätten: »Were die resolution der zusammensetzung im peterlingischen recess klahrer, so werind wir jetz nit hier, sonder hetind schon ein namhafte summa gelts vom h[er]r Protectore«. <sup>384</sup> Unter größter Geheimhaltung unterbreitete Morland den beiden eidgenössischen Gesandten einen Vorschlag: Ein neuer, notfalls auch militärisch erfochtener Vertrag mit eidgenössischer Hilfe für die Waldenser auf Englands Kosten im Austausch für die von den Orten gewünschte finanzielle Unterstützung Cromwells für den Krieg gegen die katholischen Miteidgenossen. <sup>385</sup>

Laut Morland bedankten sich Holzhalb und Bucher bei ihm für seine Offenheit und teilten ihm mit, dass sie über diese Sachlage vollkommen im Dunkeln gewesen seien. Den Orten sei viel Unrecht angetan worden, wenn der Protektor tatsächlich geglaubt habe, ihnen sei es nicht Ernst gewesen mit ihren Vorschlägen zugunsten der Waldenser, und im nahenden Krieg könne man gut 10000 Mann an der Grenze zu Savoyen aufstellen. <sup>386</sup> Die beiden eidgenössischen Gesandten hätten von Morland gerne eine schriftliche Fassung dieses Vorschlags erhalten, doch weigerte sich dieser aufgrund der heiklen Materie vorerst, um ihnen später die Verschriftlichung doch noch zu überreichen. <sup>387</sup> Glücklicherweise sei laut Morland kurz darauf Thurloes Brief vom 29. Novem-

seinen eigenen Bemühungen durch Pell zurückgesetzt, weshalb er gegenüber den beiden eidgenössischen Gesandten diplomatisch vorpreschte. Vgl. dazu Morland an Thurloe (28.11./8.12.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 253. Ähnlich auch in weiteren Briefen an Thurloe vom 4./14.12.1655 und vom 11./21.12.1655, in: *Birch*, State Papers IV, 280–282; 303 f.

<sup>384</sup> Bericht von Holzhalb und Bucher (Dezember 1655), Bern StA, A IV 104, 127 f.

<sup>385</sup> Morland an Thurloe (19./29.12.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 326.

<sup>386</sup> Morland an Thurloe (19./29.12.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 326.

<sup>387</sup> Vgl. dazu die Kopie von Morlands Proposition (15./25.12.1655), Bern StA, A IV 104, 161. Bei der Übergabe habe Morland angedeutet, »daß auf ein wilferige erklärung darüber, man bei dem hr. Protectori die gelts mittel vnfehlbarlich erhalten werde«. Bericht von Holzhalb und Bucher (Dezember 1655), Bern StA, A IV 104, 128 f.

ber/9. Dezember bei ihnen eingetroffen und dieser habe endlich auch Pell die nötige Energie gegeben, sich nun ebenfalls für eine nachhaltige Sicherheit für die Waldenser einzusetzen.<sup>388</sup> Von dieser Unterredung berichtete Bucher in vorsichtigem Ton an den Berner Rat und betonte, »daß sy [= die englischen Gesandten, SR] gern sehind, daß man sich der piedmontesischen thallüthen mit mehrern ernst annehmen wurde«. Von englischer Seite sei angedeutet worden, »daß diß geschefft [= das Darlehen, SR] damit sehr wurde befürderet vnd der h[er]r Protector wohl satisfacirt werden«. <sup>389</sup>

In London erregte jedoch Morlands Vorpreschen großes Missfallen und er erhielt kurz darauf von Thurloe für sein Verhalten einen scharfen Verweis.<sup>390</sup> Der englische Gesandte entschuldigte sich inständig und übte sich kleinlaut in Schadensbegrenzung, indem er verlauten ließ, dass die Unterredung wohl nie öffentlich werden würde: »The deputies [von Zürich und Bern, SR] did solemnly engage to mee upon their honours, that neither the paper, nor what I said unto them, should ever come to light, or construed as a publick buisnesse [...].« Ohnehin würden die Waldenseranliegenheiten immer nur oberflächlich angesprochen und auch Pell zeige keine Anzeichen »that hee knowes or suspects any thing that I spake to them«. Die Sache würde wohl ohnehin im Sand verlaufen und er sei überzeugt davon »that nothing will make the Switzers either speake plain or engage any further then their privat interest«. <sup>391</sup> Morlands Vorpreschen war Cromwell vermutlich aus verschiedenen Gründen unangenehm: Einerseits würden die Waldenser bei Bekanntwerden dieses englischen Plans erneut in Gefahr geraten und andererseits scheint ein – noch dazu von England finanziertes – militärisches Vorgehen gegen Savoyen aufgrund des englisch-französischen Vertrags nicht mehr Englands Priorität ge-

<sup>388</sup> Morland an Thurloe (19./29.12.1655), in: *Birch*, State Papers IV, 326. Leider ist dieser erwähnte Brief in den PP nicht auffindbar, doch findet sich eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Punkte in einem Brief von van Ommeren an die Generalstaaten (26.12.1655/5.1.1656), in: *Birch*, State Papers IV, 346f. Darin stand, dass Cromwell gewillt sei, die Waldenseranliegenheit neu und mit größerem Nachdruck aufzurollen.

<sup>389</sup> Begleitschreiben Buchers zum Zwischenbericht von Holzhalb (17./27.12.1655), Bern StA, A IV 104, 133.

<sup>390</sup> Vgl. *Aubrey*, Thurloe, 59. Dieses Dokument selber ist leider unauffindbar, doch lässt sich aus Morlands Reaktion darauf dessen Inhalt errahnen.

<sup>391</sup> Morland an Thurloe (15./25.1.1656), in: *Birch*, State Papers IV, 418.

wesen zu sein. Cromwell scheint statt dessen primär eine neue gemeinsame diplomatische Interzession von England, den Niederlanden und den reformierten Orten befürwortet zu haben, wofür sich auch Pell einsetzte, der anders als Morland nicht gerügt wurde.<sup>392</sup>

Morlands Vorschlag blieb nicht geheim und wie bereits bei der Waldenserverfolgung, schalteten sich auch im vorliegenden Fall weitere protestantische Kreise in die Angelegenheit ein. Es war erneut der Grenobler Pastor D'Ize, der infolge des neuerlichen Beharrens Englands auf einer Vertragsänderung im Piemont seine eigene Position gestärkt sah und Morlands Vorschlag unterstützte. In einem Brief von d'Ize an einen ungenannten Schweizer (möglicherweise Ulrich, da sich das Dokument im Antistialarchiv befindet) betonte der Grenobler Pastor, dass viel von den reformierten Orten abhängen und dass sie deshalb unbedingt beim Herzog von Savoyen auf eine Änderung des Vertrags von Pinerolo drängen sollten, wenn nötig auch mit Waffengewalt. Auf diesem Weg würde man große Geldsummen von England erhalten, die für den Unterhalt der eidgenössischen Truppen aufgewendet werden könnten. Es gehe um die Religion und es sei das Empfinden aller, dass diese Sache von der eidgenössisch-reformierten Nation abhängen.<sup>393</sup> Ende Januar schrieb d'Ize auch an Pell und Morland, und äußerte selbstbewusst die Meinung, dass für die reformierten Orte nun die Zeit gekommen sei, ein Versprechen abzulegen, und die englischen Gesandten ihr Möglichstes dafür tun sollten, es ihnen abzurufen, denn die Orte benötigten Englands Hilfe. D'Ize forderte Pell und Morland auf: »Au nom de Dieu, Messieurs, presses un peu la chose par la douceur de vos offres [...]«. <sup>394</sup> Wie beim Vorgehen zugunsten der Waldenser im Frühling und Sommer 1655 zeigt sich auch hier, dass an den diplomatischen Beziehungen mehr als nur die reformierten Orte und England beteiligt waren. Die Ereignisse und Themenkomplexe sowie auch die beteiligten Akteursgruppen waren und blieben aufs Engste miteinander verbunden.

Es bleibt noch zu erörtern, wie die reformierten Orte auf Morlands Vorschlag reagierten, von dem sie ja nicht wussten, dass er von London kritisiert worden war. Holzhalb und Bucher hatten

<sup>392</sup> »Memorandum in Pell's hand« (Dezember 1655), Bern BAr, PP XI, 145 f.

<sup>393</sup> D'Ize an [Ulrich?] (2./12.1.1656), Zürich StA, E II 442 c, 41 f.

<sup>394</sup> D'Ize an Pell und Morland (30.1./9.2.1656), Bern BAr, PP VIII, 449.

nach ihrer Rückkehr ihren jeweiligen Räten genauestens Bericht über die Besprechungen erstattet, weshalb sich Zürich und Bern über das weitere Vorgehen zu beraten hatten. Bern zeigte sich von Beginn an skeptisch gegenüber einer militärischen Forcierung einer Vertragsänderung. Die Aarestadt wies seine Gesandten auf der Tagsatzung an, sich einer erneuten Gesandtschaft an den Herzog von Savoyen nicht abgeneigt zu zeigen, doch müsse man hinsichtlich eines allfälligen Griffs zu den Waffen vorerst für sich selber schauen.<sup>395</sup> Dies scheint auch die generelle Meinung der reformierten Orte gewesen zu sein, da auf einer evangelischen Konferenz durchaus Bereitschaft zu weiteren Anstrengungen zugunsten der Waldenser signalisiert wurde, jedoch mit Ausnahme einer »gwaltsergreiffung wider Saffoy«.<sup>396</sup>

Insgesamt konnten die reformierten Orte mit der Genfer Mission den englischen Gesandten im Detail ihre Anliegen vorbringen, und die Chancen auf eine Zusage für die Bereitstellung von finanziellen Mitteln schienen sich dadurch erhöht zu haben. Indem Pell und Morland sich für die Absendung eines Express entschieden hatten, kamen sie dem Bedürfnis der Orte nach einer schnellen Entscheidung nach. Schwer lasteten noch immer die Ereignisse des Frühlings und Sommers 1655 auf den englisch-eidgenössischen Beziehungen und die Orte mussten einsehen, dass eine Hilfe Englands nicht umsonst zu haben war, sondern Gegendienste erforderte. Für die reformierten Orte war jedoch ein militärisches Eingreifen zu diesem Zeitpunkt, als ihr eigener Konflikt kurz vor dem Ausbruch stand, alles andere als wünschenswert, da ein Angriff auf Savoyen ein Eingreifen der Verbündeten der katholischen Orte geradezu herausgefordert hätte. Wie zuvor übten sich die reformierten Orte deshalb in Zurückhaltung und versprachen weitere Dienste, jedoch ohne konkret zu werden.

<sup>395</sup> Bern an seine Gesandten zu Baden (24.12.1655/3.1.1656), Bern StA, A III 69, 354. Ähnlich auch in »Hr. Buechers von Bern bericht wie seine negotiation zu Genff zu Bern aufgenommen worden« (24.12.1655/3.1.1656), Zürich StA, A 235.2, Nr. 46.

<sup>396</sup> Von Graffenried, Willading und von Werdt an Bern (26.12.1655/5.1.1656), Bern StA, A IV 176, 205.

*Die Genehmigung von englischen Hilfgeldern für Zürich und Bern*

Obwohl sich die reformierten und die katholischen Orte noch Ende Dezember zu Beratungen in Baden getroffen hatten, war der Krieg unausweichlich geworden.<sup>397</sup> Am 27. Dezember 1655/6. Januar 1656 publizierte Zürich sein Kriegsmanifest, was einer Kriegserklärung gleichkam.<sup>398</sup> Am gleichen Tag wurde dieser Entscheidung sowohl Pell und Morland in Genf wie auch Cromwell in England schriftlich kommuniziert.<sup>399</sup> Gegenüber den englischen Gesandten wurde die definitive Ruptur damit erklärt, dass Schwyz die Sache nur habe in die Länge ziehen wollen, um auf ausländische Hilfe zu warten, und dass man sich dazu entschlossen habe, der gerechten Sache wegen zu den Waffen zu greifen.<sup>400</sup> Pell wurde über den Auszug der Truppen und über die militärischen Aktionen auf dem Laufenden gehalten; immer wieder durchzogen dabei nachdrückliche Aufforderungen zur englischen Unterstützung für die reformierten Orte die Briefe und aus Bern war zu hören: »We are full of expectation of assistance from England.«<sup>401</sup>

Im Januar 1656 wandten sich die reformierten Orte mehrmals an die englischen Gesandten und an Cromwell, wobei sie die Dringlichkeit der Unterstützungsleistungen mit mehr oder weniger plausiblen Gerüchten über die Hilfe, die die katholischen Miteidgenossen von ihren ausländischen Bündnispartner erhalten würden, unterstrichen.<sup>402</sup> Tatsächlich riet der französische Ambassador im Januar Mazarin zu einer militärischen Machtdemonstration gegenüber den reformierten Orten, wozu sich dieser aber nicht überreden ließ; statt dessen befahl er De la Barde, sich vermittelnd

<sup>397</sup> Vgl. zu diesen letzten Beratungen vor dem Krieg auch *Lau*, Stiefbrüder, 104–106.

<sup>398</sup> Vgl. *Uttinger*, Eidgenössisches Wirken, 95.

<sup>399</sup> Bürgermeister und Rat von Zürich an Pell und Morland (27.12.1655/6.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 313 f. Die reformierten Orte an Cromwell (27.12.1655/6.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 315 f.

<sup>400</sup> Bürgermeister und Rat von Zürich an Pell und Morland (27.12.1655/6.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 313 f.

<sup>401</sup> Nachrichten aus Bern (28.12.1655/7.1.1656), in: Pell an Thurloe (2./12.1.1656), Bern BAr, PP II, 259. Hummel an Pell (28.12.1655/7.1.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 324 f.

<sup>402</sup> Vgl. J. H. Holzhalb an Pell (7./17.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 375. Zürich an Pell und Morland (18./28.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 399. Die reformierten Orte an Cromwell (18./28.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 401 f.

einzusetzen.<sup>403</sup> Die reformierten Orte hatten jedoch bereits Kenntnis von den Plänen des Ambassadors erhalten und schrieben an Pell und Morland, dass Frankreich und Savoyen die katholischen Orte militärisch unterstützen würden, falls die Friedensbemühungen ihrer Gesandten fehlschlagen würden.<sup>404</sup> Mehrmals wurde gemeldet, dass die Rückberufung der katholisch-eidgenössischen Truppen aus spanischen Diensten gestattet worden sei und dass die katholischen Orte Geld vom Papst und von Spanien erhalten hätten.<sup>405</sup> Deshalb bräuchten Zürich und Bern unbedingt finanzielle Unterstützung, denn die Involvierung des Auslands zwingt sie, Söldnertruppen anzuwerben, wozu ihnen aber die Mittel fehlten.<sup>406</sup> Solche Gerüchte über fremde Hilfe für die katholischen Orte, die sich mehrheitlich als falsch erweisen sollten,<sup>407</sup> erhöhten den Druck auf England, mit eigenen Zahlungen für die reformierten Orte nachzuziehen.

Der für die reformierten Orte unglücklich verlaufende Krieg hatte teilweise zu diesen immer drängenderen Hilfsgesuchen geführt. Während Zürich seine eigene Stellung durch eine Teilbesetzung des Thurgaus und Eroberung Rapperswils sichern wollte, bewegten sich die Berner Truppen Richtung Freie Ämter, mit deren geplanter Eroberung ein Zusammengehen der zürcherischen und bernischen Streitkräfte ins Auge gefasst wurde.<sup>408</sup> Sowohl Zürich wie auch Bern sollten jedoch in ihrem Vorhaben scheitern. Bern wurde am 14./24. Januar von einem luzernisch-zugerischen Heer bei Villmergen geschlagen und auch der zürcherische Sturm auf das von ka-

<sup>403</sup> *Frigerio*, De la Barde, 90f.

<sup>404</sup> *Eidgenössische Abschiede* (26.1./5.2.1656), Tl. I, 314f.

<sup>405</sup> »A letter of intelligence« aus Paris (9./19.1.1656), in: *Birch*, State Papers IV, 405. Pell an Thurloe (30.1./9.2.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 342f.

<sup>406</sup> J. H. Holzhalb an Pell (7./17.1.1656), Bern BA<sub>r</sub>, PP VIII, 375.

<sup>407</sup> Entgegen der reformierten Berichte waren es gerade die Verbündeten der katholischen Orte (Frankreich, Spanien, Mailand, Savoyen, Österreich, Bayern und Venedig), die zum Frieden aufriefen. Eine finanzielle oder militärische Unterstützung der katholischen Orte kam – mit Ausnahme kleiner Truppenkontingente, die den katholischen Orten aus Mailand zuzogen – daher nicht zustande. Vgl. dazu *Gauss/Stoecklin*, Wettstein, 412f., und *Domeisen*, Waser, 147. Pell selber meldete berechtigte Zweifel daran, dass die katholischen Orte von ihren Verbündeten Geld erhielten, da sie es nicht wieder zurückgeben würden. Pell an Thurloe (6./16.2.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 347f.

<sup>408</sup> Vgl. zu den kriegerischen Handlungen *Keller*, Schlacht, und *Spörri*, Rapperswilerkrieg.



tholischen Truppen verteidigte Rapperswil misslang nach langer Belagerung am 24. Januar/3. Februar 1656.<sup>409</sup>

Die Niederlage bei Villmergen führte zu einem Erlahmen der Kriegsbegeisterung, vor allem auf bernischer Seite. Zürich war sich bewusst, dass mit einem kriegsunwilligen Bern und ohne neue finanzielle Mittel der Krieg kaum zu gewinnen war. Von London war noch immer keine Nachricht bezüglich des Darlehens eingetroffen und van Ommeren machte ihnen geringe Aussichten auf eine finanzielle Unterstützung von niederländischer Seite.<sup>410</sup> In der Hoffnung, doch noch in nützlicher Frist an finanzielle Mittel zu kommen, ließ Zürich via Stucki bei Pell anfragen, ob man ihnen nicht einen Teil der Waldenserspende überlassen könne, da nun die Angelegenheit sehr eile.<sup>411</sup> Pell antwortete jedoch, dass das Geld nach Grenoble zur Verteilung in den piemontesischen Tälern geschickt worden sei und somit kein einziger Obolus mehr in seinem Besitz sei.<sup>412</sup> An der Hartnäckigkeit, mit der zuerst Zürich und Bern – später nur noch die Limmatstadt allein – um die englischen Gelder buhlten, lässt sich ablesen, wie prekär die finanzielle Situation in der Eidgenossenschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg war. Die Kriegführung war teuer, weshalb Zürich und Bern nur einen kurzen Feldzug geplant hatten, was aber nach den Rückschlägen bei Villmergen und Rapperswil illusorisch geworden war; einzig mit fremden Geldern hätte sich der Krieg weiterführen lassen.

Zürich gab noch nicht auf und schlug ein schon früher gehegtes Projekt an der reformierten Tagsatzung in Brugg Ende Januar vor: Ein Gesandter der reformierten Orte sollte zu Cromwell geschickt werden und dort um das Darlehen anhalten.<sup>413</sup> Zürich schlug Stokar vor und schrieb bereits an Schaffhausen, dass sich Stokar für die Reise bereithalten solle, doch stieß der Plan bei den übrigen

<sup>409</sup> Vgl. zur Niederlage und zum darauffolgenden Stimmungsumschwung auch *Lau*, Stiefbrüder, 109.

<sup>410</sup> Van Ommeren an Zürich (25.1./4.2.1656), Zürich StA, A 235.4, Nr. 42.

<sup>411</sup> Stucki an Pell (17./27.1.1656), Bern BAr, PP VIII, 393.

<sup>412</sup> Pell an Stucki (22.1./1.2.1656), Bern BAr, PP IX, 27.

<sup>413</sup> Waser und S. Hirzel an Zürich (29.1./8.2.1656), Zürich StA, A 235.4 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben).

Orten und vor allem bei Bern auf Widerstand.<sup>414</sup> Die Aarestadt erachtete die Gesandtschaft als »gar nit thunlich vnd nothwendig«, weniger wegen der Kosten, sondern weil »wir diser so gar weite reiß vnd abfertigung in dem obschwebenden [...] geschafft nit befürdersam, sondern mehr verhinderlich befindend«.<sup>415</sup> Seit dem 30. Januar/9. Februar herrschte ein Waffenstillstand und Bern meinte mit dem »obschwebenden geschafft« nichts anderes als die sich anbahnenden Friedensverhandlungen. Seit der Niederlage bei Villmergen hatte sich Bern nur noch halbherzig an den militärischen Aktionen beteiligt und drängte Zürich anfangs Februar zum Frieden. Dies bedeutete, dass das Interesse Berns an englischen Unterstützungsleistungen stark gesunken war und weitere Bemühungen in diese Richtung lediglich als Verzögerung für den anvisierten Friedensschluss gesehen wurden.

Es entbehrt nun nicht einer gewissen Ironie, dass in England zu diesem Zeitpunkt die Gelder für Zürich und Bern schon lange gesprochen worden waren. Bereits am 3./13. Januar 1656 war der Express, den Pell und Morland während der Anwesenheit Holzhalbs und Buchers in Genf abgeschickt hatten, in London angekommen und Thurloe meldete noch am gleichen Tag, dass man sich eingehend über die Angelegenheit unterhalte.<sup>416</sup> Mitte Januar konnte der englische Außenminister berichten, dass man in London vom Kriegsausbruch erfahren habe und dass nun darüber verhandelt würde, welche Maßnahmen England treffen wolle.<sup>417</sup> Kurz darauf fiel schließlich der endgültige Entscheid für eine Unterstützung der reformierten Orte. Thurloe berichtete, dass Cromwell einen Ausschuss von Personen mit einer besonderen Liebe für den »Protestant Cause« zusammengerufen habe, der sich sowohl mit der Angelegenheit der Waldenser als auch mit dem laufenden Krieg der reformierten Orte auseinander gesetzt habe. Dieser Ausschuss sei zum Schluss gekommen, »that this war in Switzerland, and the

<sup>414</sup> Zürich an Schaffhausen (1./10.2.1656), Zürich StA, A 235.4 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben).

<sup>415</sup> Bern an Zürich (6./16.2.1656), Bern StA, A III 69, 496f. Vgl. zur ablehnenden Stimmung hinsichtlich einer neuen Gesandtschaft auf der evangelischen Tagsatzung auch den »Bericht wegen einer gesandtschafft schickung naher Engeland« (4./14.2.1656), Zürich StA, A 235.4, Nr. 48.

<sup>416</sup> Thurloe an Pell (3./13.1.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 325f.

<sup>417</sup> Thurloe an Pell und Morland (17./27.1.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 332f.

late massacre in the valleys, comes from one and the same fountain, and that if the cantons miscarry in this, those poor Waldenses will not long survive them«. Aus diesem Grund und wegen seiner Liebe für die Sache der »brethren in Switzerland« habe sich Cromwell dazu entschieden, Zürich und Bern eine Summe von 20000 Pfund Sterling in vier Raten zu leihen, wovon die erste Rate in Kürze nach Genf geschickt werden solle. Außerdem solle sich Pell wieder nach Zürich zurück begeben, von wo aus er das Geschehen besser mitverfolgen könne.<sup>418</sup> Zur ungefähr gleichen Zeit schrieb Cromwell an die reformierten Orte einen Brief, der zur Abwehr der katholischen Gefahr und zur Einheit unter den Protestanten aufrief:

»[S]uffer not your privileges, your confederacies, the liberty of your consciences, your religion itself to be trampled under foot by the worshippers of idols [...]. As for our part be assured, that we are no less anxious and solicitous for your welfare and prosperity, than if this conflagration had broken forth in our republic; or as if the axes of the Schwitz Canton had been sharpened for our necks, or that their swords had been drawn against our breasts, as indeed they were against the bosoms of all the reformed.«<sup>419</sup>

Die Waldenserverfolgung und der Krieg in der Eidgenossenschaft wurden von Cromwell als Ausdruck der gleichen Gefahr angesehen, die allen Protestanten drohe, und offenbar fügte sich dieser zusammengefasste Themenkreis nahtlos in den offen demonstrierten Enthusiasmus des Protektors für eine konfessionelle Einheit ein, was dieser in mehreren Briefen an diverse protestantische Fürsten zum Ausdruck brachte.<sup>420</sup>

Am 22. Februar/3. März kehrte Pell nach Zürich zurück und unterbreitete einem Ratsausschuss am 27. Februar/8. März das Angebot eines Darlehens von 20000 Pfund.<sup>421</sup> Die Zürcher Magistraten nahmen »mit hoherfrewlichen dankh« an und beschlossen, dem Protektor einerseits zu berichten, »was nutzlichen werks dieselbe [= Ihre Hoheit der Protektor, SR] der kirchen Gottes har-

<sup>418</sup> Thurloe an Pell (Januar 1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 334–337. Leider ist kein genaueres Verfassungsdatum zu eruieren, doch muss der Brief nach dem 17./27.1.1656 entstanden sein.

<sup>419</sup> Cromwell an die reformierten Städte (Januar 1656), in: *Abbott*, Writings IV, 93 f.

<sup>420</sup> *Venning*, Cromwellian Foreign Policy, 114.

<sup>421</sup> »Recess wegen der engeländischen geltts anlichung« (27.2./8.3.1656), Zürich StA, A 235.5, Nr. 52.

durch erwyse, in deme so vil reformierter kirchen hin vnd wider an den wolstand der eidtgnößischen participierind« und andererseits zu bekräftigen, dass man die erforderlichen Kauttionen gerne hinterlegen werde.<sup>422</sup> Im Schreiben an Cromwell wurde dazu noch erwähnt, dass man sich derzeit zwar in Friedensverhandlungen befinde, doch seien viele wichtige Aspekte unbehandelt gelassen worden. Deshalb sei es wichtig, dass die reformierten Orte genügend Geld hätten, um sich gegen »unbillige« Gewalt zur Wehr setzen zu können und dass der gute Wille und Eifer des Protektor nun keinesfalls nachlassen dürfe.<sup>423</sup> Tatsächlich befanden sich die reformierten Orte in Verlegenheit, da am Tag zuvor, am 26. Februar/7. März, bereits formell in Baden der Frieden geschlossen worden war.<sup>424</sup> Zürich hatte jedoch seine Ambitionen noch nicht begraben und hielt sich für einen neuerlichen Kriegsausbruch bereit. Deshalb hatte es sich Zürich nicht nehmen lassen, auch für Bern das Angebot des Darlehens anzunehmen und in dessen Namen den Dankesbrief an Cromwell mitzuunterzeichnen, worüber Zürich die Aarestadt erst einige Tage später informierte.<sup>425</sup>

Im Folgenden mussten Zürich und Bern noch die Zahlungsmodalitäten aushandeln. Die ersten 5000 Pfund waren bereits anfangs Februar von London nach Genf geschickt worden, doch leitete Thurloe Pell an, das Geld so lange zurückzuhalten, bis alle Modalitäten geklärt waren.<sup>426</sup> Vorerst war nicht klar, ob das Darlehen mit Zinsen belegt werden sollte oder nicht, wozu Pell berichtete, Zürich und Bern würden fraglos davon ausgehen, dass keine Zinsen gefordert werden würden.<sup>427</sup> Die Begeisterung in Bern wegen des gewährten Darlehens hielt sich in Grenzen und der Berner Rat ließ bei Zürich anfragen, ob man nicht für den Notfall je 20000 Pfund bei England beantragen wolle, anstatt sich den Betrag teilen zu müssen, da »die summ nit eben groß« sei.<sup>428</sup> Noch im Januar

<sup>422</sup> »Recess wegen der engländischen geltts anlichung« (27.2./8.3.1656), Zürich StA, A 235.5, Nr. 52.

<sup>423</sup> Zürich und Bern an Cromwell (27.2./8.3.1656), Bern StA, A IV 177, 141 f.

<sup>424</sup> Der Dritte Landfriede stellte im Wesentlichen den Status Quo Ante (von 1531) wieder her. *Lau*, Stiefbrüder, 117.

<sup>425</sup> Zürich an Bern (5./15.3.1656), Bern StA, A IV 177, 135.

<sup>426</sup> Thurloe an Pell (7./17.2.1656 und 28.2./9.3.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 349 f.; 361 f.

<sup>427</sup> Pell an Thurloe (6./16.3.1656), Bern BA, PP III, 272.

1656 hatten Berner Untertanen damit geprahlt, dass England den reformierten Orten zwei Millionen Livres versprochen habe, was einem Vielfachen des gesprochenen Betrags entsprach und von Pell vehement dementiert wurde.<sup>429</sup> Einem thurgauischen Pamphlet ist die Ansicht zu entnehmen, dass Cromwell auf einem Haufen Gold sitze und bald einmal einen Teil davon nach Zürich schicken würde.<sup>430</sup> Die Erwartungen an die gesprochene Summe waren dementsprechend hoch, wobei eine gewisse Enttäuschung unvermeidlich war, da rein für die Waldenser eine Spende zusammengekommen war, die doppelt so hoch ausfiel wie das englische Darlehen. Trotzdem ist festzuhalten, dass die unzähligen Anträge Zürichs und Berns erfolgreich gewesen waren. Cromwell hatte sich zu einer finanziellen Unterstützung bewegen lassen, womit den beiden reformierten Orten – trotz diversen anderslautenden Gerüchten – vorerst mehr Erfolg im Ausland beschert war, als dies bei ihren katholischen Nachbarn der Fall war.

### *Die Sistierung des Darlehens*

Die Freude von Zürich und Bern über das gewährte Darlehen war jedoch nur von kurzer Dauer, da wenig später aus London die Nachricht eintraf, dass der Betrag sistiert worden sei. Bereits am 20./30. März schrieb Thurloe an Pell vom Eintreffen der Nachricht über den Friedensschluss zwischen den Orten und merkte an, dass man sich nicht beeilen solle, das Geld wieder zurückzuschicken.<sup>431</sup> Eine Woche später wurde klar, dass das Darlehen definitiv sistiert worden war, wie aus einem Brief von Thurloe an Pell ersichtlich wird: »By mine, written to you the last post, you will see that upon the news of the peace the lending of the twenty thousand pounds was suspended, the intention being, and so it was expressed, to supply them with that sum for their wars, which being now ended,

<sup>428</sup> Bern an Zürich (10./20.3.1656), Bern StA, A III 69, 578. Noch im Januar hatte Bern bei Pell und Morland wegen einer Summe von zweimal 100000 Pfund nachfragen lassen. Bern an Pell und Morland (9./19.1.1656), Bern BA, PP VIII, 379.

<sup>429</sup> Pell an Thurloe (16./26.1.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 329f.

<sup>430</sup> *Head*, Thurgau, 254.

<sup>431</sup> Thurloe an Pell (20./30.3.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 373. Gleichzeitig schrieb der englische Außenminister auch an Morland, den er aufforderte, das Geld zurückzubehalten, bis er weitere Anweisungen über dessen Verwendung erhalte. Vgl. dazu Thurloe an Morland (20./30.3.1656), in: *Birch*, State Papers V, 628.

the reason of the loan is taken away.«<sup>432</sup> Wie es Domeisen treffend ausdrückt, hatte Cromwell keine Lust dazu, einen gescheiterten Krieg nachträglich zu finanzieren.<sup>433</sup>

Gerade für Zürich bedeutete dies eine schwere Niederlage, denn der Friede war nach wie vor unsicher und die Zürcher Geistlichkeit drängte auf eine Fortsetzung der militärischen Aktionen, was ohne fremde finanzielle Mittel kaum möglich war.<sup>434</sup> Aus diesen Gründen gab Zürich noch nicht auf, sondern setzte sich weiterhin hartnäckig für die Auszahlung der Gelder ein. Als Pell Zürich über die Sistierung des Darlehens informierte, bekam er die Antwort: »[T]heir peace was *facta* but not *perfecta*, and that the war might break out again.«<sup>435</sup> Sollte nun der Krieg erneut ausbrechen, so die Argumentation Zürichs, würden die reformierten Untertanen in den Gemeinen Herrschaften einen um so größeren Hass erfahren und Zürich könne sie in einem solchen Fall keineswegs im Stich lassen. Ohne fremde Hilfe würden sie den katholischen Orten nicht standhalten können und es drohe Gefahr für das »Gemeine evangelische Wesen«, wenn man den Frieden übereile.<sup>436</sup>

Es scheint jedoch, als wäre das englische Geld nicht für einen neuen Angriff oder für Verteidigungsmaßnahmen, sondern für die Begleichung rückständiger Zahlungen an die Miliz vorgesehen gewesen. Von der Badener Tagsatzung schrieb Holzhalb an Hirzel, ob man nicht Pell wegen der Auszahlung der 5000 Pfund anfragen könne, denn »vnsere volk blanget mächtig vff etwas bezahlung«.<sup>437</sup> In Zürich wurde zu dieser Zeit moniert, dass das ganze Geldgeschäft zu langsam und ungewiss vorangehe; man würde eine raschere Abwicklung und bessere Gewissheit bevorzugen.<sup>438</sup> Offenbar waren die ersten 5000 Pfund des Darlehens tatsächlich bis nach Genf gelangt, weshalb dessen Nicht-Auszahlung für Zürich

<sup>432</sup> Thurloe an Pell (27.3./6.4.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 376.

<sup>433</sup> *Domeisen*, Waser, 147. Vgl. auch *Holzhalb*, Politische Beziehungen II, 46, und *Stern*, Oliver Cromwell, 95.

<sup>434</sup> Vgl. *Domeisen*, Waser, 149f., und *Utzinger*, Eidgenössisches Wirken, 101f.

<sup>435</sup> Pell an Thurloe (17./27.4.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 385.

<sup>436</sup> »Was man des geschlossenen fridens halben an herr Pell gelangen lasen« (19./29.3.1656), Zürich StA, A 235.6, Nr. 13.

<sup>437</sup> Holzhalb an H. C. Hirzel (3./13.5.1656), Zürich StA, A 235.6 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben).

<sup>438</sup> Schmid an [H. C. Hirzel?] (7./17.5.1656), Zürich StA, A 235.6 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben).

und Bern um so ärgerlicher sein musste.<sup>439</sup> Dies erklärt unter anderem die Persistenz Zürichs bei der Weiterverfolgung der Angelegenheit.

England wurde als sehr vermögend eingeschätzt, was vermutlich auf die hohen Spendengelder für die Waldenser zurückzuführen war und was bereits in früheren eidgenössischen Gerüchten über den englischen Wohlstand seinen Niederschlag gefunden hatte. Deshalb konnte es sich Zürich nicht verkneifen, gegenüber Pell anzudeuten, dass die vormals versprochene Summe für England ganz unbedeutend sei, doch für die reformierte Eidgenossenschaft »a very great and seasonable help« wäre.<sup>440</sup> Doch Thurloe ließ dieses Argument nicht gelten; England würde sich zwar anstrengen, »when the being of the protestant interest is at stake«, doch sei es nicht so reich, um Geld zu senden, wenn keine Gefahr drohe.<sup>441</sup> Später führte er aus, dass England die finanziellen Mittel für seinen Krieg gegen Spanien brauche.<sup>442</sup> Die Diskussionen um das Darlehen zogen sich bis in den Sommer 1656. Noch im Juli musste Pell den Zürchern mit Verweisen auf den englisch-spanischen Krieg erklären, warum das Darlehen sistiert worden war. Auf diese Erklärung hin verwiesen die Zürcher auf den Geldmangel und dass man damit die Leute wegen der finanziellen Notlage in die Arme Frankreichs treibe.<sup>443</sup> Cromwell beharrte jedoch trotz mehreren zürcherischen Nachfragen auf seinem Entscheid, die Gelder nicht auszuteilen.

Seit der Konferenz von Payerne hatten sich die reformierten Orte um eine finanzielle Unterstützung bei England bemüht und dabei keine Mühen gescheut, um ihr Ziel zu erreichen. Trotzdem wurden ihre Hoffnungen am Ende enttäuscht. Dieser Misserfolg ist auf

<sup>439</sup> Mitte März schrieb Pell an Morland, dass er sich für die Ankunft von Geld bereit halten solle und dass sich unter den Beträgen eine Summe von 5000 Pfund für »H.« – vermutlich für »Helvetia« – befinde. Im Juni beklagte sich Pell gegenüber Morland über die Knappheit seiner finanziellen Mittel und über die Schwierigkeit, in der Eidgenossenschaft aufgrund der Verschuldung seines Vorgängers Fleming Geld zu leihen, weshalb er Morland fragte, ob er ihm nicht einen Teil der 5000 Pfund ausleihen könne, die er ja zur Hand habe. Pell an Morland (13./23.3.1656 und 12./22.6.1656), Bern BAr, PP III, 299; 313 f.

<sup>440</sup> Pell an Thurloe (29.5./8.4.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 414.

<sup>441</sup> Thurloe an Pell (8./18.5.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 405.

<sup>442</sup> Thurloe an Pell (19./29.6.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 428.

<sup>443</sup> Pell an Thurloe (10./20.7.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 439 f.

mehrere Gründe zurückzuführen. Erstens verhinderten die weite Distanz zu England sowie die Abwesenheit Pells in der heiklen Phase des Krieges eine schnelle englische Hilfe. Die rasche Eskalation des Arther Handels führte dazu, dass die konkreten Unterstützungsforderungen der Orte Cromwell erst relativ spät erreichten.<sup>444</sup> Zweitens ist eine gewisse Zurückhaltung auf englischer Seite nicht von der Hand zu weisen. England hatte sich mit dem Entschluss zum Krieg gegen Spanien in ein großes Unterfangen begeben und der englische Blick war seit dem Herbst 1655 auf die spanischen Kolonien in Übersee gerichtet. Dazu kam, dass sich die reformierten Orte mit ihrem Verhalten in der Waldenserangelegenheit nicht gerade vor England profiliert hatten und noch um die Jahreswende 1655/56 wurde den reformierten Eidgenossen eine zu laue Haltung ihren piemontesischen Glaubensbrüdern gegenüber vorgeworfen. Dies verminderte das englische Interesse an einer raschen und kräftigen Unterstützung der reformierten Orte. Trotzdem muss festgehalten werden, dass sich die konfessionellen Bande als so stark erwiesen hatten, dass England die Unterstützungsleistungen nicht nur versprach, sondern – als einzige fremde Macht unter allen ausländischen Partnern des sowohl reformierten wie auch katholischen Lagers – die finanzielle Hilfe tatsächlich geleistet hätte, wäre nicht der Friedensschluss dazwischen gekommen.

### 5.3 Der Anteil Englands an der Friedensvermittlung zwischen den eidgenössischen Orten

Parallel zu den Unterstützungsforderungen von Zürich und Bern an England liefen in der Eidgenossenschaft bereits die Friedensverhandlungen an. Von den neutralen Orten Basel, Schaffhausen, Solothurn und Freiburg konnte in Zusammenarbeit mit De la Barde ein Waffenstillstand zwischen den beiden Kriegsparteien ausgehandelt werden und Zürich ließ sich schließlich auf Druck von Bern anfangs Februar 1656 – wenn auch widerwillig – an den Verhand-

<sup>444</sup> Diese Meinung vertrat auch der anonyme Verfasser der Schrift »Mistakes of the Swiss war – Errores des ietzmahligen Schweitzer Kriegs« (1656), Bern BAr, PP IX, 238. Auch Thurloe schrieb noch am Tag des Kriegsausbruchs, dass auf eine Versöhnung in der Eidgenossenschaft gehofft werden dürfe. Thurloe an Pell (27.12.1655/6.1.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 322 f.



lungstisch nach Baden bewegen.<sup>445</sup> Bereits kurz vor Kriegsausbruch hatten Zürich und Bern via Holzhalb bei Pell anfragen lassen, ob nicht England im Falle von Friedensverhandlungen für die reformierten Orte vermitteln könne, da auch die katholischen Orte in einem solchen Fall ausländische Vermittler beiziehen würden und man den französischen Ambassador für parteiisch halte.<sup>446</sup>

Im Verlauf des Krieges wandten sich Zürich und Bern erneut mit Bitten um die Präsenz eines englischen Gesandten bei den Vermittlungen an Pell und Morland.<sup>447</sup> Wie bei den Anträgen für eine finanzielle Unterstützung der Orte durch England war auch hier Zürich federführend, während Bern zumindest zwischenzeitlich die Angelegenheit bremste. So ließen die Berner Gesandten auf der evangelischen Tagsatzung in Brugg Ende Januar vernehmen, dass man große Bedenken hinsichtlich einer englisch-niederländischen Vermittlung habe, »wyl es gegen Frankrich vnd Saphoy ein große jalousie verursachen wurde, wann man Engel- vnd Holland alß estrangers, so wyt abgelegen vnd nit verpündete, zu einer mediation, wiewol obiter auch ynladen wurde«.<sup>448</sup>

Mitte März erhielt Pell neue Instruktionen aus London, die ihn nun offiziell zur Vermittlung aufriefen.<sup>449</sup> Mit diesen neuen Anweisungen änderten sich Pells Auftrag in der Eidgenossenschaft und damit auch die englisch-eidgenössischen Beziehungen in einem nicht unwesentlichen Ausmaß. Die Instruktion enthielt sieben Punkte, von denen die wichtigsten kurz erläutert werden sollen. Die reformierten Orte sollten versichert werden, dass England gewillt sei, ihnen »our best advise and helpe in their treatyes of peace« zu geben, worum die Orte gebeten hatten. Falls die Orte einen Frieden wünschten, solle Pell sie nicht davon abhalten, sondern ihnen dabei behilflich sein, Konditionen auszuhandeln, die

<sup>445</sup> Vgl. *Lau*, Stiefbrüder, 114–116.

<sup>446</sup> Pell an Thurloe (20./30.12.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 316.

<sup>447</sup> Die Gesandten von Zürich und Bern an Pell und Morland (9./19.2.1655), Bern BAr, PP IX, 17.

<sup>448</sup> »Bernisches guthachten wegen der fridens handlung und der engeländischen und holländischen mediation«, (31.1./10.2.1656), Zürich StA, A 235.4, Nr. 56.

<sup>449</sup> »Instructions from Oliver Cromwell to John Pell« (21.2./2.3.1656), Bern BAr, PP IX, 41–44. Ebenfalls abgedruckt in *Birch*, State Papers IV, 55 f. Pell signalisierte deren Erhalt Mitte März an Thurloe. Vgl. dazu Pell an Thurloe (13./23.3.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 363 f.

»just, safe, and honourable« seien. Zudem wurde Pell autorisiert, so oft als nötig in den Versammlungen der reformierten Orte zu erscheinen, weshalb ihm neue Akkreditierungsbriefe zugeschickt worden waren, die nun für das gesamte Corpus Helveticum und nicht mehr nur für die reformierten Orte galten. Weiter wurde der englische Gesandte aufgefordert, Absprache mit dem französischen Ambassador zu halten und diesen zu einer wohlmeinenden Haltung den reformierten Orten gegenüber zu bewegen; eine gute Hilfe des französischen Ambassadors in dieser Angelegenheit würde auch die Freundschaft zwischen England und Frankreich fördern. Ebenso solle es Pell mit den im Friedensgeschäft involvierten Gesandten anderer befreundeter Staaten halten und besonders mit dem niederländischen Gesandten solle er sich absprechen.<sup>450</sup> Das Begleitschreiben Thurloes macht deutlich, dass Pell vornehmlich die Vermittlung der fremden katholischen Gesandten zu konterbalancieren hatte, da diese die katholischen Orte bevorzugen würden.<sup>451</sup> Mit diesen neuen Instruktionen wurde Pell vollumfänglich auf seine neue Rolle als Vermittler eingestellt, doch – wie beim Darlehen – trafen auch diese Anweisungen zu spät ein. Der Friede war in Baden bereits am 26. Februar/7. März geschlossen worden, also gut zwei Wochen vor dem Eintreffen der neuen Instruktionen.

Da jedoch trotz des Friedensschlusses zwischen den reformierten und den katholischen Orten noch etliche Punkte<sup>452</sup> weiterverhandelt wurden und Pell dabei tatsächlich als Vermittler auftrat, lohnt es sich, das Geschehen kurz weiter zu verfolgen. Als Erstes muss auf das Verhältnis zwischen Pell und De la Barde eingegangen werden, denn wie bereits in den Instruktionen angesprochen wird, zeitigte das neue Bündnis zwischen England und Frankreich erstmals unmittelbare Auswirkungen auf die englisch-eidgenössischen Be-

<sup>450</sup> »Instructions from Oliver Cromwell to John Pell« (21.2./2.3.1656), Bern BAr, PP IX, 43. Die reformierten Orte hatten auch van Ommeren um Vermittlungsdienste gebeten und dieser hatte von Den Haag den Auftrag erhalten, den Frieden in der Eidgenossenschaft zu fördern, weshalb er gemeinsam mit Pell bis zu seiner Abreise in die Niederlande anfangs Mai 1656 an mehreren eidgenössischen Konferenzen teilnahm. Vgl. dazu Pell und Morland an Thurloe (3./13.2.1656) und Pell an Thurloe (1./10.5.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 345 f.; 395 f.

<sup>451</sup> Thurloe an Pell (22.2./3.4.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 355 f.

<sup>452</sup> Wichtigste Punkte waren die Frage der Kriegskostenübernahme und die Zukunft der Gemeinen Herrschaften, die trotz langen Schiedsverhandlungen nicht definitiv geklärt werden konnten. *Lau*, Stiefbrüder, 117.

ziehungen. Bereits vor Erhalt dieser neuen Instruktionen hatte Pell laut einer Nachricht an Thurloe dem französischen Ambassador einen Brief zukommen lassen, worin zu lesen war, dass England den reformierten Orten bei Fortführung des Krieges würde Geld zukommen lassen; falls jedoch die reformierten Orte Frieden haben möchten, würde Pell von Cromwell angewiesen werden, »to joine my endeavours cum christianissimi regis legatis that it may be a sure & firme peace«. <sup>453</sup> Pell war demnach angewiesen worden, mit und neben De la Barde zu vermitteln, was vom französischen Ambassador eher widerwillig toleriert wurde. <sup>454</sup> Die englischen Bemühungen um eine diplomatische Zusammenarbeit mit Frankreich zeigten sich unter anderem daran, dass Pell im Gespräch mit Waser über die Notwendigkeit eines »super-arbiters« den französischen König als den »most impartial of all the popish princes« vorschlug. Waser im Gegenzug hätte lieber England und Frankreich gemeinsam als »super-arbiters« gesehen, was jedoch nicht zustande kam. <sup>455</sup>

Insgesamt scheint der Einfluss des englischen Gesandten auf die Friedensverhandlungen gering gewesen zu sein. Von Anfang an hatte De la Barde das Vermittlungsgeschäft an sich gezogen und war damit erfolgreich gewesen, was Pell nicht viel mehr als die Funktion eines untergeordneten Mitvermittlers für Frankreich und vielleicht noch eines Beraters auf zürcherischer Seite übrig ließ. Pell schaltete sich kaum aktiv in die Vermittlungen ein, sondern nahm mehrheitlich die Rolle eines Beobachters ein. Aus einigen Briefen des englischen Gesandten wird ersichtlich, dass er zunehmend unter Geldnöten litt, da sein Salär nicht regelmäßig ausgezahlt worden war, was ein dezidiertes Auftreten auf den Tagsatzungen aufgrund teurer Repräsentationserfordernisse erschwerte. <sup>456</sup>

<sup>453</sup> Pell an Thurloe (28.2./9.3.1656), Bern BAR, PP II, 220f.

<sup>454</sup> Jedenfalls scheint es, als hätte De la Barde Pell im Zeremoniell einen niedrigeren Status als sich selber zugewiesen, was von den Zürcher Gesandten auf der Tagsatzung ungläubig zur Kenntnis genommen wurde. Vgl. dazu J. H. Holzhalb an H. J. Escher (21.4./1.5.1656), Zürich StA, A 235.6, Nr. 14.

<sup>455</sup> Pell an Thurloe (13./23.3.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 365f. Unter den reformierten Orten gab es jedoch auch Bedenken, dass Englands Vermittlung mehr schaden als nützen würde. *Rott*, Histoire, 457.

<sup>456</sup> Pell an Thurloe (6./16.2.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 348f. Pell an Morland (12./22.6.1656), Bern BAR, PP III, 313f.

Der englische Beistand während des Ersten Villmergerkriegs, wie auch die Vermittlung der reformierten Orte zugunsten der Waldenser, hinterließ alle Beteiligten unzufrieden. Es waren sehr ähnliche Strategien protestantischer Solidarität angewendet worden wie bereits während der Waldenserverfolgung: Finanzielle Unterstützung, diplomatische Vermittlung und sogar Bet- und Fastentage kamen erneut zum Tragen.<sup>457</sup> Zürich und Bern hatten große Hoffnungen in englische Unterstützungsleistungen gesetzt, doch wurden diese mehrheitlich enttäuscht. Auch Englands Wunsch einer Neuverhandlung des Friedens von Pinerolo wurde nicht in die Tat umgesetzt. Die Waldenserverfolgung und der Erste Villmergerkrieg hatten die englisch-eidgenössischen Beziehungen auf die Probe gestellt, wobei jedoch deren Handhabung keine vielversprechende Basis für das Weiterbestehen einer engeren Zusammenarbeit zwischen der englischen Republik und den Orten bot.

#### 5.4 Rhetorische Strategien III: Die reformierte Eidgenossenschaft als zentrales Standbein des »Gemeinen evangelischen Wesens« und der Villmergerkrieg als Symptom für den »Popish Plot«

Wie gezeigt wurde, hatte vor allem Zürich ein Interesse daran, den Arther Handel und die Konflikte in den Gemeinen Herrschaften nicht als eine rein zürcherische, sondern als eine reformiert-eidgenössische Sache darzustellen, um die übrigen reformierten Orte zu einer Teilnahme am Krieg gegen die katholischen Mitstände zu bewegen. Zürich – und zu Beginn auch Bern – ließen es jedoch nicht dabei bewenden, den Konflikt als eine eidgenössische Angelegenheit zu propagieren, sondern versuchten gegenüber England und den Niederlanden, den Krieg in einen größeren, gesamtprotestantischen Kontext einzubetten, um sie zu Unterstützungsleistungen zu bewegen. Da der eidgenössische Konflikt und eine mögliche Einmischung von katholischen Fürsten »die ehr gottes, vnd daß gemeine euangelische wäßen« betreffen würden, hätten Zürich und Bern keine Zweifel daran, dass England und die Niederlanden mit

<sup>457</sup> Am 20./30.11.1655 war in England ein Bet- und Fasttag angeordnet worden, bei dem auch der reformierten Orte gedacht worden war. H. Bürkli an B. Holzhalb (15./25.12.1655), Zürich StA, A 235.2 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben).

»hoher autoritet vnd krafftiger mitlen zu der conservation der so alten reformierten kirchen dißer landen« verhelfen würden.<sup>458</sup> Mit einer Einordnung des Konflikts in die Sphäre des »Gemeinen evangelischen Wesens« sollte den beiden Seemächten ihr eigenes, konfessionspolitisches Interesse an einer Anteilnahme vor Augen geführt werden und dabei sollte gleichzeitig jeder Anschein eines – vor allem zürcherischen – Eigennutzes an diesem Krieg vermieden werden.<sup>459</sup> Zürich und Bern waren mit ähnlichen Argumentationsmustern während der Waldenserverfolgung konfrontiert gewesen, als England ihnen gegenüber ein Eingreifen zugunsten der piemontesischen Glaubensgenossen mit einer Betonung der Wichtigkeit für den »Protestant Cause« nahegelegt hatte. Analog dazu, nur in umgekehrter Ausgangslage, betonten nun Zürich und Bern ihrerseits die weitreichenden Konsequenzen und Schäden, die ein Nicht-Eingriff in den eidgenössischen Konflikt für das »Gemeine evangelische Wesen« hätte. Es ging für sie im Folgenden darum, zu zeigen, wie stark verflochten die eidgenössischen reformierten Kirchen mit dem Gesamtwohl des Protestantismus waren.

Bereits im Juni 1655, mitten in der Waldenserkrise, wird ein solches Narrativ der konfessionellen Verflochtenheit und den daraus resultierenden Konsequenzen erstmals greifbar. In einem Gespräch machte Pell Waser auf die Gefahr eines drohenden Konflikts in der Eidgenossenschaft aufmerksam, worauf ihm der Zürcher Bürgermeister antwortete: »[I]f the cantons take up arms against one another, the danger of Germany will be very great. Victory is in the hands of God; if it please him to grant it to the popish cantons, all the evangelical churches of Germany will feel the smart of our wounds.«<sup>460</sup> Auch nach dem Ausbruch des Villmergerkriegs betonten Zürich und Bern gegenüber Pell und Morland, dass es notwendig sei, ihr Interesse und »Gemeines Wesen« zu schützen, »alß daran gar vill benachbarter reformierter lieber

<sup>458</sup> Zürich und Bern an Pell und Morland (27.1./6.2.1656), Zürich StA, A 235.4 (ohne Nummerierungs- oder Paginationsangaben).

<sup>459</sup> Zürich beteuerte in einer Nachricht an Pell, dass man keineswegs »vnßers standts sonderbaren interesses wegen in dißem krieg gerathen« sei, sondern lediglich aus dem Grund, dass Zürich den Glaubensgenossen in den Gemeinen Herrschaften zu Hilfe kommen wollte. »Was man des geschlossenen fridens halben an herr Pell gelangen lasen« (19./29.3.1656), Zürich StA, A 235.6, Nr. 13.

<sup>460</sup> Pell an Thurloe (23.6./3.7.1655), in: *Vaughan, Protectorate I*, 202f.

kirchen vnuermeydenlich participierend«. <sup>461</sup> Im unmittelbaren Vorfeld des Krieges, als Zürich und Bern um finanzielle Unterstützungsleistungen bei Pell und Morland in Genf anhielten, ging Holzhalb dazu über, die Folgen des eidgenössischen Konflikts für den europäischen Protestantismus in dramatischen Facetten darzulegen: »He [= Holzhalb, SR] said, therefore, that they did not look upon these beginnings in Helvetia as a flame that would burn out there, but would reach those that are far off [...]. They did therefore suppose, that when they had once drawn their swords they should not be persuaded to put them up till the city of Rome were down.« <sup>462</sup> Weiter führte Holzhalb aus: »Our ruine will be accompanied with inestimable damage to the Reformed Churches & everlasting dishonour to those that might have prevented it by seasonable & sufficient assistance.« <sup>463</sup> Laut Holzhalb drohte sich am eidgenössischen Konflikt ein Flächenbrand zu entzünden, der auch weitentlegene Glaubensgenossen erfassen und allen protestantischen Kirchen schweren Schaden zufügen würde. <sup>464</sup> Die reformierte Eidgenossenschaft wurde als zentrales Standbein des europäischen Protestantismus dargestellt, von der das Heil aller verwandten Kirchen abhängt. Zürich und Bern wussten genau, dass Cromwells Hilfe am ehesten mit einer Einordnung der eidgenössischen Sachlage in den konfessionellen Diskurs zu erhalten war, und der vorläufige Erfolg bei der Akquirierung einer englischen Geldhilfe scheint nicht zuletzt auf solche geschickte rhetorische Strategien, denen sich Cromwell nur schwer entziehen konnte, zurückzuführen gewesen zu sein.

Dass die zürcherischen und bernischen Argumentationen mit dem »Gemeinen evangelischen Wesen« erfolgreich waren, zeigt nicht nur die Gewährung eines englischen Darlehens, sondern auch die Aufnahme dieses Argumentationsstrangs von Seiten Englands und anderer protestantischer Gemeinwesen. Bereits im November 1655 griff Genf dieses Narrativ auf und stellte gegenüber den eng-

<sup>461</sup> Zürich und Bern an Pell und Morland (26.1./5.2.1656), Bern BAr, PP VIII, 439 f.

<sup>462</sup> Pell an Thurloe (19./29.12.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 313.

<sup>463</sup> »Speech of M. Holts-halb, of Zurich, made to John Pell, at Geneva« (14./24. Dezember 1655), Bern BAr, PP II, 270.

<sup>464</sup> Vgl. zur zürcherischen Heraufbeschwörung des Schreckgespensts eines europäischen Religionskrieges auch *Domeisen*, Waser, 138 f.

lischen Gesandten die Frage, was denn aus Genf und den protestantischen Kirchen in Deutschland und Frankreich werden würde, wenn die reformierten Orte besiegt würden.<sup>465</sup> Das Bedrohungsszenario eines europäischen Krieges fand seinen Wiederhall in einem Brief Thurloes an den Sohn des Protektors, Henry Cromwell: »And it is very likelye, that they [= die eidgenössischen Orte, SR] will be in open warre, before wee shall receive the next letters; and if they be, it is very likelie, all the world, I meane the European, may engage in it [...].«<sup>466</sup> In Pells neuen Instruktionen vom Februar 1656 war schließlicly zu lesen, dass sich der englische Gesandte während den eidgenössischen Friedensverhandlungen mit van Ommeren zusammenschließen sollte »for the more effectuell mannaging of this buisnesse of soe much concernement to the whole Protestant Cause«. <sup>467</sup> Offenbar glaubten die engsten ausländischen Verbündeten der reformierten Orte sowohl an die Wichtigkeit dieser eidgenössischen Kirchen für den Protestantismus als auch an deren Bedrohtheit. In Anbetracht dessen war die Bereitstellung von Unterstützungsleistungen unbedingt notwendig, wollten sich vor allem England und die Niederlande nicht mit der Schuld an einer Schädigung der protestantischen Glaubensgemeinschaft beladen.

Gleichzeitig wurde dieses Narrativ von England ausgebaut und so umgeformt, dass es den englischen Interessen dienlich wurde. Noch immer drängte Cromwell auf einen engeren Zusammenschluss der protestantischen Mächte, vor allem im Norden Europas, doch wurde dieses Projekt 1656 durch einen Überfall Dänemarks auf Schweden erheblich erschwert. England versuchte, seinen Bündnispartner Schweden von einem Krieg gegen das ebenfalls protestantische Dänemark abzuhalten, und verwies statt dessen auf die Intrigen Spaniens und des Papstes, die ein konfessionelles Zusammenstehen unabdingbar mache.<sup>468</sup> Als Anzeichen dieses »Popish Plot« kam Cromwell der Krieg in der Eidgenossenschaft gelegen. Der eidgenössische Konflikt wurde gemeinsam mit der Wal-

<sup>465</sup> Nachrichten aus Genf, in: Pell an Thurloe (14./24.11.1655), in: *Vaughan*, Protectorate I, 301.

<sup>466</sup> Thurloe an H. Cromwell (8./18.1.1656), in: *Birch*, State Papers IV, 403.

<sup>467</sup> »Instructions from Oliver Cromwell to John Pell« (21.2./2.3.1656), Bern BA, PP IX, 43.

<sup>468</sup> *Venning*, Cromwellian Foreign Policy, 202f.

denserkrise und einer fast gleichzeitig erfolgten Verfolgung von Protestanten in den österreichischen Erblanden (den sogenannten »Böhmischen Brüdern«) zusammengefasst, wie sich dies an einem Brief von Cromwell an den schwedischen König Karl X. vom August 1656 zeigen lässt: »The Protestants have enemies everywhere enow to spare, [...] they never were known to have conspir'd more perniciously to our destruction, witness the valleys of Piemont, still reaking with the blood and slaughter of the miserable, witness Austria, lately turmoil'd with the Emperor's edicts and proscriptions, witness Switzerland.«<sup>469</sup> Nicht nur gegenüber Schweden, sondern auch gegenüber den Generalstaaten und Dänemark diente der eidgenössische Krieg als eines der wichtigsten Anzeichen einer zunehmenden Gefährdung des Protestantismus durch Spanien und den Papst, wobei sich vor allem Milton in seinen für Cromwell verfassten Briefen oft und gerne auf diesen Konflikt bezog.<sup>470</sup> Dieses Bedrohungsnarrativ sollte Unterstützung sowohl gegen innen als auch gegen außen für Englands Krieg gegen Spanien, der im Frühjahr 1656 erst richtig anlief, generieren.<sup>471</sup> Scharfsinnig erfasste bereits der schwedische Gesandte in London, Christian Bonde, im Juli 1656 Cromwells Argumentationsstrategie: »I cannot help deducing from their general behaviour (the English, R.A.) that the Lord Protector must have as his secret maxim a wish to see England in some danger, and the protestant interest likewise, so that his state of affairs may the better advance his private interests with the parliament.«<sup>472</sup>

Wie bereits weiter oben kurz angedeutet wurde, parallelisierte England die Ereignisse im Piemont früh mit dem eidgenössischen Krieg, was sich an Cromwells Deutung bei der Gewährung des Darlehens für die reformierten Orte zeigt, als er via Thurloe mitteilen ließ, dass der Konflikt zwischen den Orten und die Waldenserperfolgung aus der gleichen Quelle entsprungen sei.<sup>473</sup> Wie eng diese beiden Ereignisse miteinander verknüpft wurden, zeigt auch

<sup>469</sup> Zit. nach *Asch*, Englische Republik, 433. Vgl. auch *Barteleit*, Toleranz, 215, wo jedoch der eidgenössische Konflikt nicht erwähnt wird.

<sup>470</sup> *Bowman*, Protestant Interest, 61.

<sup>471</sup> Vgl. *Bowman*, Protestant Interest, 63 f.

<sup>472</sup> Zit. nach *Asch*, Englische Republik, 430.

<sup>473</sup> Thurloe an Pell (Januar 1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 335.



Morlands 1658 publizierte Geschichte über die piemontesischen Kirchen, die neben einer detaillierten Thematisierung des Massakers an den Waldensern am Schluss ein Kapitel zu den Nikodemiten und zum Arther Handel enthält.<sup>474</sup> Die Verbindung, die England zwischen diesen zwei Ereignissen zog, hatte für die reformierten Orte sowohl Vor- als auch Nachteile: Einerseits erhöhte die Parallelisierung die Chance auf englische Unterstützungsleistungen, andererseits wollte England aufgrund der postulierten Ähnlichkeit der waldensischen und eidgenössischen Situation die reformierten Orte zu einem weiteren Vorgehen zugunsten der piemontesischen Glaubensgenossen bewegen.

Wenn auch England anfangs 1656 klar geworden sein musste, dass sich die reformierten Orte kaum je für einen pragmatischen Nutzen, wie zum Beispiel eine militärische Intervention zugunsten der Waldenser, würden gebrauchen lassen, so wird doch deutlich, weshalb Cromwell noch immer ein Interesse an den Angelegenheiten in der Eidgenossenschaft hatte. Der eidgenössische Krieg kam für Cromwell sowohl gelegen als auch ungelegen; zwar wollte sich England aufgrund des Konflikts mit Spanien zu keinen großen materiellen Unterstützungsleistungen verpflichten, doch diente der eidgenössische Krieg als Argument für die Plausibilität des »Popish Plot« und kleinere englische Hilfsleistungen untermauerten gegen innen wie auch gegen außen Cromwells Glaubwürdigkeit hinsichtlich eines Einsatzes zugunsten des »Protestant Cause«.

Insgesamt war den rhetorischen Strategien Zürichs und Berns kein unwesentlicher Erfolg beschieden. Die beiden Städte kannten ihren englischen Partner gut genug, um die richtigen Worte zu finden und ihre eigene Situation diskursiv in einen größeren protestantischen Kontext einzubetten, womit sie ihre Chancen auf Unterstützungsleistungen erhöhten. Doch sollten auch die besten rhetorischen Strategien nichts an der Tatsache ändern, dass England zu spät und zu zögerlich auf die Anliegen der reformierten Orte reagierte und dass die verlangten Unterstützungsleistungen schließlich zurückgezogen wurden. Es scheint, als hätte gerade die starke

<sup>474</sup> *Morland, History*. Zur Publikation des Buches, das auf Anregung Thurloes entstanden ist, vgl. *Aubrey, Thurloe*, 60. Morland hatte sich im Sommer 1656 wegen der Sendung verschiedenster Dokumente zum Arther Handel an Ulrich gewendet. Morland an Ulrich (8./18.7.1656), Bern BA, PP IX, 393.

konfessionelle Rhetorik eine Bindung zwischen England und den reformierten Orten suggeriert, die so nur ungenügend vorhanden war und die – bei so hohen Ansprüchen – zu Enttäuschungen auf beiden Seiten führen musste.

#### 6. Fortgang der Ereignisse: Der Tiefpunkt der englisch-eidgenössischen Beziehungen und die Rolle Frankreichs

Im Sommer 1656 hatten die englisch-eidgenössischen Beziehungen unter anderem aufgrund der gemachten Erfahrungen während der Waldenserkrise und des Ersten Villmergerkriegs ihren Tiefpunkt erreicht. In einem anonymen Brief legte ein möglicherweise zürcherischer Informant, der sich im Juni 1656 in London aufhielt, die generelle Haltung dar, die er in England vorfand: »Nostre reputation est perdue ici, non seulement des affaires passées, mais des presentes, de ce qu'on se laisse comme celle abuser de nos Edomites [= die katholischen Orte, SR]«. Bezüglich der Chance auf ein Darlehen meinte er: »Tout est espusé ici; on employe tout pour la flotte & contre Espagne pour executer les entreprises. Du commencement on n'eusse pas tant trouvé des obstacles comme on trouvera maintenant, puis qu'on a publié des nouvelles taxations, & le peuple n'est plus si resolu pour une contribution general, comme on a esté il y a quelque temps.« Sein Urteil über die gesamte Situation fiel resigniert aus: »C'est nostre propre faute, puis que nous nous laissons nourir de belles esperances & apparences. [...] Et tout me desgouste pour entendre parler si mal de nos affaires [...].« Den zürcherischen Plan, einen Gesandten direkt zum Protektor zu schicken, hielt der Informant nach Absprache mit Fleming für ein vergebliches Unterfangen; man solle niemanden schicken.<sup>475</sup> Dieser Brief zeigt klarer als jede andere Quelle, wie sich nach den großen Hoffnungen auf englischer und auf eidgenössischer Seite Enttäuschung und Resignation breit gemacht hatte. England warf den reformierten Orten den verlorenen Krieg vor, während die Orte erkennen mussten, dass der Zeitpunkt für eine finanzielle Unterstützung von englischer Seite definitiv vorbei war.

<sup>475</sup> »[An emissary from Zürich in London to his government?], (12./22.6.1656), Bern BA, PP IX, 364f.

Doch nicht nur die aus der Waldenserkrise und dem Villmergerkrieg resultierenden Enttäuschungen trugen zum Erkalten des Interesses aneinander bei. Es waren auch größere politische Entwicklungen, die dazu führen sollten, dass die englisch-eidgenössischen Beziehungen zunehmend an Bedeutung verloren. Zentral ist in diesem Zusammenhang die Annäherung sowohl von England als auch der reformierten Orte an Frankreich. Die Verbindung mit England war für die reformierten Orte primär durch das Vakuum, das durch die Nicht-Erneuerung der französischen Allianz entstanden war, attraktiv geworden. Sowohl England als auch die Orte hatten zu diesem früheren Zeitpunkt eine skeptische Distanz zu Frankreich gewahrt, was unter anderem in Pells geheimer Instruktion von 1654 seinen Niederschlag gefunden hatte.

Im Sommer 1656 sah die Situation nun jedoch völlig anders aus. Bereits im Herbst 1655 hatte England mit Frankreich einen Freundschaftsvertrag geschlossen und auch die reformierten Orte ließen sich im Verlauf der eidgenössischen Friedensbemühungen allmählich auf Allianzverhandlungen mit Frankreich ein.<sup>476</sup> Der Bürgerkrieg kam für den französischen Ambassador sehr ungelogen, da eine verstärkte konfessionelle Aufspaltung der Eidgenossenschaft nicht im Sinne Frankreichs war, das alle Orte geeint in die Allianz zurückführen wollte. Aus diesen Gründen rief De la Barde mehrmals zum Frieden auf und betätigte sich als Hauptvermittler im Friedensgeschäft.<sup>477</sup> Die guten Dienste Frankreichs und die Vermittlung im eidgenössischen Konflikt sollten schließlich das französische Ansehen in der reformierten Eidgenossenschaft heben.<sup>478</sup> Als nun De la Barde auf der Badener Tagsatzung im April 1656 eine Anfrage an die reformierten Orte wegen der Allianzrenewerung ankündigte, wollten diese auch Pells Meinung dazu hören. Wie stark sich Englands Meinung in den letzten zwei Jahren gegenüber Frankreich geändert hatte, zeigt Thurloes Anweisung an Pell, wie er sich im Allianzernewerungsgeschäft verhalten solle:

<sup>476</sup> Die katholischen Orte hatten die Allianz bereits 1655 erneuert. Vgl. dazu *Frigerio*, De la Barde, 87.

<sup>477</sup> *Holzach*, Politische Beziehungen II, 45, und *Rott*, Histoire, 446–461.

<sup>478</sup> Vgl. *Gallati*, Zürich, 263 f.

»As to the treaty on foot by the French ambassador, for renewing the league with the cantons, and their intentions of desiring your advice therein, [...] his highness will be always ready to give them his best counsel in what may concern their affairs and interest; and if you can be useful to them in this particular treaty, he would have you communicate with them therein, and give them such advice as you shall judge profitable to them and the common interest, wherein you are to consider, that France is also a friend and ally of this state, with whom his highness hath lately made a treaty of peace, which he intends to observe with that candour and sincerity he made it [...].«<sup>479</sup>

Tatsächlich scheint dieser englische Kurswechsel, der hier den reformierten Orten erstmals offen dargelegt wurde, in Zürich erstaunt zu haben. Gegenüber Pell antworteten einige Magistraten, »that some of theirs will not believe that it is possible for them to renew that league without displeasing my Lord Protector, and losing the remainder of their reputation in England«. Pell habe ihnen geantwortet, dass dies nur geschehe, wenn sie zu voreilig und unvorsichtig die Allianz eingingen, ohne Rücksicht auf ihren guten Ruf. Pell wolle ihnen behilflich sein und sagte ihnen, dass Frankreich eine engere Freundschaft mit England eingehen wolle.<sup>480</sup> Dass England neu als Bindeglied zwischen Frankreich und den reformierten Orten auftrat, zeigte sich auch an den Unterredungen zwischen De la Barde und Pell. Bei einem persönlichen Besuch teilte der französische Ambassador Pell mit, dass er es gern sehen würde, wenn der englische Gesandte die französische Allianzerneuerung unterstützen und vorantreiben würde. Dafür scheint sich Pell dann tatsächlich mit gewissem Erfolg eingesetzt zu haben.<sup>481</sup>

Es konnte vor allem in Zürich nicht allen gefallen, dass England neu Frankreich unterstützte, denn immerhin setzte sich die pro-englische Faktion mehrheitlich aus teilweise vehementen Gegnern des französischen Bündnisses zusammen. Für diese Kreise ging gewissermaßen in diesen Tagen die Vorstellung eines englischen Bündnisses als Alternative zu Frankreich zu Ende. Die Zürcher Geistlichkeit spaltete sich in ihrer Reaktion auf das englisch-französische Zusammengehen in zwei Lager: Der eine Teil wehrte sich

<sup>479</sup> Thurloe an Pell (1./10.5.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 398.

<sup>480</sup> Pell an Thurloe (22.5./1.6.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 410f.

<sup>481</sup> Pell an Thurloe (24.4./4.5.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 392. Vgl. dazu auch *Domeisen*, Waser, 158.

trotz einem im Sommer 1656 erlassenen obrigkeitlichen Verbot gegen das französische Bündnis und predigte von der Kanzel gegen eine politische Verbindung mit den katholischen Ketzern, wofür Diakon Thomann und Professor Hofmeister von der Obrigkeit hart bestraft wurden.<sup>482</sup> Der größere Teil rund um Antistes Ulrich arrangierte sich mit dieser Wende und sprach sich nicht mehr grundsätzlich gegen das französische Bündnis aus, sondern bat die Obrigkeit in einem Fürtrag vom April 1656 lediglich, England und die Niederlande als Berater im Allianzgeschäft herbeizuziehen.<sup>483</sup> Die obrigkeitliche Verbotspolitik kann als Versuch gewertet werden, den Wirkungskreis der Konfession einzudämmen und aus dem politischen Bereich zurückzudrängen, was angesichts des verlorenen Krieges verständlich wird.<sup>484</sup> Damit büßte das konfessionelle Element spürbar an Bedeutung ein, was wiederum die englisch-eidgenössischen Beziehungen beeinflusste, die – wie gezeigt wurde – stark vom Faktor Konfession abhingen.

Gleichzeitig versuchten die reformierten Orte, sich England als Gegengewicht zu Frankreich im Allianzgeschäft zu sichern. Sie näherten sich zwar der französischen Bündniserneuerung an, doch wollten sie die vom Vertrag ausbedingten Staaten um England und die Niederlande erweitern.<sup>485</sup> Zusätzlich dazu wollten sie die englische Republik im letzten Artikel des französischen Bündnisses inkludieren, doch wusste Pell nicht, ob er die Orte darin bestärken sollte, da er keine Kenntnis davon hatte, ob nun die Orte tatsächlich in den englisch-französischen Vertrag von 1655 aufgenommen worden waren, wie diese es sich bereits auf der Payerner Konferenz gewünscht hatten.<sup>486</sup> Cromwell hatte zwar im November 1655 versprochen, dass er sich um eine Inklusion der reformierten Orte in den englisch-französischen Vertrag bemühen wolle,<sup>487</sup> doch konnte Thurloe Pells Frage schließlich nur negativ beantworten: »They are not included, not but that his highness did endeavour it, but the

<sup>482</sup> Gallati, Zürich, 277f., und Domeisen, Waser, 163.

<sup>483</sup> Domeisen, Waser, 162. »Fürtrag der hrn. kirchen und schuldienereu alhier betreffend das französich geschäft« (11./21.4.1656), Zürich StA, E II 97, 1187–1189.

<sup>484</sup> Vgl. Lau, Stiefbrüder, 156–159, zum Aufbau einer neuen, nicht-konfessionellen Kommunikationsebene in der Eidgenossenschaft nach dem Ersten Villmergerkrieg.

<sup>485</sup> Vgl. Gallati, Zürich, 264; 279.

<sup>486</sup> Pell an Thurloe (17./27.7.1656), in: Vaughan, Protectorate I, 445f.

<sup>487</sup> Thurloe an Pell (15./25.11.1655), in: Vaughan, Protectorate I, 303.

French refused, unless we also would include the popish cantons, which his highness was unwilling to do, and so that matter rests.«<sup>488</sup> Somit konnte auch dieser Wunsch der reformierten Orte nicht erfüllt werden, doch sollten sich weitere Möglichkeiten ergeben, mit Englands Hilfe auf die Konditionen der Allianzerneuerung mit Frankreich einzuwirken. Im April 1656 kam der Schotte William Lockhart als englischer Gesandter am französischen Hof in Paris an, der Unterhandlungen zu einer offensiven und defensiven Allianz mit Frankreich zu führen hatte.<sup>489</sup> Als Punkt 15 von Lockharts Instruktionen war vermerkt worden: »And as you shall understand the condition and institution of affairs to be in Switzerland, you shall accordingly endeavor to dispose the court of France towards the protestant cantons.«<sup>490</sup> Pell informierte die Orte im Juni 1656 darüber, dass sie via Lockhart Begehren stellen dürften.<sup>491</sup> Ein Jahr später kam Zürich darauf zurück und wollte die Allianzerneuerung in die Hände Lockharts übergeben, um den unbeliebten De la Barde umgehen zu können.<sup>492</sup> Der englische Ambassador in Paris antwortete, dass er sich dafür einsetzen wolle, obwohl er sich nicht viel von der Fürsprache am Hof für die reformierten Orte verspreche, womit er Recht behalten sollte.<sup>493</sup>

Die außenpolitische Richtung sowohl Englands als auch der reformierten Orte war spätestens seit dem Sommer 1656 vorgegeben und beide Gemeinwesen strebten klar dem erstarkenden Frankreich zu. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sich diese Annäherungen in Form von (weiteren) Bündnissen manifestieren würden. England machte dabei den Anfang und ging bereits im März 1657 eine offensive und defensive Allianz mit Frankreich ein, die als Erweiterung des Vertrags von 1655 gesehen werden kann und dem französischen König neu auch direkte militärische Hilfe gegen Spanien zusicherte.<sup>494</sup> Die reformierten Orte beschlossen schließlich im April 1658, die französische Allianz auf Grundlage des Abkommens von 1602 zu erneuern, und am 1./10. Juni 1658 er-

<sup>488</sup> Thurloe an Pell (14./24.8.1656), in: *Vaughan*, Protectorate II, 9.

<sup>489</sup> Vgl. zu Lockharts Mission, *Korr*, New Model Foreign Policy, 168–179.

<sup>490</sup> Instruktionen für Lockhart (April 1656), in: *Abbott*, Writings IV, 141.

<sup>491</sup> Pell an Lockhart (19./29.6.1656), in: *Vaughan*, Protectorate I, 426f.

<sup>492</sup> Pell an Thurloe (25.6./5.7.1657), in: *Vaughan*, Protectorate II, 196f.

<sup>493</sup> Lockhart an Pell (1./11.9.1657), in: *Vaughan*, Protectorate II, 237f.

<sup>494</sup> Vgl. dazu *Bowman*, Protestant Interest, 60.

folgte die Unterzeichnung des Vertrags in Aarau.<sup>495</sup> Erst 1663 sollte das Bündnis mit Ludwig XIV. schließlich in Paris von allen dreizehn Orten beschworen werden.

Es ist wohl kaum dem Zufall zuzurechnen, dass Pell, der sich zwischen 1656 und 1658 fast ausschließlich mit der französischen Allianzerneuerung beschäftigt hatte, zu dem Zeitpunkt zurück nach England berufen wurde, als die reformierten Orte die Bündniserneuerung beschlossen hatten. Cromwells Abberufungsbefehl an Pell lautete lediglich lakonisch: »The state of affairs being much altered in those parts, so that your longer abode there seemeth not so necessary, and that your return hither may be more serviceable to us, I have thought fit hereby to recall you.«<sup>496</sup> Laut Holzach war Pell die schroffe Art der Abberufung und das Fehlen eines Schreibens von Cromwell, das den Orten die bevorstehende Rückreise des englischen Gesandten hätte anzeigen sollen, peinlich, weshalb er seine Abreise noch bis in den Sommer 1658 hinauszögerte.<sup>497</sup> Am 27. Juni/7. Juli 1658 wurde Pell schließlich auf der evangelischen Konferenz formell verabschiedet und es wurde ihm eine Goldkette mit Schaumünze sowie ein Dankeschreiben überreicht. Pell wurde ein Schreiben für Cromwell mitgegeben, in welchem dem Protektor der Dank für die Freundschaft und den Schutz der Religion ausgedrückt wurde.<sup>498</sup> Ende Juli verließ der englische Gesandte die Eidgenossenschaft nach vierjährigem Aufenthalt Richtung England, ohne dass von Cromwell ein Nachfolger ernannt worden war. Zurück in London sollte Pell nicht mehr die Gelegenheit haben, mit Cromwell persönlich zu sprechen, da der Protektor zu diesem Zeitpunkt bereits schwer erkrankt war und schließlich am 3./13. September 1658 starb. Nach nur kurzer Herrschaft seines Sohnes und Nachfolgers Richard Cromwell wurde 1660 die Monarchie unter Karl II. Stuart restauriert.<sup>499</sup>

<sup>495</sup> *Frigerio*, De la Barde, 102.

<sup>496</sup> Cromwell an Pell (6./16.5.1658), in: *Vaughan*, Protectorate II, 334.

<sup>497</sup> *Holzach*, Politische Beziehungen II, 47.

<sup>498</sup> *Eidgenössische Abschiede* (27.6./7.7.1658), Tl. I, 425.

<sup>499</sup> In der Folge nahm Bern 1660 zehn der sogenannten »Königsmörder« auf, die nach der Wiedereinführung der Monarchie flüchten mussten. Federführend bei der Aufnahme war der Münsterpfarrer Hummel. Vgl. dazu *Schirmer*, Spiegel, 97–99, *Maag*, Beschützerin, und *Beer*, Anglais.

Zwar sollte mit der Abberufung Pells die Phase der engsten Beziehungen zwischen England und den reformierten Orten in der Frühen Neuzeit zu Ende gehen, doch zogen sich die Konfliktlinien der dominanten Ereignisse der untersuchten Jahre weiter. Obwohl Morland bereits Ende 1656 von Genf nach England zurückberufen worden war, schwelte die Waldenserkrise weiter.<sup>500</sup> Noch im Mai 1658 hatte Cromwell die reformierten Städte erneut dazu aufgerufen, sich für die verfolgten Glaubensbrüder einzusetzen, da der Vertrag von Pinerolo seit drei Jahren andauernd gebrochen werde.<sup>501</sup> Doch auch zu diesem Zeitpunkt ließen sich die reformierten Orte zu nichts Konkretem bewegen und es kam im Verlauf des 17. Jahrhunderts zu neuen Konfliktausbrüchen im Piemont.<sup>502</sup> Auch die Spannungen in der Eidgenossenschaft bestanden weiterhin und erst der Zweite Villmergerkrieg 1712, als Zürich und Bern das Heer der Inneren Orte besiegten, sollte schließlich zum lange ersehnten Machtgewinn in den Gemeinen Herrschaften für die reformierten Orte führen.<sup>503</sup>

## 7. Fazit

Die Relevanz des Faktors Konfession ist hinsichtlich der englisch-eidgenössischen Beziehungen in den 1650er Jahren kaum stark genug zu betonen und kann als zentraler Bestandteil dieser Annäherung, wenn nicht sogar als Leitkategorie gewertet werden. Sowohl Akteure, Ereignisse als auch Strategien wurden maßgeblich durch die gemeinsame Konfession bestimmt, weshalb von einem eng verwobenen Zusammenspiel dieser drei untersuchten Aspekte gesprochen werden kann.

Auf englischer wie auf eidgenössischer Seite waren die politischen *Akteure* eng mit der Geistlichkeit verflochten und die Geistlichen mit der Sphäre der Politik. Dies zeigt sich auf englischer

<sup>500</sup> Thurloe an Morland (23.10./2.11.1656), in: *Vaughan*, Protectorate II, 44–46.

<sup>501</sup> Cromwell an die 4 reformierten Städte (26.5./5.6.1658), in: *Abbott*, Writings IV, 814 f.

<sup>502</sup> Vgl. *Klinkert*, Waldenser, 52–79, und *Meyer von Knonau*, Die evangelischen Kantone, 127–175.

<sup>503</sup> Vgl. *Holenstein*, Krieg und Frieden, und *Lau*, Stiefbrüder, 421–461.



Seite bereits daran, dass Pell 1654 gemeinsam mit dem Theologen Dury in die Eidgenossenschaft geschickt wurde und ihre Missionen von Anfang an aufeinander abgestimmt waren. In der Eidgenossenschaft und am deutlichsten in Zürich kam es ebenfalls zu einer Vermischung der Sphäre des Politischen mit der Religiösen, wie sich dies am Zusammengehen der Anhänger einer stärkeren Betonung des konfessionellen Elements in der Außenpolitik mit den Frankreichskeptikern zeigt; eine klare Grenzziehung zwischen diesen beiden Lagern ist kaum möglich, weder auf Seiten der Ratsherren, noch auf Seiten der Geistlichen. Mit Hilfe eines akteurszentrierten Ansatzes ist es gelungen, die wichtigsten Personen zu identifizieren und deren Rolle in den englisch-eidgenössischen Beziehungen aufzudecken. Besonders aufschlussreich war die Analyse einiger Zürcher und Berner Geistlichen, die bislang nur ungenügend auf ihre politische Rolle hin untersucht wurden.<sup>504</sup> Sie standen an einer zentralen Schnittstelle zwischen eidgenössischer Politik und der breiten Vernetzung mit protestantischen Geistlichen, Gelehrten und Staatsmännern in ganz Europa, was für die Dauer der englisch-eidgenössischen Beziehungen – von Stokars Mission bis zum Ersten Villmergerkrieg – von erheblicher Bedeutung sein sollte. Diese grenzüberschreitende Verflechtung, auf die das Konzept des internationalen Protestantismus maßgeblich verweist, macht deutlich, dass es unrichtig wäre, die englisch-eidgenössischen Beziehungen als rein bilateral zu sehen. Gerade die Argumentation mit dem »Gemeinen evangelischen Wesen«, respektive dem »Protestant Cause«, öffnete das Feld für weitere protestantische Akteure und legitimierte deren Mitsprache.

Die untersuchten *Ereignisse* – die Waldenserverfolgung und der Erste Villmergerkrieg – waren beide durch eine hohe Aufmerksamkeit von gleichkonfessionellen Kreisen geprägt gewesen und waren sowohl von machtpolitischen als auch religiösen Motiven durchzogen. Es kann mit Blick auf die englisch-eidgenössischen Beziehungen behauptet werden, dass der Ausbruch des Ersten Villmergerkriegs in erheblichem Maß durch die Waldenserverfolgung be-

<sup>504</sup> Die Verfasserin untersucht in ihrem laufenden Dissertationsprojekt (Universität Bern, bei Prof. Dr. André Holenstein) anhand systematisch ausgewählter Exponenten die Rolle und Bedeutung der Zürcher Geistlichkeit in der reformiert-eidgenössischen Außenpolitik des 17. Jahrhunderts.

einflusst wurde – wie dies die Payerner Konferenz zeigt –, was bis anhin in der stark binnengeschichtlich geprägten Forschung zur alten Eidgenossenschaft kaum gesehen wurde. Die beiden Ereignisse wurden sowohl von englischer als auch von eidgenössischer Seite in Relation zueinander gestellt. Für Zürich und Bern sollte sich die Waldenserverfolgung als Prüfstein für die englischen Möglichkeiten und für den ernstgemeinten Willen Englands zu Unterstützungsleistungen herausstellen, weshalb sie die eidgenössische Konfliktsituation – vor allem den Arther Handel und die Streitigkeiten in den Gemeinen Herrschaften – mit dem Schicksal der Waldenser und einer generellen Bedrohung des Protestantismus in Verbindung brachten. Es ist denkbar, dass der Konflikt in der Eidgenossenschaft nicht in einen offenen Krieg eskaliert wäre, wenn sich Zürich und Bern nicht die Chance auf (finanzielle) Hilfeleistungen von englischer Seite geboten hätte. Zudem war die Waldenserverfolgung vor allem für Zürich eine ideale Gelegenheit, um auf ein reformiert-eidgenössisches und gesamteuropäisch-protestantisches Zusammenstehen zu pochen, und somit die konfessionell angespannte Situation in der Eidgenossenschaft weiter anzuhetzen. Es kam Zürich und Bern dabei gelegen, dass Cromwell selber ein Interesse daran hatte, diese beiden Ereignisse als Teil des »Popish Plot«, der die Ausrottung aller Protestanten vorsehe, zusammenzufassen und dies so auch gegenüber anderen protestantischen Fürsten darzustellen. Insgesamt sollte sich jedoch die englisch-eidgenössische Zusammenarbeit während dieser beiden Ereignisse als enttäuschend und belastend für die Beziehungen herausstellen.

In beiden untersuchten Fällen waren die *Strategien*, die von den maßgeblichen Akteuren angewendet wurden, überaus ähnlich. Bei den Bet- und Fasttagen, der finanziellen Hilfe, der diplomatischen Vermittlung und bei der anvisierten militärischen Intervention handelte es sich um konkrete Unterstützungsleistungen der protestantischen Solidarität. Diese generierten eine konfessionelle Identität und suggerierten eine Einheit gegen innen sowie eine Abgrenzung gegen außen; zudem demonstrierte ein Engagement für den Protestantismus in Form der oben genannten Hilfeleistungen eine Förderung der Religion und sollte Vorwürfe der Inaktivität von Seiten gleichkonfessioneller Kreise vorbeugen. Die Ähnlichkeit der verwendeten konkreten Strategien legt einen Vergleich mit anderen

Fällen, in denen analoge Unterstützungsleistungen zum Zug kamen, nahe, womit sich herausarbeiten ließe, ob es tatsächlich so etwas wie ein Repertoire der protestantischen Hilfeleistungen gab und unter welchen Umständen welche Unterstützung geleistet wurde. Neben diesen konkreten Strategien fanden auch rhetorische Strategien ihre Anwendung in den englisch-eidgenössischen Beziehungen, deren Bedeutung für die politisch-diplomatische Annäherung nicht unterschätzt werden darf. Die Argumentation mit dem »Gemeinen evangelischen Wesen« und dem »Protestant Cause« generierte sehr rasch eine Nähe, die auch als »Bruderschaft« bezeichnet wurde. Die geschickte Argumentation Zürichs und Berns, die sich während des Ersten Villmergerkriegs als zentrales Standbein des Protestantismus inszenierten, scheint mitunter für die Gewährung von englischen Geldern verantwortlich zu sein. Die diskursive Ebene stabilisierte einerseits die englisch-eidgenössischen Beziehungen, doch konnte sie ebenso rasch auch Distanz schaffen, da es sich gerade auf der englischen Seite beim konfessionellen Diskurs um einen Abgrenzungsdiskurs handelte, der kaum positiv, sondern fast ausschließlich negativ besetzt war. Diese Abgrenzung war zwar primär gegen Katholiken gerichtet, konnte sich aber rasch auch gegen Angehörige der eigenen Konfession wenden, wenn diese als zu kühl für den »Protestant Cause« eingeschätzt wurden. Darüber hinaus verlangte es dieser Diskurs, dass jede Handlung und jeder Tatbestand religiös legitimiert werden musste, da andere Rechtfertigungen gegenüber einer religiösen Argumentation keine Berechtigung hatten und deshalb schnell der Vorwurf des Eigennutzes geäußert werden konnte.

Obwohl nicht bestritten werden soll, dass das konfessionelle Engagement als Ausdruck eines tatsächlich gefühlten religiösen Impetus sowohl auf englischer wie auch auf eidgenössischer Seite einen hohen Stellenwert hatte und die Konfession nicht ausschließlich als Verschleierungstaktik für politische Motive ins Feld geführt wurde, lassen sich neben der Konfession noch weitere *Interessen* ausmachen, die mitunter auf die englisch-eidgenössische Annäherung einwirkten. Für England waren die reformierten Orte vor allem aufgrund dreier Faktoren interessant: Erstens hatten diese mit der Sendung Stokars ein Interesse am »Gemeinen evangelischen Wesen« bekundet und eigneten sich somit zur Unterstützung von

Cromwells »Protestant Foreign Policy« auf dem Kontinent; zweitens muss auf die geostrategische Lage der Eidgenossenschaft mit ihrer Nähe zu sowohl Frankreich als auch Spanien-Mailand, den beiden potentiellen Bündnispartnern Englands, hingewiesen werden; und drittens waren die reformierten Orte durch ihr damaliges angespanntes Verhältnis zu Frankreich für England interessant, weshalb Cromwell diese ungeklärte Beziehung für seine eigenen Ziele nutzbar machen wollte. Für die reformierten Orte wiederum war eine nähere Verbindung zu England vorerst aus ganz ähnlichen Gründen attraktiv, da sie hofften, damit Frankreich ersetzen oder zumindest mit englischer Hilfe bessere Konditionen für die Allianzenerneuerung aushandeln zu können. Im Verlauf des Jahres 1655 und unter dem Eindruck der Waldenserverfolgung sollte sich dann ein anders geartetes Interesse an einer Annäherung an Cromwell herauskristallisieren: England als zahlungskräftige Unterstützung in einem größtenteils kriegserschöpften Europa gegen die katholischen Orte. Die konfessionellen Sonderbündnisse ihrer katholischen Mitstände waren den reformierten Orten schon lange ein Dorn im Auge. Einer engeren Verbindung mit England und den Niederlanden wohnte das Potential inne, diese katholischen Bündnisse mit protestantischer Unterstützung aus dem Ausland auszubalancieren.

Insgesamt überschritten sich die Interessen Englands und der reformierten Orte zu Beginn überaus vorteilhaft: Es traf sich die gemeinsame Skepsis gegenüber Frankreich und beide Seiten hatten ein Interesse daran, die Konfession stark zu akzentuieren. Sowohl England als auch die reformierte Eidgenossenschaft waren innerlich zersplittert und versuchten, sich via die Konfession gegen innen zu einen. Cromwell hatte in England mit diversen religiösen und politischen Gruppierungen zu kämpfen und Zürich wollte die übrigen reformierten Orte für ein gemeinsames Vorgehen in der Eidgenossenschaft gewinnen. Dem Faktor Konfession wohnte dabei jedoch ein ambivalenter Charakter inne; einerseits begünstigte dieser eine rasche Annäherung zwischen England und den reformierten Orten, andererseits konnte daraus eine religionsgenössische Verpflichtung abgeleitet werden, die mithin als belastend empfunden wurde. Die konfessionellen und freundschaftlichen Bindungen unterlagen immer auch den Geboten der Machtpolitik und

konnten somit zur Hypothek werden; so wenig die reformierten Orte gewillt waren, militärisch im Piemont einzugreifen, so wenig wollte Cromwell den verlorenen Krieg in der Eidgenossenschaft nachträglich finanzieren. England war für die reformierten Orte zudem ein gefährlicher Partner, der das Potential hatte, die Eidgenossenschaft in einen größeren Krieg hineinzuziehen. Es muss festgehalten werden, dass die Beziehungen schließlich sowohl für England während der Waldenserkrise als auch für Zürich und Bern während des Ersten Villmergerkriegs nicht hielten, was sie versprochen, und deshalb letztlich erfolglos verliefen. Gleichzeitig veränderte die fast parallel erfolgende Annäherung Englands und der reformierten Orte an Frankreich die Dynamik der englisch-eidgenössischen Beziehungen fundamental und machte diese schließlich mehr oder weniger obsolet.

Dies erklärt bereits teilweise, weshalb die englisch-eidgenössischen Beziehungen nicht nachhaltig waren und sogar als »Spezialfall« gewertet werden können. Der Drang zu einer konfessionellen Außenpolitik, die Abwendung von Frankreich und sogar die englische Republik selber sollten schließlich nur Episode bleiben, während die Konflikte (Waldenserkrise, Spannungen in den Gemeinen Herrschaften) ungelöst fort dauerten. Somit wird ersichtlich, dass die englisch-eidgenössischen Beziehungen nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen überhaupt so weit voranschreiten konnten, die sich später nicht mehr in der gleichen Konstellation bieten sollten: Es war das Vakuum, das Frankreich in der Eidgenossenschaft hinterließ, das starke konfessionelle Klima sowohl in England als auch in den reformierten Orten und der Zeitpunkt nach dem Westfälischen Frieden, der andere ausländische Kräfte zwischenzeitlich band und zu einer wirtschaftlichen Zwangslage in der Eidgenossenschaft geführt hatte. Waren diese spezifischen Faktoren nicht gegeben, sollten sich die weite Distanz sowie unterschiedliche politische Ausrichtungen und Interessen als Hindernisse erweisen, die auch die gemeinsame Konfession nicht längerfristig zu überbrücken vermochte.

Die Konfession hat sich in der vorliegenden Untersuchung als starker grenzüberschreitender Verbindungsfaktor erwiesen und es konnte gezeigt werden, dass sich eine transnationale Perspektive neben den Bereichen der Politik und Ökonomie auch auf die Re-

ligion anwenden lässt. Die multilateralen konfessionellen Außenverflechtungen von Akteuren, Ereignissen und Strategien zeigen Aspekte des Funktionierens frühneuzeitlicher Beziehungen auf, die aus einer reinen Binnenperspektive nicht erfasst werden können. Studien zum Konfessionalismus haben sich bislang vornehmlich mit innenpolitischen Gesichtspunkten sowie mit eher kleinräumigen gesellschaftlichen und politischen Gebilden befasst, weshalb sich eine verstärkte Verknüpfung des transnationalen Ansatzes mit Untersuchungsgebieten im Bereich der Konfessionsforschung anbieten würde. Verschiedene Studien zum internationalen Protestantismus haben erste Anhaltspunkte bezüglich transnationaler Geistlichen- und Gelehrtennetzwerke geliefert und den Aspekt der grenzüberschreitenden protestantischen Solidarität zu Recht stark betont; gleichwohl könnte der Ansatz von Impulsen aus den Gebieten der Neuen Kulturgeschichte profitieren. Gerade die Untersuchung der diskursiven Ebene hat sich als besonders gewinnbringend erwiesen, da sich der konfessionelle Diskurs als bestimmend für die Etablierung und den Erhalt der politisch-diplomatischen Beziehungen erwiesen hat, worauf bislang in der Forschung kaum geachtet wurde. Somit will sich die vorliegende Untersuchung auch als Plädoyer für die Anwendung eines diskurs- und kulturgeschichtlichen Ansatzes für Studien zum Konfessionalismus verstanden wissen. Eine allgemeine Vergleichsperspektive zu Funktion und Wirkungsweise des internationalen Katholizismus wäre wünschenswert, um zu erfahren, inwiefern sich die konfessionellen Außenbeziehungen voneinander unterscheiden. Als Untersuchungsgebiet eignet sich dafür die Alte Eidgenossenschaft mit ihren zahlreichen Verflechtungen sowohl mit dem katholischen als auch mit dem protestantischen Ausland besonders. Eine Untersuchung der Schweizer Geschichte hinsichtlich einer Verbindung zwischen Konfession, Transnationalität und Konflikten könnte somit auch einen Schlüssel zum 17. Jahrhundert darstellen, das als Jahrhundert sowohl der starken Verflechtung der Schweiz mit Europa als auch als Höhepunkt der konfessionellen Spannungen weiterer Forschungen bedürftig ist.

## 8. Bibliographie

*Quellen ungedruckt*

## Bern Bundesarchiv [BAr]

- Po 1000/1463, Bd. 34 Pell's Papers [PP] Vol. I–III, VII–VIII  
 Po 1000/1463, Bd. 35 Pell's Papers [PP] Vol. IX  
 Po 1000/1463, Bd. 36 Pell's Papers [PP] Vol. XI

## Bern Burgerbibliothek [BBB]

- Mss.h.h.III.7 Collectio diplomatica, Bd. 27  
 Mss.h.h.III.8 Collectio diplomatica, Bd. 28

## Bern Staatsarchiv [StA]

- A III 69 Deutsches Missivenbuch, Bd. 18 (2.1.1655–12.7.1656)  
 A IV 103–104 Evangelische und dreiörtliche Abschiede, Bde. F (1633–1654)  
 und G (1655–1659)  
 A IV 176–177 Religionsgeschäft, Bde. 1 und 2 (Erster Villmergerkrieg)  
 A IV 206 Instruktionenbuch, Bd. S (1644–1658)  
 A V 54 Englandbuch, Bd. A  
 A V 149 Piemontbuch, Bd. A

## Zürich Staatsarchiv [StA]

- A 213.1 und A 213.2 Piemontesische Verfolgungen (1556–1655)  
 A 222.1 Grossbritannien (1500–1691)  
 A 235.1 – A 235.6 Erster Villmergerkrieg (1655–1656)  
 B IV 116 Missiven (1654–1655)  
 B VIII 49 Instruktionen (1651–1657)  
 B VIII 133 Abschiede (1655–1657)  
 E II 97 Continuatio actorum ecclesiasticorum aliarumque rerum miscellaneorum, Bd. 2 (1638–1680)  
 E II 442 c – E II 442 e Pedemontana (1639–1673)  
 X 15 c Schriftstücke betreffend Zürich, die Eidgenossenschaft und das Ausland, gesammelt von Beat Holzhalb (1638–1709), Gesandter, Landvogt von Kyburg und Schriftsteller

## Zürich Zentralbibliothek [ZB]

- Ms. B 285 Sammelband zur politischen und kirchlichen Geschichte, vorzugsweise des 16. und 17. Jahrhunderts  
 Ms. F 175 Sammelband: kirchliche und politische Verhältnisse der Schweiz im 17. Jahrhundert

*Quellen gedruckt*

- Abbott, Wilbur Cortez (Hg.). The Writings and Speeches of Oliver Cromwell: With an Introduction, Notes and a Sketch of his Life, 4 Bde, Cambridge 1937–1970.  
 Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede, Bd. 6, Abt. 1, Tle. I und II:

- Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1649 bis 1680, bearb. von Johann Adam Pupikofer, Frauenfeld 1867.
- Balthasar*, Joseph Anton (Hg.). Helvetia: Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bde. 1 und 3, Zürich 1823–1827.
- Birch*, Thomas (Hg.). A Collection of the State Papers of John Thurloe [...], 7 Bde., London 1742.
- Boislisle*, Jean de (Hg.). Les Suisses et le Marquis de Puyzieulx, Ambassadeur de Louis XIV (1698–1708): Documents inédits Précédés d'une Notice Historique, Paris 1906.
- [*Dury*, John.] Bewegliche Ursachen welche die fürnembsten Häupter der Republik [...] in England bewegt haben, ein Religions-Correspondenz mit den Protestierenden ausserhalb Grosbritanniens zu suchen, s. l. 1655.
- Dury*, John. The Interest of England in the Protestant Cause, London 1659.
- Erni*, Christian (Hg.). Histori des Lebens Johannis Henrici Hummelii: Eine Autobiographie aus dem 17. Jahrhundert, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 12 (1950), 24–57.
- Morland*, Sir Samuel. The History of the Evangelical Churches of the Valleys of Piemont [...], London 1658.
- Ougspurger*, L. von (Hg.). Gabriel von Weiss: Selbstbiographie eines bernischen Staatsmannes aus dem 17. Jahrhundert, in: Berner Taschenbuch 24/25 (1876), 1–82.
- Stoppa*, Giovanni Battista. A Collection of the Several Papers sent to his Highness the Lord Protector of the Common-Wealth of England, Scotland and Ireland [...], London 1655.
- Vaughan*, Robert (Hg.). The Protectorate of Oliver Cromwell and the State of Europe during the Early Part of the Reign of Louis XIV, 2 Bde., London 1839.

#### Literatur

- Asch*, Ronald G. Die englische Republik und die Friedensordnung von Münster und Osnabrück, in: Der Westfälische Friede: Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte, hg. von Heinz Duchhardt, München 1998, 421–443.
- Asch*, Ronald G. An Elect Nation? Protestantismus, nationales Selbstbewusstsein und nationale Feindbilder in England und Irland von zirka 1560 bis 1660, in: »Gottes auserwählte Völker«: Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte, hg. von Alois Mosser, Frankfurt a. M. 2001, 117–141.
- Aubrey*, Philip. Mr Secretary Thurloe: Cromwell's Secretary of State, 1652–1660, London 1990.
- Bachofen*, Johann Jakob/*Stehlin*, Karl. Beiträge zur Schweizergeschichte aus englischen Manuscripten, in: Archiv für schweizerische Geschichte 12 (1858), 37–144.
- Bächtold*, Hans Ulrich. »Das Thier wüetet!« Zürich und die Hilfe für die Waldenser im Piemont von Heinrich Bullinger (1504–1575) bis Anton Klingler (1649–1713), in: Pieter Valkenier und das Schicksal der Waldenser um 1700, hg. von Albert de Lange und Gerhard Schwinge, Heidelberg, Ubstadt-Weiher et al. 2004, 37–58.
- Barteleit*, Sebastian. Toleranz und Irenik: Politisch-religiöse Grenzsetzungen im England der 1650er Jahre, Mainz 2003.
- Beer*, G.R. de. Anglais au Pays de Vaud, in: Revue historique vaudoise 59 (1951), 56–78.
- Bertrand*, Pierre. Genève et la Grande Bretagne, de John Knox à Olivier Cromwell, Genf 1948.
- Bonjour*, Edgar. Die Schweiz und England: Eine geschichtliche Rückschau, in: Die



- Schweiz und Europa: Ausgewählte Reden und Aufsätze, hg. von Edgar Bonjour, Basel 1961, 11–60.
- Bonnant*, Georges/*Gagnebin*, Bernard. Les relations politiques entre l'Angleterre et Genève aux 17e & 18e siècles, Genf 1937.
- Bowman*, Jacob N. The Protestant Interest in Cromwell's Foreign Relations, Heidelberg 1900.
- Brauer*, Carl. Die Unionstätigkeit John Duries unter dem Protektorat Cromwells: Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts, Marburg 1907.
- Burnand*, Auguste. La conférence évangélique internationale de Payerne, in: Revue historique vaudoise 26 (1918), 330–347; 368–382.
- Crabtree*, Roger. The Idea of a Protestant Foreign Policy, in: Cromwell: A Profile, hg. von Ivan Roots, New York 1973, 160–189.
- Dejung*, Emanuel/*Wuhrmann*, Willy (Hg.). Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, Zürich 1953.
- De Lange*, Albert. Antoine Léger (1596–1661): Das Leben eines Waldenserpfarrers zwischen Konstantinopel und Genf, in: Von Berlin bis Konstantinopel: Eine Aufsatzsammlung zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser, hg. von Andreas Flick und Albert de Lange, Bad Karlshafen 2001, 119–167.
- De Lange*, Albert. Die *Dissertatio de Amicitia* (1656) von Johann Ludwig Fabricius (1632–1696), in: Mentis Amore Ligati: Lateinische Freundschaftsdichtung und Dichterfreundschaft in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Boris Körkel, Tino Licht et al., Heidelberg 2001, 191–215.
- Denier*, Anton. Die Nikodemiten von Arth: Oder der Hummelhandel, in: Der Geschichtsfreund 36 (1881), 115–210.
- Domeisen*, Norbert. Bürgermeister Johann Heinrich Waser (1600–1669) als Politiker: Ein Beitrag zur Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts, Bern 1975.
- Domeisen*, Norbert. Zürichs Soldallianz mit Ludwig XIV., in: Zürcher Taschenbuch 97 (1977), 11–28.
- Erlach*, Hans Ulrich von. 800 Jahre Berner von Erlach: Die Geschichte einer Familie, Bern 1989.
- Fetscherin-Lichtenbahn*, Wilhelm. Johann Heinrich Hummel, Dekan zu Bern, (1611–1674): Ein Lebens- und Charakterbild [...], Bern 1856.
- Frigerio*, Marco. Das Vorgehen des französischen Ambassadors Jean de la Barde im Zusammenhang mit der Bündniserneuerung zwischen der alten Eidgenossenschaft und Frankreich (1653–1658), in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 69 (1996), 63–121.
- Furner*, Mark. The »Nicodemites« in Arth, Canton Schwyz, 1530–1698, s. I. 1994.
- Gagliardi*, Ernst/*Forrer*, Ludwig. Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, Bd. II: Neuere Handschriften seit 1500 (ältere schweizergeschichtliche inbegriffen), Zürich 1982.
- Gagnebin*, Bernard. Olivier Cromwell, Genève et les Vaudois du Piémont, 1655–1656, Torre Pellice 1939.
- Gagnebin*, Bernard. Cromwell and the Republic of Geneva, in: Proceedings of the Huguenot Society of London 18 (1948), 158–180.
- Gallati*, Frieda. Eidgenössische Politik zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 43 (1918), 1–150; 44 (1919), 1–258.
- Gallati*, Frieda. Zürich und die Erneuerung des französischen Bündnisses 1654–1658, in: Festgabe Paul Schweizer, Zürich 1922, 246–286.
- Gallati*, Frieda. Die Neutralität der ostschweizerischen Gebiete im ersten Villmergerkrieg, 1655–65, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 24 (1944), 161–192.

- Gauss, Julia. Bürgermeister Wettstein und die europäischen Konfessions- und Machtkämpfe seiner Zeit, in: Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 4 (1946), 94–168.
- Gauss, Julia/Stoeklin, Alfred. Bürgermeister Wettstein: Der Mann, das Werk, die Zeit, Basel 1953.
- Gehring, David Scott. Anglo-German Relations and the Protestant Cause: Elizabethan Foreign Policy and pan-Protestantism, London 2013.
- Gordon, Bruce. »The Second Bucer«: John Dury's Mission to the Swiss Reformed Churches in 1654–55 and the Search for Confessional Unity, in: Confessionalization in Europe 1555–1700: Essays in Honor and Memory of Bodo Nischan, hg. von John M. Headley, Hans J. Hillerbrand et al., Farnham 2004, 207–226.
- Gräf, Holger Th. »International Calvinism revisited« oder europäische Transferleistungen im konfessionellen Zeitalter, in: Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen: Kulturtransfer in Europa 1500–1850, hg. von Thomas Fuchs und Sven Trakulhun, Berlin 2003, 137–158.
- Greengrass, Mark et al. (Hg.). Samuel Hartlib and Universal Reformation: Studies in Intellectual Communication, Cambridge 1994.
- Grell, Ole Peter. Brethren in Christ: A Calvinist Network in Reformation Europe, Cambridge 2011.
- Greyerz, Kaspar von. England im Jahrhundert der Revolutionen 1603–1714, Stuttgart 1994.
- Hacke, Daniela. Zwischen Konflikt und Konsens: Zur politisch-konfessionellen Kultur in der Alten Eidgenossenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für historische Forschung 32 (2005), 575–604.
- Head, Randolph C. Thinking with the Thurgau: Political Pamphlets from the Villmergerkrieg and the Construction of Biconfessional Politics in Switzerland and Europe, in: Politics and Reformations: Communities, Politics, Nations, and Empires, hg. von Christopher Ocker et al., Leiden 2007, 239–258.
- Hill, Christopher. God's Englishman: Oliver Cromwell and the English Revolution, London 41971.
- Hofer, Roland E. Johann Jakob Stokar (1615–1681), in: Schaffhauser Biographien, Bd. 5, Thayngen 1991, 180–189.
- Hoiningen-Huene, Christine Freifrau von. Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Holland im XVII. Jahrhundert, Dessau 1899.
- Holenstein, André. Konfessionalismus und die Sicherheit von Föderationen in der Frühen Neuzeit: Beobachtungen zur Eidgenossenschaft, in: Sicherheit in der Frühen Neuzeit: Norm – Praxis – Repräsentation, hg. von Christoph Kampmann und Ulrich Niggemann, Köln 2013, 191–205.
- Holenstein, André. Krieg und Frieden in der Eidgenossenschaft: Der Zweite Villmerger Krieg 1712 und die eidgenössische Konfliktgeschichte, in: Der Geschichtsfreund 166 (2013), 15–35.
- Holenstein, André. Politische Geschichte der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft und der Helvetischen Republik, in: Traverse 20 (2013), 49–87.
- Holenstein, André. Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte, Baden 2014.
- Holzach, Ferdinand. Über die politischen Beziehungen der Schweiz zu Oliver Cromwell, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 4 (1905), 183–245; 5 (1906), 1–58.
- Iriye, Akira/Saunier, Pierre-Yves. Introduction: The Professor and the Madman, in: The Palgrave Dictionary of Transnational History: From the mid-19<sup>th</sup> Century to the

- Present Day, hg. von Akira Iriye und Pierre-Yves Saunier, Basingstoke 2009, XVII–XX.
- Ischer*, Theophil. Die Gesandtschaft der protestantischen Schweiz bei Cromwell und den Generalstaaten der Niederlande 1652/54, Bern 1916.
- Johnson*, Ronald A. »For Such a Time as This«: John Dury, Jean-Baptiste Stoupe, and Cromwellian Diplomacy, in: Selected Annual Proceedings of the Florida Conference of Historians 15 (2008), 95–101.
- Keller*, Arnold. Die erste Schlacht bei Villmergen. 22. Januar 1656, in: *Argovia* 23 (1892), 1–119.
- Kidd*, Thomas S. The Protestant Interest: New England after Puritanism, New Haven 2004.
- Kiefner*, Theo. Die Waldenser, in: Berns mächtige Zeit: Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, hg. von André Holenstein, Bern 2006, 269–271.
- Kingdon*, Robert M. Der Internationale Calvinismus und der Dreißigjährige Krieg, in: 1648: Krieg und Frieden in Europa, Bd. 1, hg. von Klaus Bussmann und Heinz Schilling, München 1998, 229–235.
- Kläui*, Hans. John Pell als Gesandter Oliver Cromwells in Zürich, 1654–1658, in: Zürcher Chronik 1 (1954), 25–30.
- Kleinman*, Ruth. Belated Crusaders: Religious Fears in Anglo-French Diplomacy, 1654–1655, in: *Church History* 44 (1975), 34–46.
- Klinkert*, Elsbeth Corona. Die evangelischen Kantone und die Waldenser in den Jahren 1655 und 1685/86, in: Schweizerische theologische Zeitschrift 34 (1917), 2–79.
- Kohlendorfer-Fries*, Ruth. Diplomatie und Gelehrtenrepublik: Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554–1612), Tübingen 2009.
- Korr*, Charles P. Cromwell and the New Model Foreign Policy: England's Policy toward France, 1649–1658, Berkeley 1975.
- Landwehr*, Achim. Diskurs, Macht, Wissen: Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen, in: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), 71–117.
- Landwehr*, Achim. Historische Diskursanalyse: Frankfurt und New York 2009.
- Larminie*, Vivienne. The Jacobean Diplomatic Fraternity and the Protestant Cause: Sir Isaac Wake and the View from Savoy, in: *English Historical Review* 121/494 (2006), 1300–1326.
- Lätt*, Arnold. Schweizer in England im 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 11 (1931), 316–353.
- Lau*, Thomas. »Stiefbrüder«: Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656–1712), Köln 2008.
- Lécho*t, Pierre-Olivier. Un christianisme »sans partialité«: Irénisme et method chez John Dury (v. 1600–1680), Genf 2011.
- Lehmkuhl*, Ursula. Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 394–423.
- Lockhart*, Paul Douglas. Frederik II and the Protestant Cause: Denmark's Role in the Wars of Religion, 1559–1596, Leiden 2004.
- Maag*, Albert. Die Republik Bern als Beschützerin englischer Flüchtlinge während und nach der englischen Revolution, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 19 (1957), 93–118.
- Maissen*, Thomas. Die Geburt der Republic: Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft, Göttingen 2008.
- Maissen*, Thomas. Geschichte der Schweiz, Baden 2010.

- Malcolm*, Noel/*Stedall*, Jacqueline. John Pell (1611–1685) and his Correspondence with Sir Charles Cavendish: The Mental World of an Early Modern Mathematician, Oxford 2005.
- Meyer*, Heinrich. Die Reformation und ihre Wirkung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Geschichtsforschung in der Schweiz, Bilanz und Perspektiven – 1991, hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Basel 1991, 290–303.
- Meyer von Knonau*, Gerold. Die evangelischen Kantone und die Waldenser in den Jahren 1663 und 1664, Leipzig 1911.
- Meyrat*, Walter. Die Unterstützung der Glaubensgenossen im Ausland durch die reformierten Orte im 17. und 18. Jahrhundert, Bern 1941.
- Meyrat*, Walter. Die Abschriftensammlung des Bundesarchivs, Bern 1977.
- Moser*, Christian/*Fuhrer*, Hans Rudolf. Der lange Schatten Zwinglis: Zürich, das französische Soldbündnis und eidgenössische Bündnispolitik, 1500–1650, Zürich 2009.
- Onnekink*, David. Introduction: The »Dark Alliance« between Religion and War, in: War and Religion after Westphalia, 1648–1713, hg. von David Onnekink, Farnham 2009, 1–15.
- Pfister*, Rudolf. Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. 2: Von der Reformation bis zum Zweiten Villmergerkrieg, Zürich 1974.
- Pfister*, Ulrich. Konfessionskonflikte in der frühneuzeitlichen Schweiz: Eine strukturalistische Interpretation, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 101 (2007), 257–312.
- Pibiri*, Eva/*Poisson*, Guillaume (Hg.). Le diplomate en question (XVe–XVIIIe siècles), Lausanne 2010.
- Pincus*, Steven. Protestantism and Patriotism: Ideologies and the Making of English Foreign Policy, 1650–1668, Cambridge 1996.
- Prestwich*, Menna (Hg.). International Calvinism, 1541–1715, Oxford 1985.
- Rae*, Thomas H. H. John Dury and the Royal Road to Piety, Frankfurt am Main 1998.
- Rebitsch*, Robert. Die englisch-niederländischen Seekriege, Wien 2014.
- Rey*, Alois. Geschichte des Protestantismus in Arth bis zum Prozess von 1655, Schwyz 1944.
- Rott*, Edouard. Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons Suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés, Bd. 6: 1643–1663, Bern 1917.
- Schilling*, Heinz. Konfessionalisierung und Staatsinteressen: Internationale Beziehungen 1559–1660, Paderborn 2007 (Handbuch der internationalen Beziehungen, Bd. 2).
- Schirmer*, Gustav. Die Schweiz im Spiegel englischer und amerikanischer Literatur bis 1848, Zürich 1929.
- Schneewind*, Wolfgang. Die diplomatischen Beziehungen Englands mit der alten Eidgenossenschaft zur Zeit Elisabeths, Jakobs I. und Karls I., Basel 1950.
- Sinner*, Rudolf von. Was Bern für die Waldenser gethan hat, von 1537 bis 1655, in: Berner Taschenbuch 29 (1879), 212–268.
- Spörrli*, Max. Der 1. Villmerger- oder Rapperswilerkrieg im Spiegel des Zürcher Ratsmanuels von 1656, in: Zürcher Taschenbuch 78 (1958), 68–80.
- Stehlin*, Karl. Ueber die diplomatischen Verbindungen Englands mit der Schweiz im 16. und 17. Jahrhundert, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 7 (1860), 47–102.
- Steinemann*, Ernst. Johann Jakob Stokar, Gesandter am Hof von Turin zum Schutze der Waldenser 1655, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 22 (1945), 175–195.
- Stern*, Alfred. Oliver Cromwell und die evangelischen Kantone der Schweiz, in: Historische Zeitschrift 40 (1878), 52–99.

- Stollberg-Rilinger*, Barbara. Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, hg. von Barbara Stollberg-Rilinger, Berlin 2005, 9–24.
- Thackray*, Ian Y. Zion Undermined: The Protestant Belief in a Popish Plot during the English Interregnum, in: *History Workshop* 18 (1984), 28–52.
- Thiessen*, Hillard von (Hg.). Nähe in der Ferne: Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit, Berlin 2005.
- Thiessen*, Hillard von/*Windler*, Christian (Hg.). Akteure der Außenbeziehungen: Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln, Weimar et al. 2010.
- Tosato-Rigo*, Danièle. Abwehr, Aufbruch und frühe Aufklärung (1618–1712), in: *Die Geschichte der Schweiz*, hg. von Georg Kreis, Basel 2014, 254–301.
- Trim*, D. J. B. »If a prince use tyrannie towards his people«: Interventions on Behalf of Foreign Populations in Early Modern Europa, in: *Humanitarian Intervention: A History*, hg. von Brendan Simms und D. J. B. Trim, Cambridge 2011, 29–67.
- Turnbull*, George Henry. Hartlib, Dury and Comenius: Gleanings from Hartlib's Papers, London 1947.
- Utzinger*, Walter. Bürgermeister Johann Heinrich Waser's eidgenössisches Wirken 1652–1669: Ein Beitrag zur Geschichte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Zürich 1902.
- Venning*, Timothy. Cromwellian Foreign Policy, Basingstoke 1995.
- Vigne*, Randolph. »Avenge, O Lord, Thy Slaughtered Saints«: Cromwell's Intervention on Behalf of the Vaudois, in: *Proceedings of the Huguenot Society of Great Britain and Ireland* 24 (1983–1988), 10–25.
- Vola*, Giorgio. The Revd. J. B. Stoupe's Travels in France in 1654 as Cromwell's Secret Agent, in: *Proceedings of the Huguenot Society of Great Britain and Ireland* 27 (2001), 509–526.
- Weisz*, Leo. Die Söhne des Bürgermeisters Salomon Hirzel, Zürich 1951.
- Windler*, Christian. Außenbeziehungen vor Ort: Zwischen »großer Strategie« und »Privileg«, in: *Historische Zeitschrift* 281 (2005), 593–619.
- Windler*, Christian. Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen: Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert), in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), 5–44.

*Sarah Rindlisbacher*, MA, *Wissenschaftliche Assistentin, Historisches Institut, Universität Bern*

*Abstract:* The diplomatic relations between the English Republic under Oliver Cromwell and the two Swiss Cantons Zurich and Berne were heavily influenced by the bond of religion, which transnationally connected actors, events and strategies on both sides throughout the investigation period 1653/56. During the residence of the English envoy John Pell in Switzerland two major events occurred – the persecution of the Vaudois in Piedmont and the first Villmergen War – which brought together different actors for the so-called defense of Protestantism. Prominently involved beside the English diplomats and the Swiss magistrates were several leading ministers of the Reformed churches in Zurich and Berne. For both conflicts, very similar strategies were used (days of repentance and prayer, monetary aid, diplomatic and military intervention), which demonstrated a Protestant solidarity across borders and a union in the community of the faith. These measures were intended to overcome confessional differences on the inside and to close ranks against the (Catholic) enemies on the outside. Furthermore, comparable rhetoric strategies were used by both the English and the Swiss to stress a threat to the

Protestant body and to generate prompt assistance to the endangered coreligionists. In the end, the close diplomatic relations turned out to be disappointing for both sides and remained a temporary episode; Cromwell as well as the Reformed Swiss Cantons increasingly leaned towards an alliance with France, which made the English-Swiss convergence more and more obsolete.

*Keywords:* England; Switzerland; Oliver Cromwell; John Pell; John Dury; political Protestantism; transnational politics; diplomatic relations; first war of Villmergen; Waldensians; Popish Plot